.o. germ.
250 fb - 1
[Cramer]

46 ...

<36608243800012

<36608243800012

Bayer. Staatsbibliothek

oo

Der deutsche

Alcibiades.

[Von Carl Gottlob Cramer]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(1. Theil)

1791.

P. o. germ. 3150

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwohlgeb.

Herrn

Ludewig Willhelm von Eckhardt

auf Goseck ꝛc.

gewidmet.

Vorrede.

Nur einen Blick in die Geschichte der Menschheit — und der, der nicht aus seinem Gehirn, sondern aus der wirklichen Welt schreibt, findet Stoff zu Folianten. Er findet Trauerspiele, Komedien und Romane die Menge, und die gute Auswahl und Darstellung ist sein einziges Verdienst.

Hier sieht er an einem prächtigen Monumente den Namen eines Helden, forscht in seiner Geschichte nach, und macht aus ihm einen Bravo. Dort an einer Schandsäule den Namen eines Bravo, forscht, und macht aus ihm einen Helden. Hier einen Poltron, der mit schreklichen Grimassen die Thaten erzählt, die er thun will, und die seufzende Luft sägt; er hört sein blaues Wunder, aber läßt sich nicht betäuben, forscht, und findet ihn kaum zu einem Brauknechte brauchbar. Hier sieht er einen König in furchtbarer Größe seine Pasteten und theure Weine verschlucken, indeß Kabale seine Länder ruinirt; er kehrt sich traurig von ihm, und wirft dort dem ehrlichen Bettler ein Ordensband um. Hier findet er im sittsamen Kleide

der Tugend eine Dame — wer hätte glauben sollen, daß dieser heilige Blick unterm Schleier hervor nach vollen Beuteln und Waden schielte? Dort stiert ein Gelehrter mit tiefdenkendem Auge den Punkt an, von dem aus er bald nun der Welt das so lange sehnlich gewünschte Licht geben wird; er schüttelt den Kopf, und giebt ihm sorgsam Griffel und A B C-Buch.

Alles ist Maskerade! — Willst du Menschen sehen, so maskire dich auch, und stelle dich an die Schenktische oder sonst in ein Winkelchen, wo sie sich zu demaskiren pflegen. Hier nimm alle deine Geisteskräfte zusammen! und du wist staunen, oft unter der Königsmaske einen Geldmäckler, und unter der Maske der Tugend ein Freudenmädchen zu sehen; im Bettel-

habit einen Weisen, und als Banditen einen ehrlichen Mann. —

O, wie ist das so süß und traurig, die Menschen in ihrer wahren Gestalt zu überraschen!

Ich will euch jezt in eine Geschichte führen, meine lieben Schwestern und Brüder! — wahrlich nicht, um weder über euch, noch über die, von denen ich schreibe, zu spotten; nein, mein Herz ist zu gut und zu mitleidig für die Satire! aber vielleicht hat es sonst seinen guten Nutzen, wenn ihr aufmerkt und anwendet. Ich habe sie theuer bezahlen müssen, diese guten und traurigen Erfahrungen! Jahre voll Unruhe kosten sie mich, und manchen Seufzer; ihr könnt es wohlfeiler haben. Ihr sollt Menschen sehn, wie sie sind,

und wie sie waren; nur die Namen sind ihre Masken, und zuweilen die Zeit. Hätte ich vielleicht nur um zehn Jahr später geschrieben, so hätte ich auch diese wegwerfen können; aber wer weiß, ob meine zitternde Hand in zehn Jahren noch den Gänsekiel führen und euch sagen kann, was ich dachte. Lieber also will ich das Gewisse fürs Ungewisse nehmen, lieber hie und da mit Fleiß wider die Zeitrechnung schlegeln, und Namen nennen, vor denen ich selber erröthe, weil sie mir hier so fremd sind, wie der Wahrheit die Lüge; denn es leben noch Menschen, die zu groß sind, um die Wahrheiten hören zu können, die ich sagen muß.

Albert von Nordenschild — der Held, den ich unter dem Namen des deutschen

Alcibiades aufführe, ist der Faden, an dem ich mich durch die Geschichten jener Zeit hindurch wende. Seine Geschichte ist eben so authentisch wie die übrigen, die mit ihr verwebt sind; er ist also nichts weniger als eine Nachahmung weder des griechischen noch des Meißnerschen Alcibiades. Ich las eben damals, als die Welt diesen Albert bewunderte, die Geschichten der Helden Griechenlands, und also auch die des Alcibiades, fand Aehnlichkeit zwischen dem Deutschen und Griechen, und unbekümmert, in wiefern sie getroffen oder nicht getroffen sei, lieb' ich jenen Gedanken noch jezt, weil er mich noch an manche vergnügte Stunden erinnert, die mir in der Geschichte der Menschheit seine Epoche machte. Lieben werden ihn Anfangs

wenig, viel ihn tadeln, und die meisten verwerfen; dann wird Lieben, Tadeln und Verwerfen equilibriren, und endlich werden die meisten ihn lieben, einige tadeln, und wenig ihn verwerfen. Er scheint veränderlicher als ein Chamäleon, und ist doch unveränderlicher als Gold im Feuer; umsonst erhebt Kabale wider ihn ihr Schlangenhaupt, sie kann sich nicht rühmen, nur um ein Haar breit seinen Schritt gehemmt zu haben. Er sezt ihr lächend den Fuß auf den Nacken, und sie knirscht und — schweigt.

Ihr wünscht ihn kennen zu lernen? denn freilich hat es nur wenigen geglückt, dieses Ungeheuer an sich erlahmen zu machen, und es zu zwingen wie ers zwang; ich übergehe also seine Knabenjahre, denn

so

so hervorstechend sie auch waren, so wa-
rens doch immer nur Knabenjahre, und
würden eure Gedult ermüden. Er ist ganz
blühender Jüngling, indem er auftritt und
seine Rolle zu spielen anfängt: schön und
gebildet an Körper und Geist; gut und voll
Feuer; und desto gefährlicher für ihn die
Bühne, wo er auftreten soll; die große
Welt. Helden sind seine Lieblinge. Ganz
unbekannt mit den Gefahren seiner neuen
Laufbahn, erwartet er, hier auf dem
Schlosse Griffenhorst, die lezte Stunde
seiner Ruhe mit Ungedult.

Geschrieben im Frühlinge, 1790.

Erster Abschnitt.

Schloß Griffenhorst.

Albert liegt in der Bedientenstube auf einem alten Kanape die Länge lang ausgestreckt; er ist im Jagdkleide, und wie es scheint, so eben aus dem Walde zurück. Burer, ehmals Husar unter Nordenschilds Regimente, jetzt bei ihm in Hausdiensten und Alberts Stallmeister, steht an einem Fenster und putzt seinen Säbel, an dem

immer

immer noch sein ganzes Herz hängt. Eine affröse Figur; das linke Auge ist ihm ganz aus dem Kopfe gehauen; über Stirn, Nase und Maul geht noch sichtbar jener fatale Hieb herab, und giebt beiden letztern eine ganz schiefe Richtung, und der dicke feuerrothe Bart macht sein Gesicht zum Meisterstücke des Häßlichen.

Albert.

Albert. (wirft sich unruhig auf die andere Seite) Höre, Burer, erzähle mir noch was von Stralsund!

Burer. (gräßlich vor sich hin lachend) Alle Wetter, da gabs Menscher!

Albert. Daß dich der Henker mit deinen Menschern!

Burer. Was? und ich wette doch ein halb Pfund, junger Herr, sie sind eben darum einmal so fatal gelaunt, weil Verdchen und Selinchen spatzieren gegangen sind, und ich ihnen nicht sagen kann wo zu, (sich umkehrend) vermuthlich sind sie am Hässelbache hinunter, ihnen entgegen; aber da führt der Teufel — ach Gott sei bei uns! — den jungen Herrn, just so nur zum Spase, durch alle Lachen und Sümpfe, gerades Wegs; daß die Pferde aussehen als wenn sie unterm Thore herein gekrochen wären. (den Finger an die Stirn) Wer könnt' auch das vermuthen!

Albert. Halts Maul! — Ich wollte nun einmal durch die Lachen. (sich halb aufrichtend) Sieh! wenn man nun einmal mit Kavallerie hieher zu stehen käm' und durch die Lachen einen Streich machen könnte — Nicht wahr in deinem alten Husaren=

sarengehirn ists bisher eine Unmöglichkeit gewesen? und so würde es in langen Zeiten vielen noch scheinen, weil seit Vaters und Großvaters Zeiten niemand durch paßirt; ich weiß nun, daß es geht! — (er wirft sich wieder hin)

Burer. So nach? mein Seele, da haben sie recht! — hätten wir bey Stralsund gewußt, daß es durch den Traveniker See gieng; alle Wetter! was hätten wir da für einen Fang machen können.

Albert. Doch nicht etwan gar Karln selbst?

Burer. Wen sonst?

Albert. (lachend) Ach, ihr Großmäuler! und ließt ihn beim lezten Ausfalle so schön laufen, da er sich zu weit wagte und schon so gut als euer war. Muß er nicht gelacht haben!

Burer. (giftig) Das redt der Teufel aus sie! — Laufen lassen; ja, laufen lassen! wies der Alte oben erzählt, nicht wahr? Ich habs alle mein Lebtage gedacht: kommandiren läßt sichs herrlich; aber machen — das war der Teufel! — (figurirend) Dort oben hieb sich der Alte herum, unten an der Schanze wir; — „Kupirt! Kupirt!“ schrie manches Milchbärtchen ihm nach, ohne zu wissen wems galt, und fluchte wohl noch gar obendrein ein recht altkluges Donnerwetter dazu, obgleich schon die Rothjäckchen auf den Palisaden hiengen wie die Affen, und die Mützen

wie

wie die wilden Enten auf dem Wasser herumschwammen. Und — dort ritte Karl hin!

Albert. (aufspringend) Ich hått' ihn sehen mögen!

Burer. Ei, da håtten sie auch was rechts gesehen! ob sie einen gemeinen Reiter sahen, oder den.

Albert. Schweig! — Weil er keinen flimmernden Stern und keine Allongenperucke trug, wie ihr Affen euch Könige zu denken pflegt; (ihn auf die Achsel klopfend) er hatte den König just da, wo andere die Sterne und Allongenperucken haben.

Burer. Und zog doch schrecklich aus, da unsere Rothschwänze ihn aufs Leder brannten.

Albert. Aber wenn zog er aus? Als sein Dücker todt, Rügen verloren, und keine Möglichkeit mehr da war, Stralsund zu behaupten! — Als man schwer ihn überzeugt hatte, daß an seiner Person mehr gelegen sei, als an hundert solchen Wassernestern! (verächtlich) Ich håtte damals nicht unter euch dienen mögen! (mit Feuer) Aber Karln hått' ich gedient!

Burer. Oho! — Doch nicht sich auch mit ihm in die Türkei auf Exekuzion gelegt?

Albert (mit einem verächtlichen Seitenblicke.) Auch da! — Mein letztes Brod håtte ich ihm gegeben, und gehungert! — (gelassen) Höre Burer, ich bin dir gut; aber denke mir nicht wieder mit

solch einem hämischen Gedanken an meinen Karl! sonst kriegst du einen Nasenstieber.

Burer. Auf diese arme alte Nase? sie könntens doch nicht übers Herze bringen!

Albert. Du hast recht, man muß Mitleiden mit mir haben; (lächelnd) aber nicht wahr, es war einer von Karls Reitern, der sie dir so putzte? (ihn auf die Achsel klopfend) s' war doch ein braver Kerl!

Burer. (sich unwillig von ihm kehrend) Ich möchte die Schwernoth kriegen! —

Albert. (in Gefühl versunken) Karl! Karl! (wirft sich wieder aufs Kanapee) selbst den Streichen des Schicksals! —

Burer. (vor sich) Mit Rappieren faseln und so die lederne Kuppe einem aufs Herz bohren; ja das ist so eine Sache. So zuweilen einen Armfuchser mit einem federleichten Hieberchen — alles Spas! — heute Lisettchen, morgen Augustchen, und übermorgen ein Fickchen herumnecken, — je, daß dich das Wetter! ich ließ mirs selbst gefallen; aber ich denke, ich denke, 's wird schon auch einmahl ein ehrlicher Kerl über dich kommen, junger Herr, dann wirst du wohl schön an den alten Burer seine Nase denken!

Albert. (springt auf) Ich habs satt! herzlich satt, dieses elende glükliche Schlaraffenleben! Pferde steif reiten, und einen elenden Haasen schießen — ist das meine Bestimmung?

Burer.

Burer. (lachend) Sie haben die Mädchen vergessen!

Albert. Richtig! immer auch das rechne dazu. Burer, ich dächte mein Vater müßte selbst erröthen, wenn er mich in dieser eckeln Unthätigkeit erblickt, und zurück denkt, was er schon gethan hatte, da er zwanzig Jahr war. Aber freilich, damals brauchte man noch Männer wie er; jetzt — Federfuchser!

Burer. Aber um ihretwillen werden wir doch, meine Seele! keinen Krieg anfangen sollen?

Albert. Wer will das? — Es ist ein elender, ein Poltronswunsch, dieses Verderben der Länder, Krieg zu wünschen! — Ich glaube du kennst mein Herz besser, weist wie es blutet beim Drucke der Unterthanen; aber nur zu thun muß ich indeß haben! kommt er einst, so bin ich auch da.

Burer. Erzählten sie nicht sonst immer von einem großen Helden, der sich in Friedenszeiten die Zeit so schön zu vertreiben gewußt?

Albert. Alcibiades, meinst du? Seine Tugenden hielt ich mir einst zum Muster vor, aber nicht seine Laster.

Burer. Drum! (affrös lächelnd) Und sind doch so ganz hin, wenn sie in jedem Arme ein Paar Mädchens haben!

Albert. Du scheinst meiner Menschheit die Pulse befühlen zu wollen? — Und hast wirklich recht! — Ich habe viel Blut; und freilich klopft mein Herz lieber am Busen eines Mädchens als unterm Schießtaschenriemen; der sanfte Druck einer Weiberhand, der Blick eines schönen Auges — O, Buxer! dein eisernes Herz hat gewiß einst auch Liebe gefühlt. —

Buxer. (ihn unterbrechend) Und das was 's Zeug hielt!

Albert. Aber es ist ein mächtiger Unterschied unter Lieben und Lieben!

Buxer. O, junger Herr, das kann niemand besser wissen als ich; denn ich habs in aller Herrn Ländern probirt.

Albert. Du bist ein Narr! (nach einer Pause) Man sieht, und sehnt sich; spielt und wird hingerissen — Aber auf Ehre, Buxer, noch sind mir die Weiber nicht zum Bedürfniß geworden! immer füllten sie nur die Lücken meiner Zeit aus, die ich just mit nichts soliden ausfüllen konnte. (ruhig und heiter) Ich habe viel schöne Weiber gesehn; aber warlich ich weiß noch keine darunter, deren ich mich mit weniger Ruhe erinnerte, als meines seligen Schimmels in Göttingen. Sie sind dahin.

Buxer. Das ists Wahre! Wer wird auch 's Herz an so was hängen? Alle Wetter, wie würden die Stücken von meinem Herzen in

der

der Welt umher hängen, ich denke noch immer dran, wenn ich sonst mit einem Mädchen schäkerte, und ihr so nach meiner Art was Schönes vorsagte, gleich fragten sie wie weit ich nach Hause hätt' und schwatzten vom Heurathen; aber damit wars bey Burern nichts! er zog immer noch zur rechten Zeit den Fuchskopf aus der Schlinge, und war weg wie Schnupftaback.

Der Alte schelte; Burer warf seinen Pelz über, und sprang fort. Albert war nicht lange allein; Berda und Seline, die beiden Bruderstöchter seines Vaters, waren zurück, und kamen ihm guten Morgen zu sagen. Albert war mit diesen Mädchens aufgewachsen; denn schon vor dem Tode ihres unglücklichen Vaters, des Majors von Nordenschild, waren sie die Gespielinnen seiner ersten Jugend, und nun, da sein Vater Caspar, durch den Tod seines Weibes und ihrer Schwester, ganz einsam worden war, kamen sie nicht mehr von Griffenhorst. Sie waren ganz Caspars Lieblinge; besonders Seline. Schneller waren dem braven Alten in Gesellschaft dieser beiden Mädchen die fünf Jahre verflossen, da sein Albert auf Akademien und Reisen war, und er wußte sie so mit Vaterliebe zu belohnen, daß ihnen diese Einsamkeit nicht merklich, vielweniger beschwerlich wurde. Berda, die Aelteste, war schön und wild, ihr schwarzes flammendes Auge schien allenthalben siegen zu müssen, und zu sie-

 gen;

gen; aber die blonde schmachtende Seline, mit ihren ehrlichen Vergißmeinnichts = Augen, gewann ihr immer, ohne es zu wissen und zu wollen, den Vorzug ab. Beide waren herrlich gewachsen, brav und gut, und noch ganz unverdorben von der grossen Welt, die sie kaum dem Namen nach kannten. Die wilde Berda, in einem dunkelgrünen Amazonenhabite, flog jetzt zuerst zur Thüre herein „Guten Morgen, Wildfang!“ rief sie, und fiel ihm um den Hals; „Selbsteigen.“ sagte Albert. „Guten Morgen, Albert!“ rief die sanfte ganz weiß gekleidete Seline, und hieng schmeichelnd an seiner Seite.

Albert. (seinen Arm um sie schlingend, mit einem Blicke voll Liebe) Guten Morgen, meine gute, liebe Line! Du bist ja ganz Engel.

Sie warf den Flor zurück, und bog ihren griechischen Hals seinem Morgenkus entgegen.

Seline. Wir haben recht lange unten am Hässelbache auf dich gewartet, lieber Albert!

Berda. Wohl hundertmal bin ich auf den Hügel geklettert, um dich zuerst zu sehen.

Seline. (mit einem schmachtenden Blicke) Albert, und du kamst nicht!

Albert. (sie beide umarmend) Aber nun bin ich da! in (Erstase) Mädchen, Mädchen! eine Ewigkeit so in euren Armen hinzuleben —

In=

Indem trat Burer mit einer ganzen Hand voll Briefen herein.

Burer. (bleibt in der Thüre stehen) Nun, da haben wirs! (vor sich, indem er die Briefe ins Fenster legt, und sein Frisirzeug zusammen sucht) Sonst — ja, da kriegte man doch auch mit unter ein Schmätzchen mit weg; Alleblitz! 's schmekt mir noch gut.

Berda. Was will das Bocksgesicht dort? von wem hättest du denn das Schmätzchen gekriegt, das dir noch so gut schmeckt? he!

Burer. Von Fräulein Berdchen, wenn sie sie kennen.

Berda. Je du altes infames Blocksbergsgesicht! daß dich der gerechte Himmel für seine Jugendsünden immer noch gnädig gnug hat zeichnen lassen —

Burer. Jugendsünden hin, Jugendsünden her! ich büße mit Freuden, was ich mit Freuden that; und jenes ist doch wahr! (tritt figurirend vor sie hin) Hier, hier auf diesem Knie haben sie reiten gelernt! — Ach du lieber Gott, es war doch eine schöne Zeit, wenn wir so drüben waren aufm Risensteine, beim seligen Papa. Wie die Zeit vergeht! Sie liefen alle beide noch in den Kappen; und wenn nun das wilde Berdchen kam und bettelte: „Burerchen! herzes liebes Burerchen, laß mich ein bischen schacken: — je nun freilich mußte der alte Narre schacken.

Und wenn ichs satt hatte, und Verdchen nicht; ach, wies da so gute Worte gab und mir um den Bart herum krabelte — Meine Seele, 's kitzelt mich noch, wenn ich dran denke! — ja, wenns jetzt wär. (alle lachten)

Verda. Geh, geh! alte Laterne; du träumst. Geh! und laß dich nicht auslachen.

Burer. (indem er seine Briefe zusammen faßt) Das will ich! — Aber, der Hammer, so wie ein Schwein kann ich doch nicht gehen. (zieht seinen Pelz aus) Mit Erlaubniß, meine Damens! das Zimmer ist mein. Es steht ihnen frei, mich im Hemde zu sehn, oder sich zu absentiren; ich muß mich schön machen.

Verda. Ei, du und schön! Frisire dir am Ziegenbocke die Finger lahm, er bleibt doch ein Ziegenbock.

Burer. Und ich Burer; und wenn der Teufel gegen mir eine Schönheit wär!

Albert. Ein ehrlicher Kerl.

Verda. (indem sie flatternd zur Thür hinaus geht) Aber auch weiter nichts!

Burer. (ihr nach figurirend) Und doch just gnug für mich und jeden, der solche Leute brauchen kann.

Albert. Wo willst du denn hin?

Burer. Diese Briefe auf die Post reiten.

Albert. Laß doch sehn! (Seline geht auch ab, und Burer wichst seinen Bart) „An den Obersten von Rottland" — Aha, an meinen Chef!

ge-

gewiß wieder um Verlängerung meines nie gebetenen Urlaubes. „An den Rittmeister Odensee — Mein Regimentsquartiermeister. Was er mit dem haben muß? Schulden hat er wenigstens noch nicht an ihn zu zahlen. „a Madame la Comtesse de Prascha, née de Wisenbach.“ — Auch eine von den Unglücklichen, die den Tag ihrer Hochzeit aus ihrem Kalender, und die Liebe sich aus ihrem Herzen kratzen mögte. Hast du sie gesehn? Burer! es soll ein schön Weib seyn.

Burer. Wie Milch und Blut! und im Umgange — Sapperment! Ich weiß auch gar nicht wie sie sich mit dem alten Isegrim hat behängen können.

Albert. Wie du gar viel nicht weist was in der großen Welt Kabale thut. Es muste eine Versöhnung zwischen zwei großen Häusern gestiftet werden, wenn das eine nicht zu Grunde gehn sollte; diese Versöhnung war sie, und auch das Opfer. (er besieht den Brief auf der andern Seite) „Sollten, wider Vermuthen, die Frau Gräfin schon abgereist seyn, so läuft dieser Brief zurück an den Obersten von Nordenschild auf Griffenhorst“ — Es wird ihr doch nicht etwan einfallen, ihrem Herrn Gemahl nachzureisen? Oder hat sie vielleicht wichtige Ursachen, ihm diese Karesse zu machen?

Burer. Ohnfehlbar! (den Finger an die Nase) Halt, da fällt mir was ein! Heute früh, da sie

sie nicht lange fort waren, kamen Briefe, gleich darauf befahl mir der alte Herr die zwey kleinen Gartenstübchen rein machen zu lassen, und es hieß wir kriegten Gäste. Sollts nicht die Frau Gräfin seyn können?

Albert. Ich wüste nicht was sie bei uns sollte; und doch Buxer, und doch! —

Buxer. Und doch wünschen sies? nicht wahr? (indem er seine Briefe beisteckt) Haben sie was mitzubringen? Taback, Pulver, Bley ꝛc.

Albert. Ich weiß nichts! — Der Frau von Humberg empfiehl mich — Sie wird dich ohne Zweifel anrufen, wenn du über den Wall reitst.

Buxer. Danke, werds ausrichten; und wenn sie nun etwa sagt, daß sie diesen Nachmittag im Garten seyn würde? wie da?

Albert. Allenfalls! ja: — wir werden gegen Abend die neuen Pohlen ausreiten.

Buxer. (lachend) Natürlich! — (ab)

Albert allein.

Ein offenherziger Monolog.

(Nach einem tiefen Nachdenken.)

Wahrheit — und Liebe — Giebts wohl in der Welt ausser euch noch süßere Träume? Wir dursten nach beiden mit gleichem Durste, daß uns das Herz bebt und die Lippen brennen, haben eine kindische Freude wenn wir am Quell zu seyn glauben, trinken mit einer Gier, als wenn die ganze Seligkeit ein Quell wär, richten uns auf, und — dursten. O, dieses unnennbare Leere, das wir in diesem ewigen Durste fühlen, wird nie — nie ausgefüllt werden, so lange wir mit diesen Augen sehen, mit diesem Gehirn denken, und mit diesem Herzen fühlen! — Auch ist es die Frage: obs gut wär. Der satte Mensch ist der unthätigste, der Glücklichste, der unbrauchbarste fürs Ganze. Das wuste der große Werkmeister recht gut, und ließ uns diesen ewigen Durst, dieses unnennbare Leere, zu einem Sporn, und gab uns dafür, wie Kindern ein Spielwerk, ein Etwas, das in jedem Elemente zu seyn scheint, und in keinem ist, das von Pole zu Pole ewig unstät auf allen Oberflächen umher schwimmt, und sich in keinem einzigen Punkte fest setzt, ein Etwas,

das

das oft in Risengröße erscheint, und augenblicklich zum Zwerge herab sinkt, das oft im Augenblicke da es ein eherner Fels schien in ein Luftbild verschwindet — Er dachte es blos zu einer Schattirung zwischen Traum und Wahrheit, zwischen Schein und Sein, zu gebrauchen, wie zwischen Tag und Nacht die Dämmerung; weil der schnelle Uebergang von einem zum andern dem Herzen des Menschen eben so schädlich seyn muste, wie dem Auge der unmittelbare Uebergang von Nacht zu Tag — Wir nennen es Hofnung. — Hofnung — Täuschung — Denn welcher Sterbliche kann sich schmeicheln seine Hofnungen erreicht zu haben? Ewig wird der Weise nach Wahrheit grübeln, seine schönsten Tage in Hypochonder verseufzen, und träumend sterben! Hoffen, sehnen wird sich der Liebende, und durstend grau werden! Und doch ist diese Täuschung die mildeste Gabe, die der gute Werkmeister uns mittheilte. Würde nicht der Mensch mitten unter dieser schönen Abwechslung von Dingen für Langerweile einschlafen, wenn er nur einen Blick hinter den dunkeln Vorhang der Wahrheit gethan hätte? — Sieh die größte Schönheit der Erde, sieh das schönste Weiberauge — denn was entzückt den Menschen mehr als der Blick eines schönen Auges? — aber sieh es durchs Mikroskop an, und du siehst ein grobes unförmliches Gewebe von Nerven, Fibern und Blutadern. O, pfui! wenn Menschenaugen Mikro-

kroskope wären! und Menschenseelen Spiegel der Wahrheit! Handeln — handeln soll der Mensch! dazu hat er Knochen und Sinne; Seele — dieses unbekannte weit über die natürliche Denkkraft erhabene Wesen das uns richtet — sie war nicht für diesen Planeten. (ruhig und froh) O, laß mich hinwegschlüpfen über alle diese Tiefen voll Ungewißheit, auf der glatten Eisscholle Täuschung! ruhig über sie hinweg schlüpfen, und — handeln! — (nach einer Pause, ernst und nachdenkend) Aber, wie viel gehört zu einem Manne, der nicht träumen, sondern handeln will? Das bischen Wissen, das einem jene großen Männer auf den Kathedern in schönen strotzenden Worten vorplaudern; jener aufgewärmte Kohl von alter Weisheit, die sie selbst nicht verstehen; jene kuriose Mixtur von alten und neuen Hypothesen und Träumereien, ist, däucht mich, immer das Wenigste. Verstand setze ich voraus; der Beobachtungsgeist muß ihn nähren, und das Herz ihm eine gute Richtung geben. Und damit wärs also gethan? Aber da steht ja noch immer das Licht unterm Scheffel — liegt noch immer das schönste Pfund vergraben — Entschlossenheit — Muth — und Ruhe! — Da steht er, der Mann mit eisernem Sinn, den keine Volkslaunen ändern, kein Tyrannengrimm beugt; der, wenn die Welt einstürzt, sich mit ruhiger Stirn unter ihre Ruinen begraben läßt. — Entschlossenheit — Muth — Ob ich euch habe, muß

der

der erste Augenblick zeigen, in dem ich euch brauche; aber, mit diesem raschen Blute, mit dieser feurigen Einbildungskraft, dich, grosse Ruhe, zu behaupten — Wie wirds da werden? — Die nothwendigen Uebel der Welt, die Thorheiten der Menschen und ihre Schurkereien ertragen; das ist etwas! aber die schönen, süßen, glücklichen Stunden, die unserm klopfendem Herzen so willkommen sind — o, diese sind der Ruhe weit gefährlicher als jene! Bettelt uns nicht fast aus jedem Punkte der Welt ein schönes Weiberauge um Liebe an? Soll ich mein Auge zudrücken, und vorüber gehn? o, ja, das werden mir die rathen, die sich selbst nicht Muth genug zutrauen, den Becher ruhig weg zu setzen, wenn sie ihn ausgetrunken haben! — Vorüber gehn — und so sich aus der ganzen schönen Schöpfung heraus reißen, und lebendig begraben? Die Hefen der Welt trinken, und den Spiritus verfliegen lassen? o, pfui! dann wär der neugebohrne Mensch den Groschen nicht werth, den der Pfarrer für die Danksagung bekommt! Und, ist es Verdienst: aus Sorge zu straucheln, das Gehen, oder, aus Furcht zu stürzen, das Reiten zu verschwören? Gehe deinen festen Männerschritt, reite mit Geschik und Vernunft, und du bist geborgen. Auch wenn du strauchelst; auch wenn du fällst — immer doch besser als wenn Knabenfeigheit dich an deinen Ofen fesselt, wo du freilich nicht straucheln, nicht fallen kannst. Sich

die

die Augen zu blenden, um nicht zu sehen; das Ohr zu verstopfen, um nicht zu hören; die Zunge auszureissen, um nicht zu reden; das Gefühl ersticken, um nicht zu begehren; die Füße abzuschneiden, um nicht zu gehen; die Hände, um nicht zu greiffen; — O, Klotz, und kein Mensch! ein Hundsfott der dann sündigt! Aber alles dieses zu haben, und zu brauchen, und weder an das Haben noch an das Brauchen, weder an Gewinn noch an Verlust das Herz zu hängen. Genießen und entbehren; und mit einerley Ruhe vom Entbehren zurück kommen, und dem Genuße entgegen gehn — Da liegt die Quintessenz der Menschheit! Da der Drucker im Karakter des Mannes! — (ans Herz klopfend) Was sprichst du dazu? — Noch bist du frey! Noch kommst du nicht aus dem Takte, als wenn dich Weiberaugen elektrisiren, oder ein Bube dich anlächelt; und das muß man doch wohl der Menschheit zu gute halten? Ich sehe vergangene glückliche Stunden wie schöne Bilder in meiner Seele, freue mich darüber, und murre nicht, daß es nur Bilder jetzt und nicht mehr Wirklichkeiten sind. Eine schöne Gallerie! und so der Himmel Leben und Gesundheit giebt, wird sie noch stark werden. Aber es giebt doch wirklich Stunden, in denen ein gewisses Ideal alle diese Bilder weg wischt, und mir einen Seufzer abdringt. Ist das die wilde Berda? Nein! — Die liebe zärtliche Seline? Nein — O, Mädchen,

euch beyde in den großen Schmelztiegel der Natur, und den Extract von euch; dann mögte wohl ein Stück daraus werden, das meinem Ideale wenigstens nahe käm, wo nicht es erreichte. (feurig) Wenn ich dich finde, du mir schon jetzt im süssesten Traume theures Mädchen! o, wenn ich dich finde — Was wird das für eine Stunde seyn! — Indeß sey mir jede schöne Minute willkommen; ich will keine suchen, nach keiner schmachten; aber alle, wie sie kommen, genießen, ruhig sie verschwinden sehn, und mit dieser Ruhe ihre Bilder in meiner Seele aufbewahren, um einst, wenn ich dich finde, jene mit dieser abzuwägen, und sie ganz zu fühlen! — Also auch diesen Abend meine Pohlen ausreiten? O ja! warum nicht? ists nicht dem Vertrage gemåß, den ich eben jetzt mit mir nicht zwar erst gemacht, nein, nur erneuert und beståtigt habe? Das Weib ist gut, brav, und schön; ich verspreche mir einen herrlichen Abend, wenn sie im Garten ist. Komm ich zurück, so zeichne ich desto vergnügter bey einer Pfeife Toback die Fortifikation von Greiffenhorst vollends ins Reine, und mache meinem Alten morgen zum Frühstück eine Freude damit. Ist sie nicht da — je nun so spiele ich mit meinem Alten auf den Abend Schach, oder mit den Mädchens — um Nüße.

Der Verfasser.

Kennt ihr ihn nun, meinen Albert? ihr Mädchen! — Seht, ich bin aufrichtig mit euch umgegangen, und habe ihn selbst sagen lassen, was jede von ihm zu erwarten und zu befürchten hat. Er war ganz ohne Maske; denn er war ja allein. „Ein infamer Junge!“ wird manches sagen oder denken; und doch wollt' ich darauf wetten, eben dieses wär ihm schon jetzt gut, und wird ihn in der Folge zum Anbeissen lieb haben. Es giebt in einem gewissen Punkte viel Alberts unter uns; sie scheinen hingerissen, und sind es nie; scheinen ein Bret vor dem Kopfe zu haben für Liebe, und sind so gescheut wie Finanzräthe; und eben dieses sind immer beym Weibergeschlechte die Gücklichsten. Sie fordern, wo andre schmachten, nehmen, wo andre bitten, und man sollte nicht meynen, daß ihnen das all für gut hingienge, und doch ists so. Das Weib fühlt nur seine Kraft, wenn es einen Schwachen vor sich hat; es probirt sie, herrscht, und verachtet den, den es beherrscht, weil es, mit kaltem Blute, das heißt, mit Verstande betrachtet, ihn unter seiner Würde findet! Findet es einen Starken, so fühlt es, daß es — Weib ist, und schätzt sich glücklich beherrscht zu werden.

Daß diese Starken genießen können ohne hingerissen zu werden, und entbehren ohne zu verzweifeln — o, das liegt allein an den Weibern! und sie selbst haben sich zu beweinen, nicht die vermeinten Treulosen; denn diese wünschten ja nichts als was sie nun haben; habens, und gehn davon. Aber sie, sie versahn im Rausche den Zeitpunkt sie kennen zu lernen, verstanden nicht die Kunst einen Mann zu fesseln, glaubten gesiegt zu haben, und — waren besiegt.

Aber ich sehe schon, daß sie mir finstre Gesichter ziehen, meine Damens! und die kann ich eigentlich nicht gut vertragen; eile also über dergleichen ihnen nützliche trockne Gedanken, die ich, bey Gelegenheit des Blicks, den ich sie in das Herz meines Helden thun ließ, nicht unterdrücken konnte, hinweg, zur Geschichte.

Caspar von Nordenschild war einer der ersten Bidermänner in Bärenau. Mit eiserner Tugend und unerschütterlicher Tapferkeit, hatte er an der Spitze von wenig Edeln gestanden, gleich einer unüberwindlichen Mauer, in alle den kritischen Revoluzionen, denen dieses Reich unterworfen war, ehe es beynah aus einem Nichts zu dieser Größe sich empor geschwungen, von der es jezt ruhig auf die murrenden Nachbarn herab sah, und ihnen Gesetze vorschrieb; und ob er gleich jetzt alt und

stumpf,

stumpf, seinem Körper nach einem vorübergehenden Fremde glich, deren man in andern Ländern um diese Zeit sehr leicht zu vergessen pflegt, so muste doch hier aus seiner Einsamkeit immer noch seine große Seele manchen dunkeln Plane vorleuchten. Arno, der König, kannte ihn ganz, und sah sorgsam auf ihn, und noch einige Greise wie er, aus dem Schimmer seiner Hoheit herab; wie der kluge Wirth sorgsam in den Stunden seiner Ruhe nach den Säulen sieht, auf denen sein Haus ruht, und sie so viel wie möglich zu erhalten sucht, damit er einst im Sturme desto ruhiger auf sie rechnen könne. Caspar war indeß ihm auch mehr noch als dieses; er war, was Könige selten haben, er war sein Freund! und war es mehr noch als selbst Arno wußte. Viel, viel lag auf seinem Herzen! und besonders ein Etwas, warum er und sein Burer wusten, machte ihm die größte Sorge.

Caspar hatte viel Elend der Welt ertragen, denn so groß sein Ruhm im Felde, und seine Verdienste um die friedlichen Angelegenheiten des Reichs waren, so groß war sein häusliches Unglück. Man würde davon ein Buch schreiben können, ohne sich zu erschöpfen; aber es könnte nichts als ein Zusammenfluß von unersättlichem Elende seyn, und die Menschen würden es als einen Roman verlachen. Sein Weib, das er so zärtlich liebte, lebte lange ein elendes Leben in Raserey, stürzte sich endlich vor seinen Augen aus dem Fen-

ster herab, zerbrach Arm und Bein, und er muste sie, nach einigen fürchterlichen Tagen, den schrecklichsten Tod sterben sehn. Es gieng in den Krieg; da gab er seine Tochter, die in ihrem siebzehnten Jahre schon mit ihrer Schönheit und Geiste das gröste Aufsehn in Nordia machte, um sie ganz sicher zu wissen, zu seinem Bruder auf Riesenstein, weil dieser wegen seiner inkurabeln Wunden nicht mit zu Felde konnte; aber die gute Karoline wär vielleicht sichrer in Nordia gewesen als hier! Ein Bube, Namens O Thellon, schlich ins Haus, überlistete mit seiner ehrlichen Aussenseite die Wachsamkeit des Alten, gewann sein Zutrauen, und verführte die schöne feurige Karoline. Wuth und Schmerz machten den Alten unsinnig, als er es erfuhr; er fühlte den tödtlichen Streich, den diese Trauerpost seinem Bruder Casper versetzen würde, forderte den Buben O Thellon auf die Grenze, und fiel. Die nun von allen verlaßne Karoline lag eben in Kindesnöthen, als der Feind hier einbrach, und das ganze blühende Land in eine Wüsteney verwandelte. Gram hatte schon ihre Gesundheit zerrüttet; dieser Schreck, und die Vernachläßigung der nach Rettung ihres Eigenthums eilenden Weiber verursachte ihren Tod. Auf diese und ähnliche Arten rieb Unglück in einigen Jahren seine ganze Familie auf, und machte ihn unsäglich reich, aber auch so einsam, daß der einst so verbreitete Name Nordenschild jetzt eine Rarität wurde.

Die

Die Geschichte allein hatte schon damals ihn verewigt. Wunden hatten seinen Körper vor der Zeit alt und mürbe gemacht, nicht Ausschweifungen der Jugend wie so manche unsrer Invaliden, und diese Schläge des Schicksals würden auch seinen Geist niedergedrückt haben, wenn nicht philosophische Ruhe ihnen entgegen gearbeitet hätte. Gleich nach dem lezten Feldzuge, der zu seinem größten Ruhme sich endete, und nach dem lezten Stoße, den ihm das Unglück mit dem Tode seiner Karoline versezt hatte, wand er sich mit Mühe von der großen Welt los, und zog in diese Einsamkeit. Alberts Erziehung war hier seine einzige Sorge, und, ausser einigen alten Freunden, die ihn dann und wann besuchten, dieser und die beyden Mädchen seine einzige Gesellschaft. Oft standen ihm Thränen der Erinnerung in den Augen, wenn er die Mädchens ansah, und öfter noch drängte sich ein herzlicher Seufzer in ihm auf, wenn der muthige Albert mit seinen großen flammenden Augen vor ihm stand. Beim Anblicke der Mädchen sah er traurend ins Vergangene und bey dem des Albert sorgsam in die Zukunft. Zwar hatte ihm dieser auf Akademien und Reisen, wohin er nicht minder sorgsam ihm nachgeblickt, nicht nur keine Schande und Verdruß, sondern vielmehr die größte Freude und Ehre gemacht, hatte spielend sich Kenntnisse erworben, die seine Jahre weit überstiegen, und war allenthalben der Liebling der

größten Männer gewesen — aber auch der Liebling der Weiber! und jetzt da er seine neue Laufbahn antreten, und vielleicht bald, in die Residenz Nordia, zu seinem Regimente, wo er schon lange als Lieutenant angestellt war, abgehen sollte, verdoppelte sich aus dieser und vielen andern Ursachen seine Sorge. Denn er kannte sein gutes, offnes, und mit jeder Art Kabale ganz unbekanntes Herz, seinen Feuergeist, und — seine Leidenschaften; Dinge, die zum größten Menschen erheben, aber auch zum unglücklichsten herabstürzen können; er kannte auch Nordia! kannte alle Gefahren, die im schönen großen zwanglosen Nordia seiner, wie jedes jungen Mannes, erwarteten, und dachte an seinen Abschied nicht anders traurig; denn ihm war nicht anders als sollte er ihn nie, wenigstens nicht glücklich, wiedersehn. Sein Albert war überdies schön — O, bald werden ihn Nordias Weiber den schönen Nordenschild nennen, und ihr leichter Busenflor wird bey seinem Anblick höhere und schnellere Wellen schlagen! — Albert war der schönste Jüngling seiner Zeit; lang, robust, blühend, hatte dunkelbraunes Haar, ein Paar blaue Augen im Kopfe, die ein Mädchen durch und durch sahn; und wenn er sprach, wenn er schmeichelte, wenn er schmachtete — (doch das letzte schien er meistentheils nur) o dann war gewiß jedes Weiberherz sein! Wie wollte das in Nordia werden? Casper that treulich noch was es konnte, sagte

ihm alle Gefahren, ermahnte, bath, und suchte wenigstens damit so viel auszurichten, daß er nur den ersten gefährlichsten Sturm, dem nothwendig seine Erscheinung ihn aussetzen muste, abzuschlagen im Stande sey. Wir wollen ihn in diesem Tone hören. Albert gieng von dem Monologen, an dessen Ende wir ihn verlassen haben, hinauf zu Tische; bey Tische wurde nicht viel bedeutendes gesprochen, denn die Mädchens und ihr Klaviermeister waren zugegen; aber nach Tische finden wir sie beyde allein auf dem Sopha sitzen, und Selinen im Begriff mit den letzten Tischgeräthschaften sich zu entfernen — Hier wollen wir ihn hören!

Caspar. Seline, schenk' uns das Restchen Hochheimer da vollends ein; ich weiß nicht, mein Albert da ist mir so misvergnügt!

Albert. O, nicht misvergnügt, guter Vater! ich weiß selbst dem was mir fehlt keinen Namen zu geben; ich bin so unruhig, und wenn ich das bin, so bin ich mit mit selbst böse.

Seline schenkte ein, und reichte ihm mit einem schwermüthigen Blicke den Becher. Albert trank, sah gefühlvoll sie an, als wenn er sagen wollte: Du dauerst mich! er trank und setzte den Becher neben sich auf den Tisch. Seline gieng; aber man sah es ihr an, daß ihre Seele zurück blieb.

Casper. Daß dir was fehlt, Albert, hab' ich schon lange bemerkt; ob ich aber, wie ein guter Medikus, das Fleckchen werde getroffen haben wo deine Krankheit liegt; das ist eine andere Frage. — Da du von Reisen zurückkamst, warst du das immer was du jezt nur Stundenweise bist; damals sah ich ganz den Mann in dir, dessen Muth zu beugen die Welt wohl würde bleiben lassen müßen, trug nur Sorge dem allzufeurigen Geiste unfühlbare Fesseln aufzulegen; jezt glaub' ich beinah Ursache zu haben für das erste zu sorgen. (ihn genau beobachtend) Und woran liegt das? — Einsamkeit, fürcht' ich, ist dir schädlicher als rauschende Welt, du bist ihrer müde, und willst hinaus! Hab' ich recht?

Albert drückte ihm mit einem aufsteigenden Feuerblicke die Hand, und Casper fuhr fort:

Ich kenne dein gutes Herz, und diesen Blick! du willst mirs nicht ausdrücklich sagen, weil du etwan befürchtest, ich mögte denken als wär dir meine Gesellschaft überlästig. (froh) Albert! also hab' ichs doch getroffen. Ich befürchtete was anders, und freue mich nun doppelt. Einem alten Manne Gesellschaft leisten und mit ein Paar Mädchen zu spielen — o, das war freylich nicht deine Bestimmung! Aber traue mir auch die Klugheit zu, daß ich wuste wenns Zeit war oder nicht; Albert, du hast viel vor dir, wenn du ganz aus dir selbst das werden willst, wozu dich der Augenblick

blick deines Werde bestimmte! (einlenkend) Ich dachte dich selbst zu führen, aber du must nun allein gehn! Indeß sind meine Plane so gut als möglich getroffen, wie ich denke; vielleicht in einigen Tagen mußen wir scheiden.

Alberts Gesicht heiterte sich immer mehr auf, und Casper fuhr lächelnd fort:

Ich hoff' es soll just noch Zeit sein, ehe du die Mädchens vollends verwirrt machst.

Albert. (ernst) Ich will nicht hoffen!

Casper. Aeft nicht Berda dir alle deine Tollheiten nach, die du aus Langerweile beginnst, um sich dir gefällig zu machen? und Seline spricht schon mit dem Monde nach Herzens Lust! Ich werde viel Arbeit haben eh' ich dich ihnen wieder aus den Köpfen bringe.

Albert. Daß mir das nicht ahndete! — Ich machte ihnen doch absichtlich oft Schilderungen von dem Mädchen, das ich einst lieben könnte; Schilderungen, Vater, unter denen sich keine von beyden finden konnte; warlich und es sollte mir wehe thun, wenn sie meine Freundschaft für Liebe nähmen.

Casper. Wirklich? Ich war vor kurzen noch sehr geneigt die Veränderung deiner Laune auf Rechnung der Liebe zu schreiben, und schüttelte schon im Stillen den Kopf; denn das war ganz wider meine Plane! durfte durchaus nicht sein!

Albert. O, Vater! wie konnten sie mir so eine Thorheit zutrauen. Ich läugne nicht, daß mir ein schönes Mädchen lieber ist als eine schöne Blume; Vater! aber jetzt, da ich erst steigen muß, jetzt schon mich lebendig begraben zu lassen. —

Casper. (ihn auf die Achsel klopfend) Bleib bey dem Gedanken! — Der Soldat, der sich in deinen Jahren von einem Mädchen hinreissen läßt ist schon halb, und der der heirathet ganz invalid. Jetzt mache dich Männern wichtig; Albert! glaube mir: Das edle Weib berechnet den Werth dessen, den sie zu lieben gedenkt, nach der Achtung, in der er bey Männern steht; hier gründet sich feste Liebe! nicht in jenen süssen Stunden, wo berauscht oft das beste Weib einem Buben, und der beste Jüngling einem faulenden Menschenaase in den Arm fällt, und Thier ist. (herzlich) Albert, bis dorthin spare dein Herz; und du wirst belohnt werden!

Albert. (ruhig lächelnd!) Lernt man diese Taktik auch auf dem Schlachtfelde? Ich bildete mir schon was drauf ein sie bey den Weibern gelernt zu haben.

Casper. Bey den Weibern? hast dus wirklich so weit gebracht, daß auch vor einem lächelnden Weiberblicke solche Grundsätze fest stehen? so bist du wahrhaftig schon in deiner Art ein Held! aber, ich denk', ich denke —

Albert.

Albert. Ich bitte sie, guter Vater! erniedrigen sie mich nicht unter die gemeine Klasse von Süßlingen, wenn sie mich unter Weibern sehn. Ich bin da gerade das Gegentheil von dem, was ich scheine; denn, Vater, sagen sie nur, wenn ich nicht scheinen wollte was ich nicht bin, wär ich nicht für die ganze schöne Welt todt? O, lassen sie mich wachend genießen was andre verträumen, und sein sie sorglos! Ich wache gewiß am sichersten, wenn ich zu träumen scheine; und nie, Vater, nie sollen sie hören, daß ein Weib Einfluß auf das hat, was mir als Mann zu thun obliegt!

Casper. Gut! und nun kein Wort mehr hierüber. Auch wirst du bald Gelegenheit haben es in der That zu zeigen, wenn du bald nun in einem Orte auftrittst, wo Weiberliebe die Seele der Menschen zu seyn scheint; ich meyne in Nordia. (nach einer Pause.) Der Kriegsminister, General Prascha ist, wie du weist, am Holmer Hofe; der alte Landgraf liegt gefährlich krank, und Risa, die älteste Prinzeßin, von deren Schönheit und Verstande die ganze Welt bezaubert ist, ist, nach den Verträgen unsrer beyden Häuser, die einzige Erbin der Landgrafschaft; da hat man nun schon seine Absichten wegen des Prinzen Hektor an unserm Hofe. Ob der Graf glücklich gewesen ist, weiß ich nicht; aber er kommt in einigen Tagen zurück, und wird bey uns einkehren. —

Prascha

Prascha ist ein Mann — ich muß dich noch mit seinem ganzen Charakter bekannt machen, ehe du von mir gehst, er könnte dir sonst gefährlich werden; aber ich wünschte schon lange einige Worte deinetwegen mit ihm zu sprechen, die man doch nicht gern Briefen anvertraut, und diese Gelegenheit ist mir also äusserst willkommen. Er ist mir Dankbarkeit schuldig, und gieb nur Achtung, wie er mir schmeicheln wird; aber laß dir ja nicht einfallen, daß es ihm von Herzen gehe! Dir soll er indeß nützlich seyn; denn ich bin überzeugt, daß du ihm gefällst, und er denkt dich brauchen zu können, um mit dir durch mich zu agiren; er wird dir nützlich sein, wenn du auch hier scheinst was du nicht bist.

Albert. O, die traurige Welt! wenn wird man doch sein können was man ist! —

Casper. Auf dem Schlachtfelde, Sohn! und so bald es die Ehre und Sache der Menschheit fordert. Uebrigens muß man studiren, mit wem man es zu thun hat, und berechnen womit man das meiste für die gute Sache gewinnt. Das ist Klugheit! — Die Gräfin, seine Frau, wird ihm bis hierher entgegen kommen; ich habe ihr geschrieben, daß sie Pferde von mir in Felicia finden soll, und du sollst den Reisestallmeister machen. Die Frau ist jung und schön, und hat viel Einfluß am Hofe; suche dich immer bey ihr zu insinuiren.

Albert. Doch nicht, um durch sie mein Glück zu machen? O, Vater! ich verachte den Mann, der auf Weibergunst rechnet! und wenn ich ein König wär, so würde ich dergleichen Empfehlungen am wenigsten anhören; denn sie gründen sich meistentheils auf Gardinenverdienste.

Casper. Daß du mich allemal ertappen must! Ich suche nur so dann und wann deine Grundsätze zu belauschen, und wenn ich sie nun noch fest finde, meine Freude zu haben. — Aber über den Nebendingen habe ich nun vergessen was ich eigentlich sagen wollte, — ja, das wars! ich wollte sagen, daß du, wenn du willst, sogleich mit dem Grafen nach Nordia abreisen, oder wenn dir das zu schnell ist, den Tag deiner Abreise nun selbst bestimmen kannst. Meine Einrichtungen sind getroffen. Du findest dein Logis in einem der schönsten Häuser, am Paradeplatze, nach möglichster Bequemlichkeit eingerichtet, wie mir Odensee, durch den ich es bestellen lassen, heute schreibt, und versichert, daß es dir gewiß gefallen werde; ist nun dein Stall und übrige Equipage so beschaffen, daß du dich produziren kannst, weiß ich nicht.

Albert. Ich bin jede Stunde bereit! Aber mit dem Grafen in Nordia einzutreffen — es scheint mir als ob man sich ein gewisses Ansehen geben, durch fremde Wichtigkeit wichtig machen, und in solchen Nimbus so mit fortzurauschen gedächte;

dächte; Vater, ich dächte sie erlaubten mir so ganz unbemerkt und im Stillen dort einzuziehn.

Casper. (lachend) Hab' ich doch gedacht! — Je nun, wie du willst; es war nur so ein Vorschlag. Aber sage mir ein Mensch, daß er keine Selbstheit habe! du willst sie nicht haben, und hast sie doch nicht mehr blicken lassen, als eben jetzt. Albert! du weist recht gut, daß du nicht so bemerkt werden würdest im Wagen des Ministers, als wenn du ganz allein auf deinem elendesten Klepper einher trabst; das hab ich weg! Oder willst du wirklich schon der Welt zeigen, daß du den Minister nicht zu brauchen gedenkst, und auch nicht Lust hast, dich von ihm brauchen zu lassen? Es sei, wie es sei! ich verlange darüber weiter keine Erklärung. (er giebt ihm einen Schlüssel) Dort in meinem Schreibeschranke liegen tausend Louisd'or zu deiner Einrichtung; nimm sie zu dir, denn du weist, daß ichs nicht leiden kann, wenn du mir was abfodern must, und brauchen möchtest du wohl noch diß und jenes. Uebrigens erhältst du deine Gelder fort wie du sie auf Akademien und Reisen erhalten hast, und kannst du nicht auskommen, so lege ich auch zu; nur Schulden mache nicht!

Albert. Das werde ich unter solchen Umständen nicht nöthig haben; auch wissen sie, daß ich nie Freund davon war.

Casper.

Casper. (seine Hand fassend) Albert, du weißt, daß du reicher bist als mancher Fürst; denn alle meine zwei und zwanzig schuldenfreie Rittersitze sind vor der Hand dein, (mit einem Seufzer) Aber es wird einst vielleicht ein Mann kommen, der sie dir — nicht zwar abfodern wird, aber mit dem du sie, sobald er seinen Namen nennt, freiwillig theilen wirst. Das merke dir! Auch hast du sie vielleicht dann nicht mehr nöthig — (nach einer Pause, unter der ihn Albert verwunderungsvoll angesehn) Du staunst? O, guter Albert! über deiner Geschichte liegt ein Flor, den nur die Zeit, äusserste Nothwendigkeit oder der Zufall wegziehn kann. Der Himmel gebe, daß es ein glücklicher Augenblick ist!

Albert. (aus einem tiefen Nachdenken erwachend) Ich war im Begriffe sie zu bitten, was es auch sei, jetzt — jetzt in diesem Augenblicke diesen Flor wegzuziehen; aber ich überzeugte mich auch sogleich, daß, wenn es mir gut wäre, diese Bitte überflüßig seyn würde. (ruhig lächelnd, indem er aufsteht) Wenn die Tugend meines Vaters in mir fortlebt — welch affröses Monstrum von Unstern kann mir bevorstehen, dem ich nicht ruhig ins Auge blickte?

Casper. (mit einem Vaterblicke) Albert, nur noch eine Minute! — Dann schlafe ich mein Mittagsschläfchen, und du gehst wohin du willst. — Albert! Denke es wäre jetzt unser Abschied; viel-

leicht auf immer — ich mögte dann wenn du scheidest nicht so ruhig seyn wie jetzt. (Albert sezte sich gerührt wieder neben ihn) Albert, es ist ein großer Schritt, den du jezt thust! Ruhig wollte ich dich in eine Schlacht gehen sehn; nur nach Nordia nicht! — Und doch muß es seyn. O, man kann hoch steigen in Nordia, aber auch tief fallen! Nordia bildete die größten Helden, aber machte auch die schändlichsten Wollüstlinge. Zur Mittelstraße bist du nicht geschaffen, also bleibt dir zwischen diesen zwey Extremen kein drittes übrig, und ein einziger unglücklicher Augenblick giebt vielleicht den Ausschlag. — Ich müßte mich sehr betrügen, wenn du nicht ganz ein Mann für den Prinz Hektor wärst; auch weiß ich, daß er schon durch Schilderungen, die ihm von dir gemacht worden, ganz für dich eingenommen ist, und sehnlich auf dich wartet. Hektor wird eben so sehr gehaßt als geliebt. Sklavenseelen und Betrüger hassen ihn, weil sie vor dem Augenblicke zittern, wo sein hellsehendes Auge vom Throne den ersten Blick auf ihre schändliche Rasse wirft; denn dieser kann kein anderer seyn als ein Blick der sie vernichtet. Der Edle liebt ihn, nicht weil er Prinz, sondern weil er ein liebenswürdiger Prinz ist, den nicht seine Geburth, sondern sein Herz und sein Verstand einst zum Throne erhebt. Du wirst gleiches Schicksal mit ihm haben! Neiden wird man dich und fürchten in gleichen Grade;

de; lieben am wenigsten. Neid wird um dich schleichen als der eifrigste Beobachter aller deiner Handlungen, und den kleinsten Fehler an dir zum größten Verbrechen machen! Heimtückisch wird Furcht einen sichern Hinterhalt suchen, aus dem sie dich zur rechten Zeit desto sicherer anfallen kann; und die Schmeichler, Albert, die Schmeichler! o, das ist die gefährlichste Klippe der Menschheit! — Ich traue dir Klugheit und Güte des Herzens gnug zu, um dich für beiden ersten Arten der Feinde sicher zu stellen, du wirst redlich handeln gegen den König, und brav im Dienste; deine Neider sind dann eben so viel Ehrenzeichen für dich und ihre giftigen Pfeile prallen auf sie selbst zurück. So wirst du dich fest setzen in den Herzen der Edeln, und auch die Anfälle derer die dich fürchten werden fruchtlos seyn; aber die Schmeichler, Albert! Alle Arten deiner Feinde werden sich unter diese Maske verbergen; und wie wirst du sie darunter erkennen? Sie tragen das schändlichst entheiligte Gepränge der Freundschaft, haben Thränen der Liebe, und lauren in der unbewahrtesten Stunde auf ihren Fang. Bist du glücklich, so sehnt sich dein Herz nach einem Freunde, der mit dir fühle; denn freilich genießt man allein jede Freude nur halb. In der unglücklichen Stunde wählst du vielleicht aus deinen Freunden jetzt den sanftesten, weil er dir just am vollkommensten ist; und wählst vielleicht die nie-

niedrigste Schlange! schüttest dein volles Herz in seinem Arme aus, und bist verrathen. Bist du unglücklich, so wünschest du einen der mit dir leidet; denn freilich grenzt das tiefste Leiden schon wieder an Freude, sobald ein Freund mich tröstet. Der Gefühlvollste, den du dir zum Gesellschafter deiner trüben Stunde wählst, lauerte vielleicht schon am sehnlichsten deine schwache Seite zu erfahren, und morgen weiß sie die halbe Welt; oder er ist klug genug sie gefährlicher noch für sich allein zu nützen.

Albert. O Vater! es möchte einem ekeln in einer Welt zu leben wie sie sie schildern.

Casper. Und doch ist sie so! — Dieses alles abgerechnet, Albert; Schmeicheleien entnerven die Thätigkeit des Menschen! Denn sie suchen ihm weiszumachen er sei das was er seyn solle, oder wohl gar zu seyn wünsche; gelingt es ihr, o wozu weitere Anstrengung? In der süßesten Selbstzufriedenheit sinkt dann der Betrogne nach und nach tiefer wieder herab, als er noch zu steigen hatte, um den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, und erschrikt vor sich selbst, wenn endlich leider zu spät ihm Wahrheit die Augen öffnet. Albert! hier blutet mein Herz, denn ich sehe dich umringt von diesen immer lächelnden Ungeheuern. Ueberwinde diese, und du hast alles überwunden!

Casper sprach dieses letzte mit Feuer und Nachdruck, und man sah es ihm an, daß sein gutes Vaterherz in dieser Sorgsamkeit überfloß. Albert blieb mit festen ruhigen Blick' unverändert auf ihn gerichtet, als wenn er bereit wär sich noch eine ganze Reihe Gefahren vorrechnen zu lassen; das untrüglichste Zeichen eines aufkeimenden Heldengeistes, den keine Gefahren erschüttern, sondern nur zu desto größrer Wachsamkeit und Thätigkeit anflammen. „Ich fühle die Gefahren, denen ich entgegen gehe, sagte er, aber scheue sie nicht. O, ich bin zu gut mit meinen eignen Stärken und Schwächen bekannt als daß es einem glattzüngigen Schmeichler leicht werden sollte mich eines andern von mir selbst zu überreden. (mit Ernst und Nachdruk) Jedem Manne will ichs danken, der mir Wahrheit sagt, sie sey auch noch so bitter, und ihr Gefühl noch so demüthigend; aber diese gefälligen Ungeziefer herzlich verachten." —

Casper. (ruhig ihm die Hand reichend) Ist das dein fester Vorsatz?

Albert. Ja!

Casper. So geh, und ich schlafe ruhig; denn einem Manne wie du bist ist nichts Mögliches unmöglich, so bald er will.

Albert. (lächelnd) Und werden auch ruhig seyn, wenn sie hören sollten, daß ihr Albert um Mädchen tändelt?

Casper. Possen! über dieses Kapitel waren wir ja schon einig, oder glaubst du nicht, daß ich in 74 Jahren unterscheiden gelernt habe? Dir hier Strenge fühlen zu lassen wär der sicherste Weg dich gegen mich zum Heuchler zu machen; und das wäre traurig; denn ich wünsche dein Freund und Vertrauter zu seyn. O, wer dich nur ansieht muß es beim ersten Blicke weg haben, daß du in diesem Punkte keinen Zügel verträgst als den du selbst und Vernunft dir auflegt. Brauche diesen in der gefährlichen Stunde! denn auch Weiber haben Himmel im Auge und Hölle im Busen; auch sie können bestochen seyn von der Kabale, und in der süßesten Stunde den sorglosen Mann stürzen! Ueberhaupt ists schändlich für einen Mann von Weibern beherrscht zu werden, aber sei klug, und du wirst herrschen!

Albert trank seinen Becher vollends aus, den Seline ihm eingeschenkt hatte, drückte seinem guten Alten die Hand, und gieng. Casper rückte seine Federmütze zurechte, streckte sich, und schlief ruhig seiu Mittagsschläfchen.

Es soll mich doch wundern, ob Albert heute noch die neuen Pohlen ausreiten wird. Burer stand mit Huth, Handschuh, und Spißruthe an der Thür als er jezt herunter kam, und reichte ihm alles dreies entgegen. Er hatte zwar nicht wieder mit ihm von dem heutigen Auftrage gesprochen, aber er wuste schon, daß sein junger Herr ein viel zu mitleidiges Herz hatte als daß er eine schöne Frau vergebens sollte auf sich warten lassen. „Nun? fragte Albert, was soll denn das bedeuten?

Burer. Nun? die Pohlen sind gesattelt, und es hat schon drei geschlagen.

Albert. Hab ich dir das befohlen? so zeitig gewiß nicht!

Burer. Sie nicht, aber die Frau von Humberg.

Albert. Befohlen?

Burer. Je nun befohlen eben nicht; denn was hat sie denn mir und ihnen zu befehlen? aber man pflegt doch so zu sagen. — Sie sollen unten Kaffee trinken!

Albert. (heiter) So? das hatt' ich warlich vergessen!

Burer. Nun mein Seele, wer auch so ein Weib vergessen kann!

Albert. Was sagte sie denn? war sie bey Laune?

Burer. Was sie alles sagte weiß ich so genau nicht: sie wissen daß ich dergleichen Redensarten nicht gut merken kann, und der Braune scheute sich auch gleich vor den Eseln, da sie mit mir sprach, und machte ein paar elementsche Sätze mit mir; aber die Augen hätten sie sehn sollen, und die Freude, die sie hatte, da ich ihr sagte, daß wir gegen Abend unsre neuen Pohlen ausreiten würden.

Albert. (lachend) Ein schön Kompliment das du ihr da gemacht hast! (ihn vor die Stirn schlagend) Burer, und wenn du glaub' ich noch hundert Jahr mit mir herum rittest, so würdest du doch nicht galant!

Burer. Ei was da, was da! Komplimente mögen sie ihr selbst sagen; ich sage nur so wie ichs meine. Denn zur Galanterie bin ich einmal verdorben.

Albert. (indem er den Huth aufsetzt) Nun so muß ich denn doch wohl hinunter reiten, da dus versprochen hast!

Burer. O, meinetwegen ganz und gar nicht! ich habe mir heute schon Mozion gnug gemacht, und es wäre doch auchs erstemal nicht, daß ich um ihrentwillen beim Frauenzimmer zum Lügner würde. Wetter! da bin ich immer, wo ich vom alten Herrn manchmal in der Nachbarschaft umher geschickt werde, mein lieber Burer hinten, mein lieber Burer vorne! Mein Seele,

um

um meiner Fratze und Galanterie willen nicht, denn das ist verlegen Guth; aber da soll ich immer — je ja doch, ich verstehs recht gut — Da soll ich immer meinem jungen Herrn was vorschwatzen, und ihm Lust machen, da und dorthin zu reiten; „ja doch! ja doch! sprech ich, ach, meine Seele, wir kommen noch diese Woche!“ — Aber bei meinem jungen Herrn sind immer schon alle Tage und alle Stunden besetzt, und Burer hat gelogen.

Albert. Aber wer heißt dich auch versprechen!

Burer. Je Zeter! wie will ich sie denn sonst los werden? sie glauben gar nicht wie ich meine Noth habe.

Albert. Du bist ein Narr.

Burer. Nun da haben wirs! wieder einmal ein Narr. Ich passe auf den Treffer wie ein Spielmann; und wenn ich gepaßt und gepaßt habe, bin ich ein Narr.

Albert. Aber doch ein guter Kerl! — Komm! —

Sie giengen; und in zwei Minuten flogen die Pohlen mit ihnen am Hässelbache hinunter.

Albert hatte viel zu trösten! Er war so unvorsichtig und sagte gleich bei seiner Ankunft, daß dieses ohne Zweifel bald, wenigstens auf eine

eine lange Zeit, einer der letzten schönen Abende sein werde, die er in diesem Garten zubringe; und Auguste (so hieß die schöne Frau von Humberg) — Auguste weinte! — Aber man weiß ja schon, daß dergleichen Tröstungen immer die zärtlichsten Auftritte verursachen; und dieser schöne Abend verstrich ihm so herrlich wie noch wenige seines gleichen ihm in diesem einsamen Thale verstrichen waren.

Burer zog in der Dämmerung ganz sachte mit seinem Fuchse zum Hinterpförtchen herein; und erst spät nach ihm pfiff Albert an der Gartenthüre. —

Albert hatte nun ein Paar saure Tage. Der Alte hatte die Mädchens vorgehabt, und ihnen gerade zu gesagt: daß keine von beiden Anspruch auf Alberts Liebe zu machen habe, wie sichs vielleicht jede geschmeichelt, und er in einigen Tagen, seine ernstere Laufbahn anzutreten, sich in Nordia unter eine Menge Jünglinge verlieren werde, deren unglücklichster Gedanke der Gedanke an Liebe ist. Da gabs nun Feuer in allen Ecken! so gelassen auch jede diese erbauliche Predigt anzuhören scheinen wollte. Seline schlich umher, und sah aus wie ein armer Leutens Christwecken, und Berda ritte bald für Tollheit ihren armen Schnack todt; aber so verschieden hierinnen ihr

bei=

beiderseitiges Betragen war, so kamen sie doch im Hauptpunkte überein, nämlich: daß sie sich beyde im Albert betrogen. Das hatte seine Richtigkeit! und zum Unglück konnten sie sich auch nicht mit der entferntesten Hofnung auf die geringste Abänderung dieses Machtspruches schmeicheln, weil sie gewohnt waren an ihren Onkel eben so fest als an die Bibel zu glauben: denn Caspars Aussprüche waren unwiederruflich.

Albert merkte gleich beim ersten Morgengruße, daß sich in jedem dieser Herzen ein schreckliches Portrait von ihm zu machen anfieng und es war ihm doch nicht einerlei auf einmal so tief in der guten Meinung bei ihnen gefallen zu sein; er rief also seine ganze Ueberredungskunst auf, mahlte ihnen seine Unschuld mit so lebhaften Farben, und mit so ehrlichem Gesichte seine Freundschaft, unter deren verwechselter Firma sich leider, wie es zu gehen pflegt, die Liebe in ihre Herzen geschlichen; daß es ihm endlich — ich sage endlich; denn er brauchte zwei volle Tage dazu — aber doch also gelang sie beide ganz zu beruhigen, und auf einer andern Seite wieder für sich zu gewinnen. Seline war ohnedem mehr geistig als körperlich; und Freundschaft und Liebe schien bei ihr wenig Unterschied zu machen. Sie hieng an seinem Halse, und bath ihn nur nicht böse zu seyn; und versprach bald nicht mehr zu weinen. Aber über die tolle Berda war er beinah ordentlich ärgerlich;

denn

denn er bemerkte, daß sie in dem Augenblicke, da er sich mit Mühe aus ihrem Herzen schwatzen zu müßen glaubte, schon einen andern auf dem Korne hatte, und er also im eigentlichsten Verstande nur das nächste das liebste gewesen war.

Das war, unter uns gesagt, eine kleine Demüthigung für unsern jungen Helden! Aber was wollte er machen? er hatte ihr sein Wort gegeben, und muste noch den nehmlichen Tag Anstalt machen einen gewissen jungen Menschen aus der Nachbarschaft, Nahmens Hardi, beim Alten zu introduciren. Hardi war Alberts Freund nicht! Er war bis zur Leidenschaft ein Spieler, und diese verleitete ihn zu noch weit gehäßigern. Albert war ihm von einigen Damens, und auch von der Auguste vorgezogen worden; das konnte er ihm nicht vergessen; übrigens war ihm, weil er bei eben dem Regimente stand, die Ueberzeugung, daß Albert ihn gewiß auch da überspringen werde, Ursache genug ihn unversöhnlich zu hassen, und er knirschte für Grimm so oft er ihn sah. Albert hatte es schon lange bemerkt, aber es hatte ihm bis auf diesen Augenblick der Haß eines solchen Menschen zu unbedeutend geschienen; als daß er davon hätte sprechen sollen; jetzt sagte er seiner neuen Freundin alles, weil er glaubte, es sei seine Schuldigkeit sie ganz mit ihrem geliebten Objekte bekannt zu machen; aber er richtete damit

mit weiter nichts aus, als daß sie nur noch heftiger in ihn drang. Denn es ist ja einmal wahr, daß wenn so ein feuriges Mädchen einmal liebt, es auch dann noch nicht haßt, wenn es überzeugt ist, daß der Geliebte ein Bube sei. „Ihr seid nun einmal einander nicht gut, sagte sie; aber ich liebe ihn, will ihn schon ziehn und auch euch gewiß aussöhnen"! — Albert zuckte die Achsel; denn er mochte wohl denken: ja, was ihr ziehen sollt! — die Mädchen versprechen sich immer viel von ihrer Zucht, und kommen meistentheils am schlimmsten dabei weg! Aber weils denn nicht anders sein sollte, so wurde ein Pferdehandel ausgesonnen, und Hardi den Tag darauf introducirt.

Hardi wuste sich zu verbergen, und spielte seine Rolle so meisterlich, daß er wirklich den Alten hintergieng, der doch nicht leicht zu hintergehen war, und bald drauf einer seiner Lieblinge wurde. Welch ein Teufel sich jetzt in diese gute Familie schlich werden wir einst erfahren; jetzt schien Albert selbst sein dunkles Gefühl von dem was er sich von diesem Hardi zu versprechen habe, zu vergessen; denn ihm war ordentlich leicht ums Herz, daß er mit so guter Art indeß doch eins von den Mädchens los geworden, für die er immer die wärmste Freundschaft aber nie Liebe gefühlt hatte, und bezahlte ihm mit Vergnügen etliche

liche zwanzig Louisd'or zu viel für einen alten steifen Hechtschimmel.

Endlich kam auch der schöne Tag, an dem Albert der Gräfin Amalia von Prascha Pferde bis Felicia entgegen bringen sollte. Er wuste recht gut, daß er einer schönen Unglücklichen entgegen ritte; doch weil Berda schon eben die Bemerkung gemacht und bereits bestimmt hatte wie er gekleidet an diesem Tage erscheinen werde, so trug er sich just heute so simpel, als wenn es in die Wallruner Thäler auf die Jagd gehn sollte. Aber so wie er zu Pferde sas, schien es nicht anders als ritt' er einem Triumphe entgegen; denn seine kastanienbraune Lisette wuste nicht wie sie stolz gnug treten sollte, da er mit ihr über den Hof kam, um vom Alten die letzten Befehle zu empfangen. „Ich weiß nichts mehr zu erinnern! rief Caspar zum Fenster herunter; du wirst's schon machen. (lächelnd) Aber warum nun just heute die Lisette?“ — Caspar und Albert verstanden einander auf's Haar; Albert lächelte, und Lisette tanzte mit ihm zum Thore hinaus.

Er traf die Gräfin noch nicht in Felicia, ließ die Wagenpferde da zurück und ritte mit seinem Burer noch ein Stück hinaus. Je weiter er ritte, je mehr verlohr er sich in den süßen Gedanken; nun bald die schöne Gräfin Amalia zu

sehn;

sehn; und seine Phantasie gab ihm eine so prächtige Fete, daß er Burern, der ihm schon dreimal eine Pfeife Tobak angeboten hatte, kaum mit einem Kopfschütteln antwortete, um sich nicht zu derangiren. Jetzt ritten sie um die letzten Gärten eines sehr artigen Dörfchen, da rollte ihnen eine ofne Chaise mit sechs Postpferden entgegen, in der ganz allein ein sehr schönes Frauenzimmer lehnte, und zu schlummern schien. „Da sind sie!“ schrie Burer. Albert blickte auf, und auch das Frauenzimmer erwachte vom Bierbasse des Burer. Albert flog wie der Blitz von seiner Lisette; mit sichtbarer Freude schlug die schöne Dame den Flor zurück, und war im Begrif ihm aus dem Wagen entgegen zu springen. Der Wagen hielt, und Albert, der eigentlich bey solchen Gelegenheiten nie verlegen war, konnte sich doch nicht sogleich auf ein Empfangskompliment besinnen, das der Freude angemessen gewesen wäre, mit der er, zu seinem größten Erstaunen empfangen wurde. „Nein, zu viel; o, zu viel! rief die schöne Frau ganz entzückt, und fiel ihm vom Wagentritt aus um den Hals; ich habe mir zwar alles von ihrer Galanterie versprochen, aber selbst mir so weit entgegen zu kommen.“ — Sie hieng an seinem Halse. „Tausend Element! dachte Burer, und strich sich den Bart; was wird's da, nach solch einem Anfange, für ein Ende geben?“ — „O, wie unerträglich

träglich lang wurden mir, nach der Beschreibung von Ihnen, die Augenblicke — Sie selbst zu sehen! rief Albert schwermerisch, und schlang seinen Arm fester um sie. Aber wie beschämt tritt die Lobeserhebung vor diesem Anblicke zurück — er hat sie weit übertroffen!

Die Dame. (feurig, und mit einem Blicke voll Liebe) Uebertroffen? o prächtiger Schmeichler! — Uebertroffen? — Und sie hatten wirklich so genau berechnet, wenn ich eintreffen könnte?

Albert. So genau, daß schon Pferde und Wagen für sie in Felicia stehn.

Ihre vier Arme hatten sich indeß unter einander so fest verwickelt, daß entweder sie aus, oder er in den Wagen muste; das letzte geschah, und der Wagen rollte wieder hin. Aber er war kaum einige hundert Schritte gefahren, als ein ältlicher hagrer Mann den Fußsteig hergesprungen kam, und mit der größten Furie über den Dorfgraben setzte. „Zur tausend Schwernoth! rief er, ganz ausser Athem, was wär mir denn das? Je, da soll ja gleich 's Wetter drein schlagen!“ —

Buxer. O ho! da müssen wir wohl auch dabey seyn.

Der Mann (zu den Postillions) Halt! — (in den Wagen) Herr! wer sie auch sind; ob sie gleich aus dem Wagen wollen? oder ich will ihnen einen Namen nennen, der sie Respekt lehren soll! — (zum Frauenzimmer) Lilli, sie sind sehr unvorsichtig!

Albert.

Albert. Nun, nun; guter Freund, nur nicht so hizzig! Es ist doch, wie ich nicht anders weiß, hier zu Land' eben keine Todsünde, bey einem Frauenzimmer im Wagen zu sitzen?

Lilli. (zum Albert etwas verlegen) Also sind sie nicht der ....?

Albert. Und sie nicht die Gräfin von Prascha?

Lilli. Nein!

Albert. (lächelnd) Also beide betrogen! — (mit Feuer ihr die Hand drückend) Aber für mich wenigstens immer ein herrlicher Betrug!

Jetzt erst fiel ihm ein, daß sich Sr. .... dann und wann ein schönes Mädchen aus Marseille oder Avignon zu ihrem eignen Plaisir kommen zu lassen pflegte; und er übersah nun diese ganze Komedie: daß nämlich diese Lilli eins dergleichen gutherzigen Mädchen für Sr. ... Menschenstunden, und dieser hagre böse Mann, der bekannte Kammerdiener R. ... sey, der dergleichen Transporte zu besorgen pflegte; aber er hatte doch noch keine sonderliche Lust auszusteigen, denn die ofne gutherzige Mine der kleinen Lilli gefiel ihm.

„Herr! nun kurz ihre Komedie zu Ende! rief der hagre Mann; oder, so wahr der Herr lebt, es folgt ein infames Nachspiel!" —

Albert. (ruhig und ohne ihn anzusehen) O, lieber Mann! ereifre er sich doch nicht; ich lasse

mich warlich in dergleichen Lagen nicht aus meiner Fassung bringen! (zur Lilli, mit einem feurig erklärenden Blicke) Wir sind gleich am Gasthofe; es ist ein sehr artiges Gärtchen dort — und da dächt' ich, wir nähmen ein Frühstück! — O, es wär' doch schade, diese Bekanntschaft so ganz schnell zu endigen!

Lilli beantwortete es mit einem raschen, feurigen Händedruck, und jezt hielten sie schon am Gasthofe.

Sie stiegen aus; Albert sprach einige nachdrückliche Worte mit dem hagern Manne, und ließ sich und der Lilli durch seinen Buxer das Frühstück auf's Gartenhaus bringen. Ob wohl jezt Sr.... die Stirn juckte? und ob wohl Lilli in der Folge Ursache hatte, zwischen Sr.... und diesem Albert Vergleichungen anzustellen? Das sind beides Fragen, auf deren Beantwortung wir uns vor der Hand nicht einlassen können, weil wir — es nicht wissen! Aber das wissen wir: daß ihre Blicke so schmachtend und seelig an den seinigen hiengen, als er sie zurück geführt brachte; daß sie so langsam und ungern ihren Arm von seiner Achsel sinken ließ, als er ihr Lebewohl sagte, und so sehnlich und traurend, an ihren Wagen gelehnt, ihm nachsah, als er sich auf seine Lisette schwang, als wenn nun ihre erste und größte Seeligkeit auf deutschem Grund und Boden dahin wär.

Albert verschwand; — So lange sie noch den Staub von seinen Pferden sehn konnte, waren ihre Blicke nicht von der Gegend wegzubringen; dann stieg sie mit einem lauten Seufzer wieder ein, und das linke Hinterrad ihres Wagens drückte die schönste französische Thräne in den Staub.

„Aber, Höllelement! was war denn das?“ fragte Burer, da sie das Dorf einige hundert Schritte im Rücken hatten.

Albert. Ein Fehlschuß!

Burer. (mit einem Fratzengesicht) Das will ich nicht hoffen! — Aber, Herr! sie attakiren auch sappermentsch scharf.

Albert. Meinst du?

Burer. Ja, Herr! und das thut nicht allemal gut.

Albert. Halts Maul, alte Weisheit! — Ich dachte du kenntest die Gräfin.

Burer. Je freylich; ich dummer Dorfteufel! hab' sie ja sonst so oft in den Wagen gehoben. Aber freylich verguckt man sich auch manchmal, wenn einen so was so schnell über den Hals kommt; das Weibsen gefiel mir selbst, und da dacht' ich, es müste und sollte und könnte niemand anders, als die Gräfin sein. — Nein, denk' mir eins die Komedien! —

Albert. Ist die Gräfin auch so schön?

Burer. Ich wollt's meinen! und viel mehr Körper. Alle Wetter! und ein Auge —

Albert. Das ist gut! sonst mögte sie nach diesem herrlichen Frühstückchen sehr kalt von mir empfangen werden.

Burer. Nun, da haben wirs! — Wollen Sie nun eine Pfeiffe?

Albert. Meinetwegen!

Burer machte Feuer, und sie ritten wohl noch eine Meile ohne einem Hunde geschweige denn einem Wagen zu begegnen. Endlich kam sie. Der prächtige Reisewagen und die funkelnden Livereyen der Bedienten machten schon aus der Ferne unsere Reisenden aufmerksam. „Piano!“ sagte Burer; Albert gab ihm seine Pfeife, und bog herunter in den Fahrweg. Er zog den Huth, und der Wagen hielt. Amalie flog ihm zwar nicht wie Lilli mit offenen Armen entgegen; aber die natürliche Anmuth, mit der sie ihn empfieng, und ein Blick, der ihm so tief ins Herz drang, daß es wirklich rascher klopfte, galten ihm mehr als jene ungestümme Umarmung; und er war zufrieden. Auch bemerkte sie ja schon unter den ersten hundert Schritten: daß sein Pferd im Fahrwege neben an sehr inkommod gehe, und bath ihn mit einem ruhigen Lächeln: wenn sich sein Pferd führen lasse, es doch seinem Husaren zu geben, und sich zu ihr zu setzen. Hier wars, beym Einsteigen, wo Albert den ersten Druck ihrer Hand fühlte; und sein Kuß verweilte lange auf dieser schönen Hand. Sie schien zu erschrecken über den Gedanken, daß

er

er ihn bemerkt haben mögte, sah ihn an, und dann lange schweigend vor sich hin. Jetzt erinnerte sie sich erst, daß dieses der Augenblick sei, nach dem sie sich schon so lange gesehnt; der Augenblick, in dem sie diesen Albert sah, von dem das Gerücht schon so viel sprach. Sie sah schnell noch einmal auf, sah ihn starr an, als wenn sie sich selbst Trotz bieten wollte; aber ihr Blick und das flatternde Busentuch hatten gleiche Mühe die Bewegungen ihres Herzens zu verbergen.

Als sie in die Gegend kamen, wo vor einigen Stunden jene unvermuthete Umarmung vorgefallen war, hatte Albert Mühe das Lachen zu unterdrücken über die infamen Gesichter, die sein Burer zog, und er wünschte doch wirklich, daß sie durchs Dorf und ganz hier vorüber seyn mögten; denn jene zwar eigentlich nicht unangenehme Erinnerung hatte doch in dieser Gesellschaft so was Fatales für ihn. Aber der Gräfin gefiel schon aus der Ferne die Gegend und das Dorf, und da sie vollends den artigen Garten sah, bekam sie gar Lust hier aus ihrer Menagerie Mittagsbrod zu essen, Albert hatte viel dawider; aber es half nichts! Er versicherte, daß er in Felicia für sie einen Fisch sieden lassen — denn Felicia war damals in jener Gegend wegen seiner guten Fische so berühmt, wie Hanau wegen seiner Pasteten. „Nun, so trinken sie wenigstens hier ein Glas Wein aus meinem Flaschenfutter; sagte sie. Albert

lachte. „Sie glauben wohl nicht, daß ich gut versehn bin? sagte sie lächelnd; ich muß sie überzeugen! — O, für meinen Reisestallmeister, wie sie ihr Alter mir präsentirt, muste ich doch sorgen! der so artig ist und mich noch über dem bestimmten Orte aufsucht.“

Albert gab beym Aussteigen seinem Burer einen Wink; er verstand ihn, und machte den Bedienten der Gräfin gleich eine Erzählung her: wie unvermuthet sie diesen Morgen hier eine Verwandte vom Hause getroffen; damit es ihnen keine ihrer Herrschaft wieder zu erzählende Neuigkeit seyn mögte, wenn es etwan von den Leuten im Gasthofe verwaschen werden sollte; wie es denn wirklich auch geschah. Denn der alte Haußknecht, mit dem Burer noch von langen Zeiten her, da er diesen Weg oft mit seinem Alten gemacht, gut bekannt war, rief ihm sogleich bey ihrem Eintritte entgegen: „Je du alte Kriegsgurgel! bringst uns ja heute lauter schöne Mädchen? Ist denn das auch eine Stiefschwestertochterkind von deinem alten Casper?“ —

Albert und Amalie durchstrichen indeß den Garten; eigentlich, wie sie beyde einander versicherten, um sich an seiner ländlichen Schönheit und angenehmen Lage zu divertiren; aber sie waren noch zu viel mit einander selbst beschäftiget, daß man drauf wetten können, sie hätten bey ihrer Zurückkunft noch eben so wenig von jenen allen gewust als vorher. Im Gartenhauße war

indeß Wein aufgetragen. Amalie schenkte so vergnügt ihrem Reisestallmeister ein, und dieser saß so vergnügt neben ihr auf dem ländlichen Sopha, und trank so durstig — denn Amalia hatte ihm eingeschenkt! — Es war für beyde ein Götterfest, so in dieser Abgeschiedenheit von der großen Welt mit der schönen freyen Natur einerley Glück zu genießen; denn besonders der herrlichen Amalie wurde, umlagert von Hofschranzen, leider nur selten solch eine glückliche freye Stunde zu Theil. Es war als hätten sie sich schon lange gekannt! Alberts offenes unbefangenes Auge war freylich ein ganz anderes, als das der laurenden heimtückischen Höflinge; sein ehrlicher Blick beruhigte Amalien über viele Besorgniße, und sie fürchtete sich nicht mehr ihre Hand der seinigen zu überlassen, fürchtete sich nicht mehr durch einen sanften Druck derselben einem zweydeutigen Herzen die Gefühle des ihrigen zu verrathen! Und Albert — o, man sah es ihm an, daß er hier bey dieser Amalie das Knistern und Einstürzen der alten Welt mit Vergnügen abgewartet hätte.

Die Gräfin bemerkte neben sich an der Wand was Geschriebenes, und las: (es war ein französischer Vers, ohngefähr dieser Sinn.)

Dürft an den Herrn der Zeiten
Ich eine Bitte wagen,
So bäth ich: solchen Tagen
Die Flügel zu verschneiden.

Albert erschrack; denn er wuste, daß es Lilli diesen Morgen hingeschrieben. „Es ist eine Frauenzimmerhand, däucht mich, sagte die Gräfin; Nordenschild! ob wohl das Weib oder Mädchen glücklich oder unglücklich war, indem es dieses schrieb?“ —

Albert. Es scheint mir das letzte. Wenigstens war wohl Unglück dem Glück an den Fersen. Wie gewöhnlich —

Amalie. Mir scheints auch beynah so! Vielleicht sollte es also der Anfang oder das Ende zu einem Abschiedsliede von einer glücklichen Stunde seyn; Schade daß es nicht vollendet ist!

Albert. O, Schade lieber um die Stunde selbst! —

Amalie. (mit einem forschenden Blick auf ihn) Genossen oder ungenossen, immer Schade! da haben sie recht; aber — es giebt mehr dergleichen!

Albert. (rasch) Gräfin! —

Er faßte sie scharf ins Auge, als wenn er ihr in die Seele sehn und darinnen finden wollte was sie damit gedacht. Amalie hielt unbefangen und mit einem ruhigen Lächeln lange diesen durchdringenden Blick aus, zog dann sanft ihre Hand aus der seinigen und gieng einem ihrer Bedienten entgegen, der sich dem Gartenhause näherte. Sie kam zurück, und Albert saß noch in süße Ahndung versunken. „Nordenschild! sagte sie lächelnd, Nordenschild! sie versicherten mir doch vor zwey

Minuten, daß sie so gern bey mir wären; haben sie das schon vergessen?" —

Albert. O, nur noch einen Augenblick lassen sie mich diesem Gedanken nachhängen! nur noch einen Augenblick! — Er ist so unbegreiflich, und doch so schön. Ich bin warlich bey ihnen!

Amalie schenkte ein, und trat ans Fenster; Albert saß noch. Der Postillion bließ, und ein Bedienter kam, die Flaschen zu holen. „Kommen Sie, sagte Amalie lächelnd und reichte ihm die Hand; der Fisch wird kalt in Felicia! —

Sie giengen, aßen vorgnügt in Felicia ihren Fisch, und kamen, ehe noch die Sonne untergieng, beym alten Casper auf Greiffenhorst an.

So vergnügt hatte seit langen Zeiten niemand den alten Casper gesehen als jetzt. Er war unerschöpflich in Erzählungen aus seinen vergangenen Zeiten von ihrer Groß= und Urgroßmutter her, und wie er sie selbst, die Gräfin, im Hause seines alten Freundes ihres Großvaters, oft auf seinem Schoose gehabt, und sie sich für seinem Barte gefürchtet, wenn er ihr einen Kuß geben wollen; die Gräfin wars auch, über die Munterkeit dieses edeln Greises, von dem sie wohl wuste, daß er sie herzlich gern aus ihrer traurigen Lage gerettet hätte, wenns halbwege möglich gewesen wär'; und der Abend verstrich unvermerkt. Den folgenden Tag waren aus der ganzen Gegend umher

Gäste gebethen, und er verstrich in rauschender Freude. Mancher Jüngling kehrte mit verwundetem Herzen zurück, ohne Hofnung geheilt zu werden; und der alte Casper lag berauscht auf seinem Ohr. „Ein verlohrner Tag!“ rief Albert, und drückte Amaliens Hand. „Haben wir morgen wieder Gäste?“ fragte; „das wolle der Himmel nicht!“ sagte er; und Seline versicherte: nein! — Albert trennte sich langsam und ungern; aber ein Blick von Amalien, der ihm sagte: Gedult! und er gieng, und schlief ruhig.

Amalia stand früh noch nicht angekleidet am Fenster, und zählte die vorbeyfliegenden Nebelwölkchen. Albert, hörte sie, sey schon ausgeritten, nnd wenn sie aufrichtig seyn wollte, so muste sie gestehn, daß ihr ohne ihn dieses schöne Greiffenhorst eine Wüsteney schien. O, Menschen! ihr hattet hier ein vortrefliches Herz zu Grunde gerichtet! — Dieser ruhigklagende Blick zum Himmel, und dieser schwere tiefe Seufzer, da sie jetzt: Albert! „dachte, müssen euch, die ihr sie zum Opfer eures Eigennutzes machtet, unsäglich schwer seyn; sich jedem Glücke, das sich euch nahen will, in den Weg werfen, und jeden eurer Wünsche vor dem Augenblicke der Erfüllung zerstieben! — Er kam endlich; aber er sas auch heute so todt und in sich gekehrt auf dem Pferde, als wenn er mit der ganzen weiten Welt um sich her nichts mehr zu schaffen hätte. Das war der Amalie ein Stich

ins

ins Herz! Sie wollte sich nicht sehen lassen, und trat hinter den Vorhang; aber bemerkt hatte sie doch, daß sein einziger Blick vom Ohr des Pferdes weg nach ihrem Fenster flog, und ihr Herz klopfte lauter. Er gab am Stalle sein Pferd ab, und gieng in den Garten. — „Befehlen Sie nun frissirt zu seyn?“ rief jetzt ihr Mädchen an der Thür; und es war ihr ordentlich lächerlich, daß das gute Lorchen, ohne es zu wissen, so auf dem Punkte ihrem Wunsche begegnete; als wenn sie sich noch besser auf unkörperliche Dinge verstünd, als auf körperliche; welches doch eigentlich bey Lorchen der Fall nicht war. Sie ließ sich so einfach als möglich frissiren und ankleiden, denn sie wünschte so schnell als möglich (erröthe nicht, Amalie!) fertig zu seyn. Und kaum war sie fertig, so gieng sie, ohne Selinen zu erwarten, die sie begleiten sollte, in den Garten; denn sie hatte beym Erwachen schon beschlossen: diesen Tag ihrem Herzen keinen Zwang anzuthun.

Albert saß in seinem Lieblingshüttchen am Abhange des Berges, und zeichnete. Militärische Zeichnungen lagen in Menge umher; aber er war heute sehr friedlich gesinnt, und zeichnete eben einen Fels mitten im stürmischen Meer, auf dem sich ein Paar Täubchen schnäbelten; als ein Sinnbild der ruhigen und standhaften Liebe. Sie setzte sich neben ihn, besah die Zeichnung mit einem tragischen Lächeln, und forderte ihn dann zu einem

nem Spaziergange auf. Ihre Hand lag in der seinigen, und ihr schöner weißer Arm vor ihm auf den Tisch hingestreckt. Amalie war jetzt nicht Gräfin — sie war ganz liebendes Mädchen; und unserm Albert wurde warm. Er schlang seinen Arm um die schöne Traurende, und erwartete bey ihrem ersten Aufblicken sein Schicksal — das Schicksal dieser Stunde. Sie blickte auf und begegnete ruhig seinem Blick'; einem Blicke voll Durst und Liebe. „Sie wollen einen Kuß?" sagte sie lächelnd, und bog mit unbeschreiblicher Grazie sich ihm entgegen. Ihre Lippen brannten nicht voll unbändiger Gluth wie Augustens Lippen, oder die Lippen der Lilli; nein, ihr Kuß war sanft und voll Seele, wie der Kuß der Unschuld, und ein noch nie empfundenes Gefühl, ergrif unsern Albert in diesem Kuß' — ich glaube wirklich, es war mehr als jener thierische Trieb, der Körper gegen Körper hinreißt, und den man so gern durch den heiligen Namen Liebe zu veredeln sucht; es war gewiß diese Liebe selbst, die er, in diesem Sinne genommen, noch nicht kannte. Er war sonst nicht gewohnt bey diesem Schritte stehn zu bleiben; aber eben aus diesem Grund glaub' ich daß es wirklich Liebe war was er jetzt fühlte, weil er stehn blieb. Es wollte sich zwar nach einigen Minuten die Menschlichkeit doch einstellen, und Amalie mogte wohl fühlen, daß sich die Sennen seines Arms, der sie umfaßt hielt, stärker anspann-

ten, und sein Auge glühender würde. „Kommen Sie! rief sie, und stand auf; ihre Seline wird uns suchen.“ —

Albert. Meine Seline?

Amalie. (lächelnd) Nun ja; ihre Seline!

Albert. Wenn sie das melancholische blonde Mädchen meinen, der ich gestern Abend zur guten Nacht einen Kuß gab, so will ich nicht hoffen, daß Sie sie aus einer andern Ursache mein nennen, als weil ihr Vater meines Vaters Bruder war?

Amalie hatte wirklich aus Selinens besonderer Anhänglichkeit am Albert geschlossen, daß sie näher als durch die Verwandschaft mit einander verbunden wären, und sich schon Vorwürfe gemacht, daß ihre Gegenwart Verdruß unter diesen Liebenden verursachen möge. Albert erzählte ihr jetzt kurz und ernst: daß er selbst, nur vor einigen Tagen erst, von seinem Vater aufmerksam gemacht worden, und bemerkt, wie geneigt Seline sei, seine Freundschaft für Liebe zu nehmen; er habe sich also aufrichtig gegen sie erklärt, und hoffe sie werde durch Vernunft und Ueberlegung schon jetzt geheilt seyn, oder doch nach und nach, besonders durch Entfernung und die Vorstellungen des Alten, es werden. „So sind sie ja ein rechter ehrlicher Mann! sagte Amalie, und drückte ihm die Hand; aber ein Nordenschild dachte freylich zu groß um ein unschuldiges Mädchen zu betrügen, dem vielleicht ihr Herz das erstemal einen dummen Streich

spielte.

spielte. — Ich bedaure die gute Seline! fuhr sie, sehr ernst, nach einem kurzen Schweigen fort; denn für die erste Liebe ist dieses Schicksal warlich zu hart; ich bedaure sie! und wünsche ihr herzlich Glück zu völliger Genesung." —

Seline kam, bald nach ihr Verda, und endlich auch an seiner Krücke der Alte mit seinem Pfeifchen. Alles wetteiferte der herrlichen Amalie gefällig zu seyn und ihre Liebe zu verdienen, die von allen für eine ganz besondere Glückseligkeit anerkannt wurde. Nach Tische fuhr sie Albert spazieren; sie war ganz entzückt über die schöne Gegend, dergleichen sie freylich in ihrer Ebene nicht gesehn hatte, erschrack anfangs noch zuweilen, wenn ihr in der Freude ein „lieber Albert" entwischte: bald aber auch nicht mehr; und schien es so gern zu hören, wenn dieser liebe Albert sie nicht mehr Gräfin, sondern Amalie, liebe Amalie, und endlich sogar seine liebe Amalie nannte. Nichts fehlte mehr unter ihnen als das ausdrückliche Bekenntniß des süßen: ich liebe! —

Sie fanden bey ihrer Zurückkunft den Alten mit den Mädchens wieder im Garten, tranken hier Kaffee, und genossen diesen schönen Tag vollends im Freien, und so vergnügt, als wenn es für alle der schönste ihres Lebens seyn sollte. Die untergehende Sonne, die wirklich in diesen Gegenden ein besonders prächtiges Schauspiel macht, fiel der Gräfin auf, und sie vergaß über dieser Pracht das

herr=

herrlichste Konzert der vertraulichen Nachtigallen. „Albert, sagte der Alte, du solltest die Gräfin hinter auf die Wolfsgruben führen; vielleicht ists noch Zeit, daß sie die Fasanenwälder und die Pisauer Thürme sieht! — „ O ja, lieber Albert! rief Amalie freudig, sie können sich da viel Dank von mir verdienen, wenn sie mich auf solche grosse Schönheiten traktiren!" — Und Albert sprang mit ihr über Büsche und Steinklippen davon.

Es waren diese sogenannten Wolfsgruben die äusserste Spitze des Winkels dieser Bergkette, von wo aus man rechts und links die schönsten Thäler übersah, und gegen Abend zu sich in eine prächtige Perspektive von Bergen und Thälern verlohr. Hier war unter vielleicht tausendjährigen Eichen ein herrliches Ruheplätzchen angelegt, auf dem sich unser Albert in seinem angehenden Jünglingsalter manche Plane für sein ernsteres Leben ausgedacht hatte; jetzt sas er hier mit der schönen Amalie, und mancher jener Plane scheiterte. — Die Sonne war eben am Horizonte; die mit dicken Nebel bedeckten Thäler, aus denen nur hie und da ein goldnes Kreuz oder Stern (Spitzen von Thürmen) hervorragte; die schwarzgrünen mit Gold gesäumten Fasanenwälder, und in der weitesten Ferne die Pisauer Thürme, flammend im letzten Strale der scheidenden Sonne, und hie und da an den Stirnen der Berge hin die Rudera der weiland deutschen Freiheit, alte Schlösser entschlafener Edeln,

vor

vor denen einst die halbe Welt ihren Nacken beugte — und eine tiefe schauerliche Stille. Dieses Schauspiel muste ein gefühlvolles Herz zum Ergießen hinreißen! —

Albert hielt die Gräfin in seinem rechten Arme; ihre linke Hand lag auf seiner Achsel, und die rechte in seiner linken. Er sah jetzt nicht die Pracht der Sonne in ihrem Abschiede, nicht in ihrem Abendgewande die schöne große Natur; nur Amaliens Auge sah er, und den großen Blick, der voll Feuer und Inbrunst an diesem Schauspiele hieng. Anfangs erklärte er ihr dieses und jenes von den ihr unbekannten Gegenständen; aber weil sie bald nichts mehr fragte und nicht mehr antwortete, so schwieg auch er. Es war ein feierliches Schweigen. Am mächtigen Steigen ihres Busentuchs sah er, daß sie tief fühlte; er hatte Ehrfurcht für diesem Gefühl', und unterbrach es nicht.

Jetzt war sie hinunter, die schöne Sonne; und auch an den höchsten Bergspitzen verschwand zitternd ihr letzter Stral — da wendete sich Amalie langsam und traurig nach ihrem Albert um; eine halbe Minute blieb sie so mit einem unbeschreiblichen sehnsuchtsvollen Blick auf dem schönen Durstenden geheftet, dann schlang sie rasch und sorglos ihren schönen Arm um seinen Hals, und er küßte von ihren bebenden Lippen das feyerlichste Bekenntniß der Liebe. —

Das war eine schöne Minute, die unter dieser Umarmung über die Welt hinrauschte! — Kein Wunsch muste jetzt in den Wind fliegen; kein Seufzer fruchtlos aus einem Busen steigen; Tirannen musten Menschenthränen weinen; und wo irgend noch in einem unglücklichen Winkel der Erde, vergessen vom Glück, eine gallbittre Thräne floß, die muste sich gewiß jetzt in die erste Freudenthräne verwandeln. —

Amalie fuhr auf aus Alberts Armen, und sah sich schüchtern um. „Wo waren wir? Albert! rief sie mit bebender Stimme; Gott, ob uns diese Bäume verrathen? Albert, ich war so glücklich —

Albert. (sich langsam und träumend von ihrem Busen aufrichtend) Amalie! und du wärst also mein? — O, läugne mirs nicht: das war Liebe! —

Amalie! (zärtlich, und mit einem ruhigen Lächeln auf ihn herab blickend) Wie soll ich dirs läugnen; mein Albert! O, dieses unglückliche Herz kämpfte schon lange einen schweren, schweren Kampf unter der Tirannei der menschlichen Gesetze; jetzt — ach, warum mustest du mich auch hierher führen, wo der Anblick der großen freien Natur mich über alle Konvenzionen der Menschen erhob — jetzt, in deinem Arme, fühlte es sich frey, und warf jene Ketten ab.

Albert. (indem er ihr die schönen braunen Locken von der Stirn streicht, und dann mit der Hand auf ihrer Achsel ruhen bleibt) Ob ich wohl wache?

Amalie. (ihn mit Wonne betrachtend) Ich war ein verwegnes Weib! — Alles sprach schon lange von dem Nordenschild, der nun bald bey uns auftreten würde; man beschrieb ihn, und ich hatte den Riesengedanken ihn unter allen Weibern Nordias am ersten zu sehn — (lächelnd) nicht ihn zu lieben! — Ich sann, und ergriff die Gelegenheit, um die ich freilich viel von Neid und Kabale werde leiden müssen; kam — sah dich — und obs der glücklichste oder unglücklichste Augenblick meines Lebens war in dem ich dich sah — magst du nun entscheiden.

Albert. Was die Welt nicht alles von mir mag gesagt haben! — Und, nicht wahr? Amalie! nun hast du so einen armseligen Jungen an mir gefunden, der nicht einmal im Stande ist dir zu sagen: wie er dich liebt!

Amalie. O pfui, Albert, scherze nicht! (ängstlich) Aber, Albert! wenn du nun hinaus kommst in die große Welt, wo alles schon auf dich lauert; dich von ihr hinreißen läßt, und vergißt daß dieses unglückliche Herz, seit es liebte, das erstemal glücklich war als es an dem deinen schlug; Albert, und du verräthst mich!

Albert. (sehr ernst) Aha! — So weckt man mich just aus dem süßesten Taumel! —

Gräfin!

Gräfin! sobald sie mir eine schwarze Seele zutrauen, und nur noch einen Augenblick darüber in Sorge sein können — (sich heftig an die Brust schlagend) und sollte dieses Herz nie — nie! und ewig keine glückliche Stunde mehr fühlen! — (kalt) so sind sie — Gräfin von Prascha — und ich — Albert von Nordenschild. (mit Würde) Die Welt mag auch von mir wissen so viel sie will; als einen Buben kennt sie mich nicht!

Amalie. (mit niedergeschlagenen Augen) Albert! ich wollte dich nicht beleidigen.

Albert. (ihr um den Hals fallend) O, Liebe! so schweig mir von Infamien, wider die, bei Gott! sich mein ganzes Wesen empört. — Ich habe keine schmeichelnden Worte wie vielleicht eure Hofpuppen in Nordia; aber alle Worte der Sprache reichen nicht an Alberts Liebe! —

Amalie. (zärtlich aus seiner Umarmung aufblickend) O, mein Albert! und du vergiebst mir? vergiebst dem armen Weibe, das keinen Stolz kannte als unter tausend Glücklichen ihresgleichen auftreten, und ohne zu erröthen ihnen sagen zu können: ich bin unglücklich, (mit unterdrückten Schmerz) und doch treu! — (seine Hand an ihr Herz drückend) Vergiebst deinem Weibe ihre Aengstlichkeit, und diesem Herzen seinen Stolz, und — (ihm um den Hals fallend) seine Tugend! —

Albert hatte sich noch nie in einer so kritischen Lage befunden als jetzt; denn unter allen Weibern,

dern, die in seinem Arme gelegen, war noch keine Amalie. Meistentheils hatte er schon das leichte Spinnegewebe Tugend von der großen Welt durchlöchert oder gar zerstört gefunden; hier fand er sie noch mitten im lebhaftesten Kampfe mit der unglücklichsten Leidenschaft. Was sollte er thun? Dieser armen Kämpfenden jetzt auf einmal den lezten Stoß versetzen, und der zitternden Amalie die glücklichste Stunde durch diese Schmerzen verbittern? oder ihr Zeit lassen im süßen Phantasienspiele selbst vollends hinzusterben, und dann schuldlos sein, und auch Amalien nicht wehe zu thun? — Das letzte war freilich das ehrlichste; denn ihm hatte immer vor dem Gedanken geschaudert: eine Tugend zu morden. Aber auch so eine Stunde ungenützt vorbeistreichen zu lassen, wie diese — das war für seine Leidenschaft ein zu großes Opfer! und ehe er noch mit sich selbst darüber einig werden konnte, hatte diese schon alle Anstalten gemacht ihr Recht über diese Stunde zu behaupten. Aber: "Gedult! rief Amalie — die Stimme war unnachahmlich, mit der sie es rief, und unwiderstehlich der ruhig bittende Blick, mit dem sie ihn ansah; Gedult, Albert! o, die Sonne ist noch nicht zu tief hinunter, daß du nicht im Abendrothe mein Erröthen bemerken könntest — Albert! nur noch diese Nacht laß mich tugendhaft!" —

Albert.

Albert. (ruhig) Und immer, Amalie; wenn du es willst! so soll am Altare deine Tugend nicht sichrer sein können als in meinem Arme. Denn, bei Gott! so viel hat noch kein Weib über mich gewonnen, wie du!

Sein Blut trat, wie das Meer nach der Fluth in die Ebbe, zurück; sie umarmten sich ruhig, wie zwei vertraute Freunde, die sich nun auch bis auf die geheimste Falte ihrer Herzen kennen, standen auf und giengen. Es war eine schöne Nacht! — Eine Ruhe, daß man die Pulse der Natur schlagen zu hören glaubte, schwebte über der schlummernden Erde; und eben so ruhig wars in den Herzen der Liebenden.

Der alte schlaue Casper beobachtete sie scharf; aber seine Menschenkenntniß ließ ihn hier im Stiche, denn er fand weder Durst noch Sättigung in ihren Blicken, und wuste sich das nicht zu erklären. „Albert! sagte Amalie sorgsam und leise, da sie gute Nacht nahmen; Albert! Casper beobachtet uns.“ —

Albert. (ihr die Hand drückend) Sei du ruhig, Amalie; Casper ist gut!

Amalie. (trunken) Albert, wie du?

Abert. Und morgen früh im Garten? nicht wahr? —

Amalie. Wenn?

Albert. Doch wenigstens ehe die Sonne in meiner Laube scheint —

Amalie. Bösewicht! —

Casper stand früh mit seinem Hausmedikus, einem alten ehrlichen Manne, der eben angekommen war, am Fenster, und sprach mit ihm über seine Gesundheitsumstände; da kam Albert heiter und mit starken Schritten über den Hof. „Albert! rief Casper, komm einmal herauf!“ — Albert kam. „Dokter, sagte Casper, lassen sie sich doch einmal von ihm eine Hand geben!“ —

Der Dokter. (Alberts Hand schüttelnd) Ei, ei, junger Herr! sie sind doch die Gesundheit selbst; blühn wie eine Rose! —

Casper. Aber der Puls? Dokter! der Puls — wie finden sie den?

Der Dokter. (aufmerksam beobachtend) Ei, ei! — wirklich — etwas febrilisch! —

Casper. (sich lächelnd umkehrend) Schon gut! an diesem Fieber stirbt er nicht.

Albert umarmte seinen guten Alten, und gieng.

Er war eigentlich aus dem Garten gegangen um anspannen zu lassen, und die Gräfin spazieren zu fahren; aber daraus wurde nun nichts! denn als er jetzt vom Alten herunter kam, sprengte eine Estaffette zum Thore herein, und meldete den Grafen. Das war dem Albert ein Donnerschlag! und da er der Amalie diese Nachricht brachte — was war das für ein Blick, mit dem sie sagte: schon? —

Albert.

Albert. (mit einem finstern zerstörten Blick) Um zehn Uhr waren die Pferde in Saffia bestellt, wie der Kerl sagte; in einer Stunde also kann er hier sein.

Amalie. (froh) Also doch noch eine Stunde? (zärtlich) Komm, Albert; ich habe noch viel auf meinem Herzen.

Sie reichte ihm die Hand, und er sank in ihren Arm.

Vielleicht haben es meine Leser schon vermuthet, daß es in seiner Lieblingslaube war wo er sie vorhin verlassen hatte, und jetzt wieder fand. Er glaubte sie noch nie so schön gesehen zu haben; sie hatte geweint! aber Thränen der Wonne. Ihre braunen Locken flogen frei um den wallenden Busen, ein schwaches Roth schimmerte durch die blendend weise Haut ihrer Wangen, ihr Auge noch naß von Thränen, und sein schmachtender Blick drückte ganz den Kampf aus, zwischen dem grimmigsten Schmerz und höchsten Wonnegefühl. Albert suchte vergebens sie aufzuheitern; ein tragisches Lächeln war alles was er von ihr gewinnen konnte, und ihre Traurigkeit pflanzte sich endlich auch auf ihn fort. „Ich weiß, sagte sie mit zur Erde gesenktem Blick; ich weiß, Albert, daß unsre Liebe Thorheit ist; denn nie, nie! — o, dieses unglückliche Herz fühlt es mehr als zu tief! — nie werde ich dich vor der Welt mein nennen können; aber, Albert,

o mein Albert! zweierlei versprich mir, ehe wir scheiden, und du sollst mich dann nie mehr so traurig finden. Ich weiß doch, daß es dich schmerzt deine arme Amalie leiden zu sehn; also versprich mir.“

Albert. (gerührt) Alles, alles, meine gute Amalie! fodre nur; ich verspreche dir alles! —

Amalie. (zärtlich bittend) Und wirst mirs auch halten?

Albert. (rasch) Bei Gott!

Amalie. (erschrocken) Du hast theuer geschworen, Albert! theurer als ichs verlangt hätte. Wiederhole mir ihn ja nicht diesen Schwur; ich bitte dich! denn er fuhr mir durch Mark und Bein. (sorgsam) Du mögtest ihn etwan doch nicht halten.

Albert. (gesetzt) Ich werde ihn halten! — Unmöglichkeiten wirst du nicht von mir fodern; und was möglich ist halte ich meiner Amalie gewiß; denn ich denke an keinem Menschen zum Schurken zu werden, dem ich mein Wort gab, und unter allen Menschen wärst du in diesem Falle der letzte.

Amalie. Wohl denn; so höre! (ihn scharf ins Auge fassend) Wenn du einst ein Mädchen findest das werth ist von dir geliebt zu werden, Albert! daß du mich nicht verabschiedest, wie ihr eure Alltagsliebschaften zu verabschieden pflegt, deren

deren ihr überdrüßig seid. — (Albert wollte sie unterbrechen) Unterbrich mich nicht! — es war jetzt eine Schmeichelei auf deiner Zunge, die ich nicht hören mag; ein Versprechen, das ich dir nicht abgefodert habe, dir auch nie abfodern werde; denn entweder du hieltest es nicht, und, weil du doch edel dächtest, müßtest du dich nicht vor mir, vor einem Weibe, schämen, das auftreten und sagen könnte: das ist ein Lügner! Oder du hieltest es, thätst dir vielleicht Zwang an und hieltest es nicht mehr aus Liebe für mich, sondern weil du es versprochen; Albert, und wärst dann auch für das beste Mädchen unter der Sonne, dessen Herz vielleicht eben so warm wie jetzt das Herz deiner Amalie für dich klopft (mit steigenden Gefühl) und für alle Gatten und Vaterfreuden — und doch auch für mich verlohren; weil du mirs doch nie vergeben könntest, daß ich die unglückliche Ursache dieses Versprechens war, das dich so viel zu halten kostete. Nein, Albert! laß uns solid handeln. Ich bin nun einmal vom Schicksale aus der Zahl der Glücklichen ausgestrichen — Albert! du kannst es nicht ändern; ich weiß, wenn es bei dir stünd, ich müßte glücklich sein; (bittend) Albert, so sei du es nur! — Ists möglich, daß noch ein Schimmer von wahrem festen Glück in meiner Seele aufsteigen kann, so wirds in dem Augenblicke sein, in dem du kommst, mir um den Hals fällst, und sagst: Amalie! ich habe ein

 Mädchen

Mädchen gefunden, daß mich so liebt wie du! — Und dann, Albert! wenn ich nun einem glücklichen Weibe deine Liebe überlassen muß, (mit unterdrückten Schmerz) dann laß mir nur deine Freundschaft! —

Albert hatte bis jetzt, seit seiner Kindheit, nicht mehr gewust was eine Thräne sei; jetzt drängte sich ihm eine das Auge herauf. Er fiel Amalien um den Hals, und seine Thräne schwamm mit der ihrigen in trauriger schwesterlicher Eintracht auf ihren Busen herab.

Amalie. (gefaßt) Du versprichst mirs?

Albert. Ja! — wenns eine Möglichkeit ist, daß ich ein Weib mehr lieben kann als dich, Amalie, ja! die geheimsten Wünsche meines Herzes sollst du wissen, und darüber urtheilen.

Amalie. So bist du brav! Schwindeleien machen uns nicht glücklich; aber Wahrheit. (heiter) O, ich denke doch, ehe ich vollends verblühe, noch manche glückliche Stunde in deinem Arme zu genießen; und dann, als deine Freundin, werde ich mich dankbar ihrer erinnern, und wenn ich dich sehe lächelnd die Hand auf meinen Busen legen und zu diesem Herzen sagen: sei ruhig! (nach einer langen traurigen Pause; heiter) Und dann, Albert, wenn du nun ein Mädchen gefunden hast, das dich meine Liebe vergessen machen kann, und ich — weil ein Weib doch immer tiefer in Weiberherzen blickt als ihr — und ich dir sage: ob sie deiner werth ist, oder nicht; ob du mit ihr

glücklich sein kannst, oder nicht; (mit Gefühl) ob ich um sie deine Liebe verschmerzen kann, oder nicht; Albert! willst du auch dann mir folgen?

Albert. Ja! — (aufspringend) Amalie, was bist du für ein Weib! — du könntest von mir verlangen ein Schurke zu werden, und ich müste dies versprechen; aber das wär auch das einzige was ich dir nicht hielt!

Er wollte sich wieder neben sie hinwerfen; indem kam Seline gesprungen, und brachte die traurige Nachricht: daß der Herr Graf den Berg herauf gefahren komme. Gelassen stand Amalie auf, und gab dem Albert ihren Arm. „Wir wollen ihm doch entgegen gehn, sagte sie; es ist um deinetwillen!“ —

Albert. Um meinetwillen? empfiehlt man sich einem Manne am Arme seines Weibes?

Amalie. (lächelnd) Ach, das ist das größte Verdienst das ich an ihm schätze; sein größtes Verdienst, Albert, daß er mich nicht liebt! unbekümmert um mich seinen Intriken nachhängt, und nicht einmal eifersüchtig ist. Erröthe nur nicht, wenn ich ihm etwan beim ersten Empfange geradezu sage: daß du mir diese schönen Gegenden durch deine Gesellschaft noch schöner gemacht! —

„Aha, Gräfin! rief der Herr Graf, da sie an Alberts Arme ihm beim Aussteigen entgegen kam; sie wirklich schon hier? und ohnezweifel doch wohl?

wohl?" — Amalia versicherte es ihm, und setzte wirklich hinzu; daß dieser Albert den größten Antheil an ihrem Wohlsein und Heiterkeit habe.

Der Graf. Das freut mich! das freut mich! — (dem Albert die Hand reichend) Nordenschild! sie haben sich außerordentlich zu ihrem Vortheile formirt, seit ich sie nicht gesehn habe; aber wenn ihr Herz an diesen Gegenden hängt, so bedaure ich; denn sie müssen auf alle Fälle so bald als möglich zum Regimente. Es ist allerhand vorgefallen; und ich komme eigentlich größtentheils ihretwegen hierher — Casper muß einen Streich spielen!

Alberts Gesicht heiterte sich merklich auf; indem erschien auch der alte Casper, vom Buxer und dem Jäger geführt, oben auf den Stufen, und wollte herunter dem Grafen entgegen. „Bleib oben, Casper, bleib oben! rief der Graf, oder ich lasse gleich wieder umlenken. Wenn ich einst so weit reduzirt bin wie du, dann zwinge ich meine Beine gewiß nicht zu unnöthigen Komplimenten, wenn ein Freund zu mir kommt!" — Er stieg, ohne Amalien weiter zu bemerken, die Treppe hinauf, und umarmte den Alten brüderlich; ob er ihn gleich, wegen einiger Streiche, die er seinen Kabalen entgegen gespielt, herzlich haßte. Doch er wuste ja, daß der König noch so fest an diesem Eisenkopfe hieng, daß ein Wunsch von Caspern des Königs Wille war, und sein Wort

den festesten Glauben bei ihm hatte; und so war er aus Staatsklugheit sein Freund, oder that ihm doch wenigstens alles, was man einem Freunde thun kann, um ihn einzuschläfern. Er war unerschöpflich in Lobeserhebungen über den Albert, und legte dem Alten seinen Plan vor, wie er steigen sollte; den dieser gut fand, und mit Freuden ihm dankte. „Nur muß das schnell gehn, setzte Prascha hinzu — der König dringt in mich, daß die Regimenter verstärkt und dann aus dem Kerne derselben neue formirt werden sollen — also höchstens in acht Tagen; denn dieses wird meine erste Arbeit sein — höchstens in acht Tagen muß er in Nordia eintreffen!" —

Casper. So käm er ja eher als du! denn wenn ich nur auf jedes Jahr, das wir uns nicht gesehen haben, einen Tag dich mir billig zueigne, so kommst du unter zwölfen nicht von mir.

Der Graf. (ihm die Hand drückend) Ich muß morgen fort! O, Casper! rechne drauf, daß ich heiter bin, blos weil ich bey dir bin; denn meine Geschäfte sind übrigens diesmal höchst schlecht abgelaufen.

Casper. Das will ich nicht hoffen!

Der Graf. Ich hofte es auch nicht! (spöttisch) Sieh nur, die kluge Nisa hat sich in den Kopf gesezt, nach ihrem Herzen und nicht nach Staatsklugheit zu wählen; und da muß man doch wohl sogleich andere Maasregeln nehmen. Du verstehst mich doch?

Albert und Amalie sahn einander an. „Die arme Risa!“ seufzte Amalie, und Albert fieng in diesem Augenblicke an den Grafen herzlich zu hassen.

Auch den Hardi empfahl Casper; aber Prascha zuckte die Achsel, weil er die Ursache merkte, warum er ihn empfahl, und versicherte gerade zu: daß im ganzen Regimente keiner für den Dienst unbrauchbarer, und für die menschliche Gesellschaft keiner gefährlicher sein könne als dieser Hardi. Das war viel gesagt! Aber Casper war einmal gewohnt, dem Parscha nicht zu trauen, und er traute ihm also auch jetzt nicht, ob er gleich Wahrheit sprach.

Es war übrigens ein sehr vergnügter Tag; denn jedes war ja an der Erfüllung seiner Wünsche. „Noch immer aus dem alten Tone?“ rief Prascha bey Tische, und zeigte auf den gut besetzten Schenktisch; der König wird sich sehr freuen, wenn ich ihm sage, daß dir dein Gläschen noch schmeckt.“—

Casper. Das wird er! denn ich weiß es, er liebt mich. Sag' ihm, daß ich freilich nun in der Welt nichts mehr nütze sei, als Fliegen todt zu schlagen und Wein zu trinken; (mit Feuer) aber daß ich ihm einen Sohn gezogen hätte, der meine Null ausfüllen solle.

Der Graf. Und der Angelike? — was soll ich der sagen?

Casper. (ganz heiter) O, jene Zeit! — Graf, es war doch damals anders, als jetzt! —

Der

Der Graf. (zu seiner Gemahlin) Den hätten sie kennen sollen, Gräfin! es war der erste Liebling der Damens in Nordia.

Die Gräfin lächelte, und mogte wohl denken: es wäre besser, du hättest ihn nicht gekannt! denn man berechne, wie alt er sein muste, wenn er den Casper in seiner Blüthe gekannt haben wollte.

Der Graf. (auf den Albert zeigend) Der wird aber schon auch hier seine Null ausfüllen!

Casper. Wenn ers so macht, daß er sich einst mit so viel Ruhe zurück erinnern kann, wie ich — wohl bekomms' ihm! — Indeß (er ergreift den Becher mit zitternder Hand, und stößt mit dem Grafen an) Es lebe der König!

Casper trank, daß ihm die Rosen seiner Jugend noch einmal auf die Wangen stiegen; trank, und versicherte mit funkelnden Augen: daß er, wenns Krieg gäb und seine Unterthanen nicht so rebellisch wären, gleich noch einmal aufsitzen und den Feinden Manövers vormachen wollte, daß die Hufeisen ihrer Pferde glühn und sie noch einmal, wie bei Stufenau, sagen sollten: Das ist der Teufel oder Nordenschild! — Nun war er ganz in seinem Fache; und wenn ein Schreiber dabei gesessen hätte, so würde er uns die richtigste Geschichte der Kriege aus dem verfloßnen Jahrhunderte haben liefern können. Er vergaß sein Podagra, vergaß sein Mittagsschläfchen und divertirte seine Gäste vortreflich. — Die Liebe ist er-

finderisch; und Albert und Amalie fanden auch, wenigstens minutenweise, Zeit, wo sie den Zwang abwerfen und einander ganz zugehören könnten. Albert muste den Tag bestimmen, wenn er in Nordia eintreffen wollte, und Amalia bestimmte ihm die Gassen, die er reiten sollte, um wenigstens vor ihrem Hause vorbei zu passiren, wenn es ihm, wie natürlich, schenire, gleich da abzusteigen; denn ich würde mich nicht zufrieden geben, setzte sie hinzu, wenn ich wüste, daß du eine Minute in Nordia wärst und ich dich noch nicht gesehn hätte! —

So verstrich dieser letzte glückliche Tag auf Greiffenhorst! — Prascha ließ sich durch kein Zureden abändern, und da der kommende Morgen kaum graute, standen seine Pferde schon angespannt. Er überließ es zwar der Gräfin, wenn es ihr gefalle, noch hier zu bleiben; aber sie fand es doch der Klugheit gemäßer, ihm Gesellschaft zu leisten, und schied — doch auf einige Tage nur — von ihren süssesten Freuden. Albert begleitete sie einige Stunden, kehrte vergnügt zurück, und hatte nun keine Ruhe mehr auf Greiffenhorst. Pferde, Sattel, Gewehr und dergleichen, war nun seine einzige Beschäftigung; und ihn schmerzte die Zeit, die er noch hier, wo er viel und vielleicht die lezten ruhigen Tage seines Lebens gelebt hatte, zubringen muste.

Zweiter Abschnitt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nordia.

Casper machte seine Anmerkungen über die Eilfertigkeit mit der Albert seine Abreise betrieb; denn wirklich es konnte kein Schmied ihm geschwinde gnug hämmern, um noch einige Pferde zu beschlagen, und kein Schneider emsig gnug sticheln, um noch einige Uniformstücke fertig zu machen. Der Vater Casper schüttelte sorgsam den Kopf, und dachte: Jüngling! du weist nicht daß du in eine Welt von Unruhe, Schurken und Kabalen eilst; sonst würdest du trauren! Aber der Freund Casper sezte lächelnd hinzu: sei glücklich; aber klug! denn der Vater durfte die eigentliche Ursache dieser Eilfertigkeit nicht wissen; aber der Freund wuste sie. Hätte er Amalien nicht den Tag bestimmt gehabt, er wär noch eher abgereist; denn fertig war er in vier und zwanzig Stunden. Casper rekapitulirte nochmals alles was er ihm gelehrt hatte, sezte noch die väterlichsten Ermahnungen und freundschaftlichsten Warnungen hinzu; besonders was den Grafen Prascha betraf; und Albert schied. Der Graf Prascha lag unserm Albert sehr am Herzen; er hatte ihm was zugedacht, und wir wollen sehn wie ers wird ausführen können. Die Mädchens heulten und schrien; aber Albert dachte: die Zeit kurirt! — und war ruhig. Auguste ließ ihn sehn-

lich nur um eine Stunde noch in ihrem Garten bitten; aber er überzeugte den Bothen von der Unmöglichkeit, und befahl zu satteln. Burer hatte seinen Bart stattlich gewixt; denn ob er gleich schon über sechszig Jahr war, so hatte er doch selbst Lust die Welt noch einmal mit zu besehn; und ließ nicht eher beim Alten ab, bis er ihm erlaubte seinen jungen Herrn auch nach Nordia zu begleiten. Eigentlich wars dem Casper lieb, daß er Burern um seinen Albert wissen sollte; denn er kannte seine eisenfeste Treue, gab also doch nach, ob er ihn gleich selbst höchst nothwendig brauchte, und Burer sas wie ein Jüngling auf seinem Falben, und hatte den Weißfuß an der Hand, indeß Albert oben im Arme seines Alten und der weinenden Seline Lebewohl sagte. Stiri, der Reitknecht, und der Jäger Rasch, waren schon Tags zuvor mit den andern Pferden voraus; auf dem halben Wege wechselten sie um, und Albert ritte auf seinem prächtigen Goldfuchse den ersten August mit seinem Burer in Nordia ein. Er trug seine Uniform, und alle Wachen stutzten, wenn er sich als den Leutenant von Nordenschild melden ließ; denn so ein Muttersöhnchen hatten sie noch nicht ankommen sehn. Ein einziger eisgrauer Reiter, mit Narben im Gesicht, trat heran an sein Pferd, und fragte: mit Erlaubniß, sind sie etwan aus der Familie des Casper auf Greiffenhorst?

Albert. Er ist mein Vater.

Der Reiter. (freudig) Und der lebt noch? aber er muß auch keinen Brodstaub mehr in seine Haare brauchen, wie unsereiner!

Albert. Lange nicht mehr! aber gesund ist er und munter wie ein Jüngling. Er kennt ihn also? Kammrad!

Der Reiter. Werd' ihn ja kennen! — Nach der Schlacht bei Stornberg wartete ich ihn, da er. oder vielmehr wir beide an unsern Wunden krank lagen; und dafür hat er meine Frau und Kinder reichlich versorgt. Gott lohns ihm!

Albert. Ich werds ihm schreiben, daß er sich seiner erinnert. Wie heißt er?

Der Reiter. (affrös lächelnd) Je Sie können nur schreiben vom schwarzen Thomas; mein eigentlicher Name mögte ihm entfallen — ich heiße Stürmer.

Albert. Hat er einen Sohn?

Der Reiter. Zwei! der eine steht bei ihrem Regimente. Ein Kerl wie ein Riese.

Albert. (ihm die Hand reichend) Ich werde mir ihn merken; lebe wohl!

Einr Stunde drauf kam ein Jäger mit zwei schönen Pferden zum Thore herein; wem gehören die Pferde? fragte der Offizier. Dem Leutnant von Nordenschild, von Holm Kürassier! hieß es, und er machte große Augen; kurz drauf Stiri mit zwei noch schönern, und sein Verstand blieb ihm

 steh-

stehn wie seine versetzte Uhr beim Juden; denn so dicke konnte es kein Offizier in der ganzen Garnison zwingen. „Es wird schon auch Oekonomie lernen, das gute Muttersöhnchen!“ dachte er, und ob er recht dachte wollen wir abwarten. Aber was gehn uns die Gedanken der Menschen an? unser Albert trabt ja auf seinem Goldfuchse die Gasse hinunter, und dort — dort — ist das nicht das Haus der Amalie? —

Nun errathen wirs, warum just heute in ihrem Hause große Fete sein muste, da es der gewöhnliche Tag nicht war; Amalie wollte die Freude haben ihren Albert gleich von einer Menge bewundert, oder, welches eigentlich noch mehr ist, nicht bewundert zu sehn; und das vertraute Lorchen hatte schon einige Stunden an einem Fenster gestanden und aufgepaßt. — „Wenn er nicht Wort hält! dachte Amalie; vielleicht hat er dich und sein Wort schon vergessen!“ — Eine trübe Wolke schwamm über ihre schöne Stirn, und ein Seufzer spannte den Milchflor auf ihrem Busen. Jetzt erschien das treue Lorchen nur so wie von ohngefähr an der Thür, und ihr freundlich Gesicht (denn Lorchen hatte auch ein Herz) sagte gleich was vorgehe. Sie trat ans Fenster, und — o, man sah' es an ihrem Blicke daß ers wars, so kalt sie auch scheinen wollte. „Was ists denn?“ fragten einige; „der junge Nordenschild!“ sagte sie ganz unbefangen; aber wie viel sie diese Zurückhaltung

koste-

kostete, kann nur ein Mädchen uns sagen, das in solch einer Gesellschaft den Namen ihres Geliebten, ohne sich zu verrathen, aussprach. Alles fuhr an die Fenster, daß Alberts Goldfuchs vom Geklirre scheu wurde; ruhig blikte er auf, und zog seinen Huth — da flog manch Mädchenherz ihm schon entgegen, und mancher Mann trauerte, daß ihn die Natur zu keinem Alberte gebildet; denn wirklich so schön glaubte selbst Amalie ihn noch nicht gesehn zu haben, und eine süsse wollüstige Thräne stieg ihr ins Auge. Då galloppirte er hin! — und manches Mädchen gaffte noch immer den Ort an wo er aufgeblickt hatte. Die Fenster wurden nun nach und nach sachte wieder zugemacht, und eine tiefe Stille wollte zu herrschen anfangen. „Ich werde gleich die Ehre haben ihn näher zu präsentiren!“ sagte Prascha lächelnd, indem er das allgemeine Derangement merkte; und kaum war Albert abgestiegen, so stand schon der Laufer Sr. Exzellenz vor ihm mit Empfehl, und Bitte: sogleich, ohne sich etwan mit Umkleiden zu inkommodiren, seinen Platz an der Tafel einzunehmen. Er ließ sich wieder empfehlen, rief nur seinen Burer ihm den Staub von den Stiefeln zu wischen, und folgte dem Laufer auf dem Fuße.

Niemand, weder Mann noch Weib, hatte indeß gewagt ein Wort weder zu seinem Lobe noch zu seinem Tadel zu sagen; uralte Neuigkeiten und Erzählungen, die ohne diesen Vorfall gewiß in

ewiger Vergessenheit geblieben wären, hatten diese schöne und fatale Epoche verdrücken müssen, aber jedes Mannes Herz fühlte tief, daß es sich neben diesem Alberte schwer stehn werde, und das Herz jedes Weibes, daß er siegen werde ohne seufzen zu müssen. Und da er jetzt herein trat, und mit festen ruhigen Blicke die ganze Gesellschaft übersah, als wenn er sie schon lange gekannt hätte — o, wie sank vor diesem einzigen Blicke so mancher Adonis, der bisher unumschränkt über Nordias Weiberherzen tirannisirt hatte, in ein so schreckliches Nichts hin! —

Es giebt unter denen, die Ansprüche auf eine Nummer im Reiche der Liebe machen können, dreierlei Arten. Einige reißen gleich beim ersten Anblicke hin, sind aber selten, oder vielleicht niemals im Stande, ihre Eroberungen zu behaupten. Ob es Mangel an innerm Gehalte, Klugheit rc. sei, muß bei jedem einzelnen Falle untersucht werden. Man scheint den Kern zu vermissen, und läßt die schöne Schaale liegen. Dieses sind die famösen Eroberer, beiderlei Geschlechts, die, weil sie, was auch die Eigenliebe dawider sagen mag, mit ihren Schicksalen bekannt zu sein scheinen, und darinnen eine Hauptursache finden immer auf Vorrath zu halten, damit wenn einer, oder eine, oder zu Duzenden dergleichen abgehn, es ihnen doch nie

mangle,

mangle, und ihr vakantes Herz sogleich wieder besezt sei. Andre fallen nicht beim ersten Anblicke auf; aber sie siegen nach und nach, desto sicherer, und sind so glücklich ihre gemachten Eroberungen ausserordentlich fest zu halten. Es sind dieses fast überall die minder auffallend schönen; aber Klugheit, ein gutes Herz, und andre solide Eigenschaften ersetzen diesen so wesentlich scheinenden Fehler, und machen sie oft zu den besten Objekten für eine dauerhafte Liebe. Die dritten vereinigen dieses alles in ein glückliches Eins; sie reißen beim ersten Anblick' unwiderstehlich hin, und sind jedem Gegenstande den sie hingerissen auf immer unvergeßlich. Sie bemühen sich nicht zu gefallen, und gefallen doch, suchen nicht ängstlich alle Kleinigkeiten und Schwindeleien hervor, sich merkwürdig und unvergeßlich zu machen, und sind es doch! Ehe der Schulmeister-Verstand Zeit gewinnt ihr Verdienst zu untersuchen, um dann nach seiner Art, das heißt vernünftig, zu lieben, so ist ihnen das Herz schon entgegen gehüpfet; und wenn alsdenn ja der Verstand auch das Seinige thut, so ist es nur darum, um nun desto fester und mit ruhiger Ueberzeugung das zu lieben, was man zuvor nur, hingerissen vom Strome der Leidenschaft, in einem süssen Taumel liebte, ohne zu wissen warum. Es scheint, als ob die Natur nur dann und wann noch dergleichen, jeder Ruhe, selbst der Ruhe des größten Philosophen und phlegma-

tischen Nonnenherzchen, gefährliche Menschen hervorbringe, um ihre alten Rechte auf die wechselseitigen Bedürfnisse durchaus geltend zu machen, und die Idee zu realisiren, die der große Werkmeister hatte, indem er sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Von dieser letzten Art war unser Albert. Amalie freute sich es jetzt zu erfahren, und zitterte; denn manches weiland treue Weib träumte sich schon diese Nacht in seinen Arm; manches sittsame Mädchen (ein Wunderthier in Nordia!) lernte liebäugeln, und versuchte seine erste Kraft; und wer es schon darinnen zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hatte, suchte alle Künste hervor, um an diesem Nordenschild ein Meisterstück zu machen.

Nun erschallte Nordia wieder einmal vom Namen Nordenschild, wie einst als es Casper aus den Händen der Feinde riß! Damals erschallten die gesprengten Gefängnisse vom Jauchzen der gefangenen Bürger; jezt die Schlafzimmer der Mädchen von Seufzern. — Laß sehn, Albert! du, nach dessen Liebe jetzt Nordias Weiber seufzen; ob einst auch Nordias Männer deinen Namen zum Feldgeschrei machen; und stärker Bärenaus Bauer am Pfluge, und Bärenaus Großen am Throne, bei deinem Anblicke das Herz schlägt! —

Aller Augen waren auf den Albert gerichtet, als er Tags drauf dem Könige und dem Hofe vorgestellt wurde. Der eine, dem ein Sklavenherz unterm Sterne schlug, bewunderte seine Unerschrokkenheit mit der er vor den König trat, den er doch das erstemal sah; der andre den ruhigen gesetzten Ton in dem er sprach; ein Ton den er als Greis, freilich mit einem Herzen voll Kabale, nicht hatte lernen können; ein Dritter seine Figur; ein Vierter den Muth in seinen Augen — und so weiter. Albert allein bewunderte — nichts! Sein Herz flog allein dem Könige entgegen, ohne zu zu wissen warum; und das Herz des Königs ihm. Albert sprach so vertraulich und offen mit dem Könige, als wenn er mit seinem Vater spräch; und dem Könige schien so wohl zu sein, als wenn er seinem Sohne die Hand drückte; denn er erinnerte sich jetzt auf die angenehmste Art der Zeiten seiner Jugend, die er grösstentheils in Gesellschaft des ehrlichen Casper auf der Bergkette von Greiffenhorst zugebracht, und empfahl seinem Prinzen Hektor Alberts Freundschaft. Hektor reichte ihm die Hand, und schwur: daß er nicht jetzt erst, nein, schon seit Jahren, durch einen geheimen Zug verbunden, ihm zugehöre. „Du sollst der Stichstein meiner Freunde werden, sagte er, wenn ich einst ihrer mehr brauche als dich; wie dein Vater es meinem Vater, seinem Könige, war." —

Albert

Albert fühlte Ehrfurcht für diesen großen Prinz; und Ehrfurcht ist ja die Basis ächter Freundschaft. Hätte nur ein Etwas wie eine Spinnewebe zwischen dem liebenswürdigen Jünglinge und der königlichen Hoheit geschwebt, er hätte jetzt den Zwang abgeworfen, ihn mit Bruderliebe umfaßt, und ihm ewige Freundschaft geschworen; aber Hektor kam ihm zuvor, und eine Umarmung vereinigte zwei grosse Seelen. Arno sah dieser Szene mit väterlichem Wohlgefallen zu — „O, wenn sich solche Jünglinge für mich verschwören, sagte er mit Rührung gegen seine Ministers gekehrt, was thut's, daß wir grau werden?" — Er befahl dem Albert, öfters, auch ungerufen am Hofe zu erscheinen, und eilte dann vergnügt mit den Stützen des Reichs an seine Geschäfte.

Albert brachte mehr sogenannten Dienst, den seinesgleichen immer erst lernen muß, mit zum Regimente, als mancher mit davon hinweg in die Pension oder ins Grab nimmt; denn Casper war ja auch hierinnen sein Lehrmeister gewesen. Er war also in den ersten Monaten schon brauchbarer in den kriegerischen Spielereien, als mancher, der schon Rittergüther im Herrn- und Weiberdienste verarbeitet; aber er erhob sich deswegen nicht über seine Kameraden, und nur wenig ganz niedre Seelen unter ihnen konnten ihn um dieser Vorzüge willen hassen. Er fand im Gegentheile gleich anfangs viel Freunde. Man drängte sich

von allen Seiten an ihn, und suchte jede Gelegenheit auf sich ihm gefällig zu machen; aber er merkte bald, daß es meistentheils weniger ihm selbst als seiner Kasse galt, und sein Herz nahm keinen Antheil an ihren Schmeicheleien. Ein einziger unter ihnen blieb hartnäckig in seiner Entfernung; und das machte ihn dem Albert so merkwürdig, daß er ihn selbst aufsuchte. Es war ein gewisser Baron Drako, ein blutjunger Mensch, in dem aber viel lag. Er hatte von seinem großen Vater nichts geerbt, als sein Herz, und ließ sich doch nie, wie andre, zu Klagen herab. Albert gewann sein Vertrauen, und sie wurden Freunde. „Den will ich kuriren!“ sagte er einst zum Prinz Hektor; und es gelang ihm. Casper und Drakos Vater waren, wie er hörte, auch Freunde gewesen; er nahm ihn einigemal mit auf Urlaub nach Greiffenhorst, und hatte sich nicht geirrt: Drako war ein Mann für Selinen, und die sanfte Seline war ein Mädchen für ihn. Lange wollte ers nicht gestehen; endlich gestand ers, und so viel auch Casper gegen das Heirathen junger Offizire hatte, so schien ihm doch dieser Fall eine besondere Ausnahme. Dem Sohne seines Freundes, einem guten hofnungsvollen Jünglinge, dem es an nichts als an Geld fehlte, um schneller zu einem Ziele zu kommen, das sonst hundert reiche Dummköpfe vor ihm erreichen musten; dem muste geholfen werden! Seline ward sein Weib, Casper

wies ihm ein wichtiges Capital an, und ihm war geholfen. Auch dem Hardi hatte Casper so zu helfen gedacht, hatte bald nach Alberts ersten Abschiede von Greiffenhorst ihm die Berda gegeben, und ein eben so großes Kapital; aber über diesen schüttelte er schon jetzt den Kopf. Hardi machte in Nemsi, wohin er auf Caspers geheimes Ansuchen zu einem andern Regimente gesetzt worden war, unsinnigen Aufwand, spielte noch immer, und meistens unglücklich; das Kapital war also jetzt schon beinah zu Ende, und er machte schon ungestüm Ansprüche auf Güter. „Mache du's besser! sagte Casper zum Drako, und was jener mit Ungestüm fordert, und nie erhalten wird, das sollst du, sobald du es brauchen kannst, freiwillig haben.“ — Seline blieb, den Bedingungen gemäß, indeß noch einige Jahre bei dem alten Casper auf Greiffenhorst, um ihm ein andres Mädchen aus der Familie nach seinem Sinn abzurichten, und die jungen Helden, Albert und Drako, verfolgten ihre Laufbahn mit Ehre.

Man glaube ja nicht etwan, daß das, was ich jetzt erzählt habe, das Werk von einem oder einigen Monaten gewesen sei; o nein! ich gestehe gern, daß ich einen Sprung von vier Jahren gemacht habe, und eben im Begriff noch zwei Jahre zu überspringen, um meine Leser nun über alle

Neben=

Nebendinge weg in Alberts Epoche zu führen. Noch war er, die damals noch dunkle Geschichte des Prinzen Hektor abgerechnet, nicht in die geheimen Geschichten der Kabale des Hofs verwickelt, ob er gleich von seiner Ankunft an noch in der genauesten Verbindung und dem besten Vernehmen mit ihm stand, und schwebte bei dergleichen Dingen nur auf der Oberfläche. Bärenau hatte von allen Seiten her Frieden, und was ist in Friedenszeiten die Geschichte eines Soldaten? Hunderte seinesgleichen wären an seiner Stelle, sorglos über sich selbst, im ununterbrochnen Hofrausche und Lustbarkeiten aller Art hingeschwommen; aber er riß sich oft in der fröhlichsten Stunde los, sas einsam, und gehörte sich selbst zu und der Zukunft. Er war solid, ohne ein Sonderling, und fröhlich, ohne ein Haasenfuß zu sein. Er versäumte keine Lustbarkeit, aber ließ sich von keiner zum Ausschweifen hinreißen; und Nordias Männer lernten ihn kennen. Einst hatten sie ihn, als einen schönen, artigen und hoffnungsvollen jungen Menschen, blos geliebt; aber bald, als Nordias alte Verbindungen abliefen, und vorauszusehn war, daß seine Feinde, denen es an nichts als an einer Gelegenheit fehlte, ihrem Ueberwinder Arno ihren alten unvergeßlichen Groll fühlen zu lassen, diese nicht würden vorbei gehn lassen, glaubten sie in ihm einen jener abgeschiedenen, allen Feinden einst so fürchterlichen, nor-

dischen

dischen Helden aufleben zu sehn, und betrachteten ihn mit Ehrfurcht. Die Plane des Grafen von Prascha zu seinem Steigen waren unnöthig gewesen; denn schon in seinem zweiten Dienstjahre hatte sich ihn der Prinz vom Könige zu seinem Adjutanten ausgebethen, von welcher Stelle aus also der Sprung zum Major sehr leicht war. In seinem siebenten Dienstjahre schon that er ihn, und niemand murrete; denn er schien zum kommandirenden Offiziere gebohren, und auch die denen er vorgezogen wurde sagten: er verdients! — Zu seinem größten Vergnügen fügte es sich überdies, daß er wieder bei seinem alten Regimente Landgraf Holm, wo er einst schon so viele Freunde verlassen, angestellt werden konnte; und er gab sich, ich weiß nicht aus welcher Vorliebe für dieses Regiment, alle mögliche Mühe es zu einem Hauptregimente in der ganzen Armee zu machen, und, ohne welches die redlichsten Bemühungen nichts fruchten, alle Herzen, die noch nicht für ihn gewonnen waren, mit Liebe zu gewinnen.

Indeß blieb seine Verbindung mit dem Hofe noch immer die vorige, wenn er gleich jetzt nicht mehr wie vormals, im eigentlichsten Verstande beinah, der Schatten des Prinzen war; und sein Ansehen wuchs von Tage zu Tage. Jede Gesellschaft des fröhlichen Nordia schien todt, wenn Albert nicht da war, und trat er herein, oder hörte

man

man nur das Klirren seiner Sporen, so ebneten sich die Furchen auf jedem Gesichte. Natürlicherweise fehlte es ihm freilich auch nicht an Neidern und Feinden; denn was wär auch Nordia für ein Hof gewesen, an dem es für einen edeln allgemein geliebten Mann nicht hätte Neider und Feinde geben sollen? Anfangs, als man am Hofe noch mit ihm, wie mit einer schönen Puppe, nur zu spielen schien, ließen sie es hingehen; aber nun, da er anfieng wichtig zu werden, da es schon Menschen gab, die sich mit ihren Gesuchen an ihn addreßirten, und man schon Beispiele zählen konnte, daß der, für den er sich intereßirt, trotz aller Kabale die entgegen gearbeitet, durchgedrungen; nun war es die höchste Zeit ihm einen Schlagbaum vorzuwerfen! und sie schlichen sorgsam um ihn herum, die Seite wegzukriegen, von der ihm beizukommen.

Unter den Weibern Nordias war noch immer Amalie sein Liebling. Ich will zwar just nicht dafür stehn, daß er nicht indeß hie und da eine süsse Stunde sollre gemacht und gehabt haben; besonders wollte man viel von einer gewissen Gräfin

fin Therese, aus einem großen Hause Italiens, und von noch einigen halsbrechenden Liebschaften, erzählen, in die er verwickelt gewesen, und vielleicht noch sei; aber Amalie — o, wie war er so ganz glücklich, wenn er aus dem Gedränge des Hofs sich heraus reißen, und in ihren Arm werfen konnte! Wie schwur er so ehrlich, wenn sie sorgsam den Trunkenen von ihrem Busen aufrichtete, scharf ihn ins Auge faßte, und an sein altes Versprechen erinnerte: Nein, Amalie, nein! noch ersetzt mir kein Weib Nordias, in den süssesten Stunden, eine verlohrne Minute bey Dir! — Amalie fieng schon an zu verblühn; denn unglückliche Liebe bricht die Blüthe der Schönheit sehr früh; aber Albert liebte sie warlich noch eben so warm und innig als in ihrer vollsten Blüthenzeit damals auf Greiffenhorst! und wars auch jezt nicht mehr in jenem Grade der schöne Körper, der ihn an sie fesselte, so war es vielleicht nun in einem noch höhern ihre gute vortrefliche Seele. Das gute Weib hatte viel Versuchungen um seinetwillen ausgehalten! Prascha hatte, seit ihm und seinesgleichen Alberti am Hofe gefährlich zu werden anfieng, alles angewendet, durch sie seine

Geheim-

Geheimnisse und die Geheimnisse des Prinzen zu studiren, um ihm eine Falle zu legen; Amalie wuste manches, aber eher hätte sie den Giftbecher getrunken als ihren Albert verrathen! Mit der heiligsten Versicherung des tiefsten Schweigens, versprach er ihr alles mögliche, sogar ihren sehnlichsten Wunsch, die Scheidung von ihm, an der ihre ganze Familie schon seit Jahren umsonst gearbeitet hatte, versprach er ihr, wenn sie ihm nur über zwei Punkte Licht geben wollte. Sie hätte es wahrscheinlich in einer süssen Stunde dahin bringen können, in eins der tiefsten Geheimnisse zu schauen; und die lange so sehnlich gewünschte Scheidung, und die damit verbundene Hoffnung: in ihres Alberts Arme vor der Welt noch glücklich zu sein, war gewiß die größte Versuchung; aber, wie könntest du diesen Albert jemals dann wieder ruhig ansehn? und wenn auch alles verschwiegen blieb; und er auch nicht unglücklich würde; wie könntest du glücklich sein, im Arme dessen, den du verrathen? — So dachte das ehrliche Weib, und opferte Glück und Ruhe ihrer Rechtschaffenheit auf.

Prascha wurde nun Tirann gegen Amalien; und Alberts Pistolen lagen einst schon gespannt, sie von ihrem Plagegeiste zu retten; aber Prascha besann sich just noch zur rechten Zeit, mit wem ers zu thun hatte, und wessen Herzen er im gekränkten Herzen seines Weibes wehe that, und zog weislich zurück. O, wer von nun an den Major Nordenschild und den Grafen Prascha zusammen sah, der glaubte die vertraulichsten Freunde zu sehn! aber Albert ließ sich nicht von seinem veränderten Tone betrügen, und verschob seine Strafe nur auf eine gelegnere Zeit.

Dritter Abschnitt.

Risa.

Der alte Landgraf von Holm war indeß gestorben, und dem Könige giengen nun freilich mehr als jemals die Verträge ihrer Häuser im Kopfe herum, nach denen auch die Prinzessinnen im Erbe folgten; Verträge, die damals gemacht worden waren, als Holm noch eben so viel Hofnung zur königlichen Würde hatte, als Bärenau; und Risa, die rechtmäßige Erbin, muste jetzt, da sie noch unter seiner Vormundschaft stand, an den Hof nach Nordia gezogen werden, ehe die letzten Jahre ihrer Minderjährigkeit vollends verstrichen, und sie dann frei wählen konnte, um durch alle Kunstgriffe der Staatsklugheit dahin disponirt zu werden, vortheilhaft für ihn zu wählen. Lange maschinirte die Kabale vergebens; aber endlich gelangs ihr doch die kluge Risa zu überlisten, und sie kam. Albert war mit dem Prinze, vielleicht absichtlich, auswärts, als sie kam, und wie eine gute Tochter bei ihrem guten Vater dem Könige, ohne Zeremoniell, einsprach; aber als sie Tags drauf das erstemal in aller Pracht des Hofs erschien, und alles von ihrer Schönheit und Güte schon hingerissen war; da traten sie beide zulezt herein. Ich würde mich selbst übertreffen müssen, wenn ich die

Möglichkeit wagen wollte einen getreuen Abriß von diesem Anftritte zu liefern; und doch wünschte ich es. Albert kam mit seinem Hektor von einer höchst wichtigen Unterredung, und hatte noch im Augenblicke jenseits der Schwelle so kalt an die Risa gedacht, wie man an eine — Landgräfin denkt, die man sieht, höchstens bewundert, und — Landgräfin sein läßt; jetzt, als er herein trat, war Risa sein erster Blick — ein Blick; aber was für ein Blick! — In seinem ganzen Körper schien keine Seele mehr zu sein, und in diesem Blicke nur dieser Risa zuzuflieben. Albert, es war der entscheidendste Augenblick deines Lebens! — Eine Bildsäule steht so wie er; denn auch Risas Blick flog bei dem Prinzen vorbei, und begegnete dem seinigen. Es war nicht der Blick einer regierenden Fürstin, die zu befehlen gewohnt ist; nein, es war der Blick eines gefühlvollen Mädchen. O, was ist das für ein Zeitpunkt, in dem zwei solche Blicke einander begegnen! Hängt an dem einen der Tod, und an dem andern die Seeligkeit — es giebt keine Trennung! — und Königreiche schmelzen davor hin, wie Frühlingsschnee an der Maisonne. So finden einander aus Millionen ein Paar Menschen heraus, und fragen nicht: wer bist du? sondern sagen: du bists! — „Meinen Hektor kennen Sie; sagte der König zur Landgräfin; aber dieses (auf den Albert zeigend) ist der Major Nordenschild, sein Freund.“ —

Risa. Der Name ist mir bekannt, und irre ich mich nicht (in trauriger Erinnerung) so kenne ich auch die Uniform.

Der König. Landgraf Holm einst, und von nun an: Risa! — (zum Albert) Major! ihr braver Obrister, höre ich, ist noch krank; Sie erhalten also hiermit den Befehl: das Nöthige deshalb zu verfügen; (zum Grafen von Prascha) und auch Sie!

Risa. (überrascht) Ich weiß die Ehre zu schätzen, Ew. Majestät! aber ob auch solche Männer den Namen eines Mädchen so gern führen werden —

Der König. (scherzend) O, dafür sorgen Sie nicht! Meine Männer machen sich ein Vergnügen daraus, sich in Friedenszeiten von Weibern beherrschen zu lassen; (mit Zufriedenheit gegen seine Offiziers) und im Kriege schlagen sie doch meine Feinde.

Was Albert dabei dachte läßt sich errathen. Er hatte damals, als er das erstemal diese Uniform anzog, sich nicht mit so viel Stolz und Zufriedenheit im Spiegel betrachtet als jetzt. „Ich erwarte Ew. Durchl. Befehle!“ sagte er, und trat in militärischer Stellung einige Schritte vor.

Risa. (zu ihm) Sogleich! — (sie will dem Könige die Hand küßen, welches er aber freundlich abwendet) Erst hier meinen Dank! — Und wenn ich

also Kriegern befehlen darf, so will ich doch einmal sehn wie es mich kleidet.

Der König. So recht! Sie müssen sich in Autorität setzen.

Risa. (zum Albert, in befehlenden Tone) Major, ich will morgen früh um neun Uhr mein Regiment sehn!

Albert. (zieht seine Schreibtafel heraus, als ob er nun eine ganze Reihe weitläufige Orders deswegen erwarte) Mit oder ohne Feldequipage?

Risa. (zum Könige) Sehn Sie wie er mir schon zeigen will, daß ich ein Mädchen bin! wie nun?

Der König. Sagen Sie nur: wie zur Musterung!

Risa. (zum Albert) Wie zur Musterung!

Albert. Und wo?

Risa. (übereilt) Vor meinem Quartier!

Albert. (lächelnd zum Könige) Werden Ew. Majestät befehlen, daß noch heute die St. Veits-Strasse und Pfarrkirche weggerissen wird?

Risa. (lächelnd) Mit dem Befehle wars also nichts! (im vorigen Tone) Auf einem Platze wo sichs schickt! Ich erwarte davon Nachricht. Und nun keine so verfängliche Frage mehr, Herr Major! sonst — Sie wissen doch was Subordination ist?

Aber ihr Blick, als er schweigend zurück trat, und das Lächeln des Königs, und die heitern

Ge-

Gesichter der Großen des Reichs sagten ihm, daß dieser Scherz sehr gut aufgenommen worden. Denn Risa war ein fröhliches Mädchen, und man suchte ja ihre Laune und ihr Herz zu gewinnen; wer also was dazu beitragen konnte, der machte es recht.

Abends war am Hofe Ball; erst spät erschien Albert, und Risa wollte mit ihm zanken, daß er sich so lange dem allgemeinen Vergnügen entzogen. „Ich war ja in ihrem Dienste, sagte er; und sie glauben doch wohl nicht, daß ich mißvergnügt war?“ —

Risa. (ihm die Hand reichend) Ich danke ihnen! und also sehe ich wirklich morgen meine Landsleute? — (das Regiment bestand größtentheils aus Holmern.)

Albert. Sie habens befohlen! Ihre Befehle sind von nun an unsre Seele. O, wie sich alles freut morgen seinen neuen Chef zu sehn! — (halb laut, und mit einem durchdringenden Blicke) Und was für ein Chef!

Risa. (forschend) Kann ein Nordenschild auch schmeicheln? — Aber mich ärgerts nun erst, daß mein seliger Stallmeister, der — alle meine Reitpferde verderben lassen; sonst, weil ich denn nun einmal unter die Kavallerie gekommen bin, erschien ich morgen auch zu Perde.

Es kamen Höflinge, und sie musten sich trennen; aber es war als ob sie schon jetzt unzertrenn-

lich wären, denn sie fanden sich aller Augenblicke wieder. Ob sie sich suchten? — Und waren sie auch noch so weit von einander entfernt, so trafen sich doch wenigstens ihre Blicke.

Risa unterhielt sich mit Amalien, und ihre Unterhaltung war meistentheils Albert. Amalie war ein Weib ohne gleichen! Sie unterdrückte ihr eignes süssestes Gefühl, und machte der Risa Schilderungen von seinem Herzen und Karakter, die ihr ihn im vortheilhaftesten Lichte darstellten; ob sie gleich merkte, daß die Zeit da war für der sie schon lange gezittert hatte. Risa verkannte sie nicht! denn sie sah leicht ein, daß alle Weiber und Mädchen Nordias ihn lieben; aber Amalie war das edelste. Jene forderten mit sichtbarer Verlegenheit alle ihre Kräfte auf, ihr vermeintes Recht auf ihn gegen einander, und nun auch gegen sie, zu behaupten; aber Amalie verläugnete sich selbst aus Liebe für ihn, und bahnte ihm ehrlich den Weg in das Herz der gefährlichsten Feindin ihrer Ruhe. Risa muste sich unter die fröhliche Menge verlieren, wenn sie nicht traurig werden wollte; denn es schmerzte sie, in so einem guten vortreflichen Herzen Gefühle vereinigt zu finden, die, unter solchen Umständen, das gröſte Elend der Menschheit ausmachen: Edelmuth und Liebe. Sie sahs wie diese Amalie so glücklich war, wenn Albert seinen Arm um sie schlang, und mit ihr im Tanze dahin schwebte; und doch veränderte sich ihr Gesicht um

keinen

keinen Zug, und sie schien so froh und zufrieden, wenn er in der Minute drauf von ihrem, von Risas, Arme umschlungen durch die glänzenden Reihen hinflog, und an ihrem, an Risas, Feuerblicke schwelgte. Das that ihr weh! — „Albert, sagte Amalie leise, mit einem sanften Händedruck; als sie schieden; Albert! ich werde dich bald an ein Versprechen erinnern!“ — Er verstand sie nur halb; aber im ruhig leidenden Blicke, mit dem sie das „Albert“ aussprach, erkannte er ihr vortrefliches Herz, das unwillig über die sorgsame Liebe schien, die für einem unersetzlichen Verluste zitterte; gieng, und hatte eine fatale Nacht.

Der kommende Morgen fand ihn vergnügt unter seinen braven Holmern, und jedes Auge funkelte mit ihm für Freude, nun bald der schönen Risa zuzugehören. Ohngefähr eine kleine Stunde von Nordia lag, bei einem Eichenwäldchen, ein herrlicher grüner Platz; er war eigentlich zu den Uebungen für dieses Regiment bestimmt, und ob er gleich heute einen nähern hätte haben können, so wählte er doch, um seiner schönen Lage willen, just diesen. Hier standen nun die braven Holmer schon lange in Parade, und erwarteten ihre Landgräfin mit süsser Ungedult. Der alte Rottland hatte alle seine Kräfte zusammen gerafft und sich auch zu Pferde gesetzt; denn er wollte sich die

Ehre und Freude nicht nehmen lassen, einem so schönen Chef das Regiment selbst zu präsentiren. Jetzt kam Risa. Man sah schon aus der Ferne ihre sechs Schimmel in der Morgensonne blinken, und Holms Männern und Jünglingen pochten die Herzen an die Küraße. Sie kam, und der größte Theil der Hofkavalire, Prinz Hektor, und der König selbst mit ihr. Alles Schmeicheleien, die man ihr machte um ihr Herz zu gewinnen! — Sie war ganz Freude; und als sie so am Regimente hinunter fuhr, und freundlich ihre Landsleute grüßte, und sah wie sich jeder Bart in ein Lächeln verzog, und aus jedem Auge Redlichkeit, Muth und Freude glühte; da rollte ihr eine schöne Fürstenthräne über die blühende Wange. Der König, der bei ihr im Wagen saß, rief die sämtlichen Offiziers des Regiments zusammen, und präsentirte sie ihrem neuen Chef, und ihren neuen Chef ihnen. Risa sprach mit der innigsten Wärme zu ihnen, und riß aller Herzen hin. „Es ist das königlichste Geschenk, das mir mein zweiter Vater der König machen konnte, setzte sie hinzu; das Geschenk mit ihnen! sagen sie das auch allen meinen lieben Landsleuten, und sein indeß mit der wörtlichen Versicherung von meiner Liebe und Achtug zufrieden, bis ich so glücklich bin ihnen Beweise geben zu können!“ — Sie bemerkte den alten Obristen Rottland, verwies ihm sanft, daß er sich um ihretwillen mit so wenig Schonung seiner

ner noch schwachen Gesundheit heraus gewagt, und bath ihn, und, als er nicht gehorchen wollte, bath sie den König ihm zu befehlen: daß er absitzen, und mit ihnen nach Hause fahren mögte. Rottland muste gehorchen; die andern flogen nun wieder auf ihre Posten, und Albert führte nun das Regiment, mit halben Eskadrons, unter Trompeten und Pauckenklange vor ihr vorbei, überließ es dann dem zweiten Major, und kehrte auf Befehl, zurück, um mit den Prinzen nach Hause zu reiten. „Hier, sagte der König, als alles weg war, in einem gefühlvollem Tone; nicht wahr Rottland? just hier wars, wo der selige Landgraf einst für meinen Vater blutete, den unbändigen Norman schlug, und durch diese Schlacht den ersten Grund zu meiner königlichen Würde legte!“ —

Rottland. Ja, so das Wäldchen hier hatten wir im Rücken, und dort hinaus gieng die Linie! Bei dem Graben dort, unter jener alten Eiche, ließ er sich dann, unterm Viktorieschießen, verbinden.

In Risas Auge stand eine Thräne, da sie nach dem Graben und der Eiche hinsah.

Der König. (zärtlich ihr die Hand fassend) Risa, ich mögte ihn gern noch im Grabe belohnen! —

An der einen Seite des Wagens hielt der Prinz, und an der andern Albert. Risa war äusserst

äusserst bewegt; eine finstre Wolke zog über Hektors Heldenstirn, und Albert erwartete standhaft den Tod seiner kühnen Hoffnungen, in ihrer ersten Blüthe. Denn ob er gleich das Herz des Prinzen über den Punkt der Liebe ganz kannte, so fürchtete er doch von solch einer Szene alles, wenn Risa bewegt wurde; aber Risa hielt aus, und Hektors Stirn wurde wieder heiter. Jetzt blickte sie auf, and sah den Albert an; ewig war ihm der Blick unvergeßlich, mit dem sie ihn ansah, als wollte sie sagen: wenn du nicht wärst, so würde mirs weh thun jetzt eine Krone zu verlieren! — und dieser Blick überwand Amalien. Sie küßte dem Könige zärtlich die Hand — ein tiefer Seufzer — der König befahl, und der Wagen rollte hin. Hektor und Albert beurlaubten sich bald, und ritten seitwärts, einen andern Weg.

„Nordenschild! sagte Hektor, da sie schon weit ins freie Feld waren; Nordenschild, was ist die Risa für ein Weib! — Bei Gott! hätte sie mich nicht so oft schon ausgeschlagen, ich glaub' ich könnte alles aufopfern und alles anwenden sie zu gewinnen; aber — (nach einer langen Pause) Sie ist so gut und brav; und eben darum thut mirs weh, wenn sie länger dergleichen ihr so schmerzhaften Zudringlichkeiten ausgesetzt sein sollte. — Morgen also werde ich um ihretwillen meinem Vater geradezu erklären, was ich heute noch um

meinetwillen nur abzulehnen suchte; geradezu erklären: daß sie nie meine Gemahlin werden kann! — Indeß nun dieses geschieht, thust du mir und ihr den Gefallen, und sagst ihr — was ich dem Könige sage. Wenn sie unvorbereitet es hören sollte, so mögte sie es doch wohl beleidigen; und das wünschte ich nicht. Sage ihr zwar nicht meine Ursachen, die vor der Hand hier du und Brambir allein wißt; aber daß ich ihre Freundschaft und Achtung wünschte, die ich nicht hoffen könne, so lange sie mich bei einer ihr so fatalen Affaire intreßirt glaubte. Willst du das?

Albert. Ja, Prinz! sobald sie es befehlen. Ich eher ihre Standhaftigkeit und edeln Absichten; aber —

Hektor. Ich weiß was du sagen willst; es wird Lärm geben. Aber, was hilfts? Eher weicht die Sonne aus ihren Angeln, als ich von meinem Vorsatze! — und ists nicht die höchste Zeit? Wie wenn sie so fortfahren, und Risa sich noch bewegen ließ, und ich dann doch nein sagen, und der König und der ganze Hof sich mit Schanden aufs Maul schlagen müste; wie da? wär dann nicht das Uebel noch ärger? — Ich weiß ohnedem, daß mein Vater, so freundlich er auch jetzt gegen mich thut, im Grunde mich haßt, weil seine saubern eigennützigen Lieblinge, die mich fürchten, ihm Bilder von mir machen unter denen kein vernünftiger Mensch mich erkennen wird; und

wenn es ihnen durch nichts mehr glücken will mich so schwarz bei ihm zu machen, wie sie wünschen daß ichs sein möge, so muß die liebe Religion das edle Werk krönen! — Also — komm' es wie es wolle, Nordenschild, (ihm die Hand reichend) es bleibt dabei!

Sie stachen ihre Pferde an, und kamen eher noch in die Residenz als das Regiment und Risa. Der Prinz ordnete diesen Tag über noch vieles was ihm nöthig schien, um morgen seinen Vorsatz desto sicherer und ruhiger ausführen zu können, und Albert besorgte vergnügt die Lustbarkeiten, die Risa für ihre Landsleute bestimmt hatte, stattete ihr Abends Raport davon ab, und hatte, unter dem Vorwande gute Ordnung unter den Fröhlichen zu erhalten, Gelegenheit, sich heute, wie ers aus Ursachen wünschte, bald zu beurlauben. Ein trauriges Einerlei herrschte nun am Hofe; denn der Schöpfer guter Laune war fort. Das Spiel wurde ekel, und für Langerweile wurde manche Kabale geschmiedet.

Risa sas am folgenden Morgen mit ihrer vertrauten Sophie (einem Fräulein von Sternberg) am Theetische, und ließ sich vorlesen; da meldete ihr ein Kammerdiener den Major von Nordenschild. „Er ist mir willkommen!“ sagte sie freudig, und gieng ihm an die Thür entgegen. Er

trat

trat so ernst herein, daß sie erschrack, und einen Schritt zurück wich. „So ernst, Herr Major! sagte sie, zum guten Morgen! es ist doch nichts unangenehmes beim Regimente diese Nacht vorgefallen?“

Albert. (etwas heiter) Nein! alles ist dort noch Freude von gestern her. Aber ich habe einen Auftrag von Prinz Hektor.

Risa. (nachdem auf ihren Wink Sophie sich entfernt; etwas verdrüßlich) Ich wollte er hätte ihn jemanden anders gegeben! (heiter) aber, nein, Herr Major! nein; vielleicht hat er doch just den rechten Mann gewählt!

Albert. (forschend) Sollte ich mich in meiner süßen Hoffnung getäuscht haben: ihnen eine angenehme Nachricht zu bringen?

Risa. (schnell) Vom Prinzen? und angenehm?

Albert. (sanft drohend) Verkennen sie meinen Hektor nicht! es mögte sie schmerzlich reuen ihm zu viel gethan zu haben.

Risa. Die Vorrede verspricht viel gutes; ich werde hören ob es keine gewöhnliche gewesen ist. Also, ihr Auftrag?

Albert. (mit Nachdruck) Eben jetzt, indem ich vor Ew. Durchl. stehe, steht Prinz Hektor vor seinem Vater dem Könige und erklärt: daß die Landgräfin Risa seine Gemahlin — nie werden könne!

Risa. (überrascht) Herr Major! hab' ich sie verstanden?

Albert. Befehlen Ew. Durchl. daß ich es wiederhole? —

Risa. Nein, nein! — Aber, der Prinz — diese Veränderung —

Albert. Hektors edles Herz stimmte nie in die Kabalen des Hofs! — Und gestern, Landgräfin! (mit Feuer) gestern, als wir uns auf dem Exerzierplatze von ihnen beurlaubten, entschloß er sich. „Es thut mir weh, sagte er, die gute Landgräfin so schmerzhaften Zudringlichkeiten ausgesetzt zu sehn; ich wills ein Ende machen! — Ich wünsche ihre Freundschaft und Achtung, und die kann ich, so lange sie mich bei diesem Handel intreßirt glaubt, nicht hoffen. Geh du morgen früh, und sage ihr — was ich meinem Vater dem Könige sagen werde."

Risa. (erstaunt) Und das wird er wirklich dem Könige sagen?

Albert. (sieht nach seiner Uhr) Er hat es schon gesagt! und was Hektor sagt ändert kein König.

Risa. (mehr sorgsam als verlegen) Aber, wie wird es der König aufnehmen?

Albert. (standhaft) Wie er will! Hektor achtet keinen Königsgrimm. Ist doch Risa frei!

Risa. (freudig) Risa frei? — ich? — Ist das auch die Sprache des Hektor?'

Albert. Von Wort zu Wort. Es trug viel zu seiner Heiterkeit bei, als er dachte: auf mich den Königsgrimm; und Risa los!

Risa. (entzückt) O, des braven — braven Hektor! (ihre Hand aufs Herz; sanft) Risa! schlüge dein Herz nicht feuriger nach Liebe als nach einer Krone — jetzt wärst du sein! — (nach einer Pause) Major! Aber ob auch dieses die einzige Ursache war? (seine Hand fassend) sie sind sein Freund.

Albert. (ernst, und mit Nachdruck) Er ist mein Freund! — einst, mein König! — und ich — ein Mann von Ehre!

Risa. (schnell) Sie vergeben mir doch? — O, wie übereilte mich jetzt die Schwachheit eines Mädchen!

Albert. (ihre Hand küssend) Und sie vergeben mir — daß ich treu bin?

Risa. Vergeben? — und noch vergeben? — Eine kleine Verrätherei an einem Weibe, das euren Schmeicheleien glaubte, verzeiht man euch Männern; aber, die Pflichten der Freundschaft — die Pflichten der Ehre — Nordenschild, verkennen sie mich nicht! (mit Würde) ich verachte den Mann, der sie verletzt! auch wenn ers mir zum Vortheile, auch wenn ers aus Liebe für mich thät! —

Albert. Das ist die Tochter des Thessalo! — (nach einer langen feierlichen Pause noch immer an ihrer Hand) Und was sage ich meinem Hektor?

Risa. Meinen wärmsten Dank! und versichern ihm meine vollkommenste Hochachtung. — Und ihnen — (sie zieht einen Ring mit dem Porträt ihres Vaters vom Finger, küßt das Bild zärtlich, und stekt ihn ihm an den Finger) Das liebste was ich habe ist mir nicht zu theuer, für die glückliche Nachricht, die sie mir gebracht haben!

Albert. (besieht den Ring staunend) Thessalo? Landgraf Thessalo? — (feurig) O, wie manchen meiner ersten Jünglingstage hab' ich vor diesem Bilde verträumt, das in meines Vaters Rüstsale neben Karl dem Zwölften stand! — (freudig) Ich darf ihn tragen?

Risa. Wenn sie nicht freiwillig wollen, oder sonst Bedenken tragen — auf meinen Befehl! (mit Gefühl ihrer selbst) Ich bin Landgräfin von Holm, und nicht Nordias Sklavin!

Albert. (lächelnd) Wo nähm es auch eine Kette her, solch ein Herz zu fesseln?

Risa blieb mit einem seelenvollen Blicke auf ihn geheftet; indem schlug eine Wanduhr, und er sah schnell nach der seinigen.

Risa. (sanft) Müssen sie fort?

Albert. Der Dienst ruft; ich muß zum Befehle nach Hofe.

Risa.

Risa. Da wirds heute auch schöne Gesichter geben!

Albert. (zufrieden) Was kümmerts mich? hab' ich doch hier ein heitres gesehn.

Risa. Das können sie sehn so oft sie wollen! — Ich könnte zwar, als ihr Chef, nur befehlen; aber — ich bitte nun einmal gewisse Leute lieber.

Albert. (mit einer Verbeugung; in Verlegenheit) Ich darf — kann nicht antworten.

Risa. Das ist recht gut! denn ihrer Verbeugung nach wollten sie eben in den Hofton fallen, und den kann ich eigentlich nicht leiden. — Aber diesen Abend sehen wir uns doch oben?

Albert. (die Achsel zuckend) Schwerlich! Ich werde ohne Zweifel nach der Parade mit dem Prinze nach Hirsa gehn — (indem er zurück nach der Thür tritt) Aber mein Herz bleibt in Nordia!

Risa. (in sichtbarer Zerstreuung) Bei der Gräfin Amalie? —

Albert. (ehrlich, und mit Feuer; indem er zurück kommt) Amalie ist ein gutes vortrefliches Weib! — Wehe dem Elenden, der ihr die Liebe nicht geben konnte die sie verdient! — Meine wärmste Freundschaft für sie wird nur der Tod auslöschen! — (sanft) Aber — mein Herz —

Ein rascher Händedruck — ein Blick voll Feuer und Liebe — Da stand Risa, mit ängstlich klopfendem Herzen; und Albert verschwand.

 Sophie!

„Sophie! Sophie!“ rief Risa mit ausgestreckten Armen und funkelnden Augen. Sophie kam — sich ihr in den Arm werfend — „O, Sophie! was ist das für ein Mann! — Armes unglückliches Mädchen, was gäb' ich drum, wenn du jetzt glücklich wärst, und mit mir fühlen könntest!“ —

Sophie. (zärtlich) Risa!

Risa. (blickt auf, und sieht Thränen in Sophiens Auge) Mädchen! das sind Thränen der Freude (sie feurig küssend) für mich! — Ich danke dir, Liebe! du hast meinem Herzen wohlgethan. (in süßer Freude) Mein Herz bleibt in Nordia! sagte er; und sein Blick, und sein Händedruck: Risa, bei dir! — (voll Feuer) Eine Krone für solch einen Mann hinzuwerfen, o Sophie, welch ein Gewinn! — (auf ihren Nachttisch zeigend) Weg mit diesem Schmucke! — mit diesen Perlen — weg! Packe sie ein, Sophie! ich mag sie nicht mehr tragen. (schwermerisch) O, diese Perl aus Nordias Heldenkrone soll mein einziger Schmuck sein! —

Sie hielt Wort, und erschien schon diesen Abend am Hofe nicht wie zuvor in königlichem Schmuck'; ein simples aschgraues Kleid — ein Band im Haar — das war alles. Man vermißte die Landgräfin; aber die liebenswürdige Risa war in ihrem einfachen Kleide nun den Herzen

zen der Menschen desto näher, und riß noch unwiderstehlicher hin.

Hektors Erklärung hatte den König fürchterlich aufgebracht; er wüthete gegen ihn wie ein Tirann, und vergaß seine königliche Würde darüber; aber Hektor stand im Feuer wie Probegold, und dachte: es geht vorüber! — Er hatte nicht unrichtig gedacht; denn die Klugheit befahl, nach dem ersten Ausbruche des Sturms, dem Grimme zu schweigen, und die Kabale hatte schon einen andern Plan in Bereitschaft, der noch untrüglicher schien als dieser. Einen Plan, wo der Prinz nicht mehr ausweichen konnte, ohne sein ganzes künftiges Intereße von sich zu stoßen. Auch für die Landgräfin hatte man einen andern; daß die schöne Landgrafschaft ja nicht von Bärenau wieder getrennt werde, muste Prinz Maximilian, auch mit dem Hause verwandt, von seinen Reisen zurück; und auf den hatte man nun sein ganzes Vertrauen. Indeß erfuhr Risa von diesen allen nichts; es herrschte von dem was vorgefallen am Hofe eine tiefe Stille, und man änderte natürlich sein Betragen gegen sie nicht im geringsten. Ueber den Hektor allein schien alles hinaus zu gehn, und er wurde schärfer als jemals beobachtet. Aber er war nie so vergnügt gewesen als jetzt, schäckerte mit der Risa und mit jedem Mädchen, und schien über die Kabale zu lachen. Albert eroberte mit jedem Tage, durch sein kluges sich

immer gleiches Betragen, mehr Männerherzen; und mit jeder Stunde mehr das Herz der Nisa.

Sie bewohnte jetzt, da der größte Theil des Hofs auf seinen Landgütern zerstreut, und selbst der König nur selten in der Stadt war, das Gartenpalais des verstorbenen Herzogs von Niederheim, welches am äussersten Ende der östlichen Vorstadt in einem herrlichen schauerlichen Thale lag, das eben so gut für die geliebte Einsamkeit eines liebenden Mädchen, als für die ernsten Betrachtungen eines Weisen von der Natur geformt zu sein schien. Hier durchirrte die schöne Liebende, herausgerissen aus dem Geräusche des Hofs, das ihr, wie natürlich, immer unerträglicher wurde, weil es ihr zwar ihren geliebten Nordenschild näher brachte, aber die Landgräfin vom Major zu weit entfernte; hier durchirrte sie oft mit ihrer lieben traurigen Sophie die dunkeln Buchengänge in süssen Träumen der Zukunft, wiegte sich lieber im Arme dieser Freundin auf weichem Moose als auf Arnos seidnen Polstern; und solche Stunden verstrichen ihr schneller und angenehmer als Minuten voll Langerweile im Zwange der Hofpracht.

Albert ritte oft hier vorüber; und wenn es auch nicht der nächste Weg von und zu seinem Exerzierplatze gewesen wär, so würde er doch vielleicht just diesen gewählt haben, weil er —

so

so schön war. Er stieg zuweilen ab, wenn ihm der Dienst Zeit ließ, und kam einige Augenblicke in den Garten; aber man sah ihm die Sorgsamkeit an, mit der er an die Medisance des Hofs dachte, und doch sagte ihr immer beim Abschiede sein Händedruck, daß er ungern schied. Es schmerzte die gute Landgräfin; sie sah hier ganz sein edles Herz; denn wie viele seinesgleiches würden unter solcher Umständen, aus Schonung ihrer, auf die Folgen geachtet haben? und doch konnte sie nicht füglich mehr in ihn dringen: öfter zu kommen und länger zu bleiben, wenn sie sich nicht ganz verrathen wollte. Welches Mädchen vergiebt sich gern das Recht erobert werden zu müssen? wenigstens behaupten sie es doch gern so lange als möglich; und so würden sie vielleicht noch lange in dieser traurigen Entfernung von einander geblieben sein, ob gleich bereits ihre Herzen schon unzertrennlich waren, hätte nicht ein beinah sehr trauriger Zufall anders entschieden.

Einst — es war schon ganz gegen Abend, und Risa hatte die Hoffnung aufgegeben ihren Nordenschild heute zu sehn, und schlich einsam unter den Bäumen umher, von denen der Abendwind die letzten Blüthen ihr in den Schoos wehte — „So können die Blüthen deiner Hoffnungen fallen!“ dachte sie, und ein tiefer Seufzer stieg aus ihrem Busen, und eine trübe Wolke flog über ihre Stirn; da hörte sie ausserhalb der Mauer

Fuß-

Fußtritte eines Pferdes, erkannte am Brausen sogleich den Schwaning des Albert, (ein junges rohes dänisches Pferd, das er erst seit einigen Wochen ritt') und weg war die Wolke! weg der Seufzer! — und sie flog, wie ein Pfeil von der Senne, zum nächsten Pavillion, von dem die Fenster hinaus in die Allee giengen, aber keine Thür.

Er wars, ganz allein; denn er pflegte diesen Weg gern allein zu reiten — Er war so zufrieden und heiter wie sie ihn noch nicht gesehn zu haben glaubte, und sie war es mit. Er hielt hart am Fenster, dessen ganze Flügel offen waren, hatte sie meistentheils bei der Hand, wenn sein Schwaning nicht unartig war, und schäckerte und erzählte ihr allerhand altes und neues, und unter andern auch: daß heute früh ihr Onkel, der Herzog von Palfi sein Regiment übernommen, ausserordentlich gnädig gewesen, und alle Staabsoffiziere desselben umarmt — „Das sind Sie uns auch noch schuldig!“ setzte er lächelnd hinzu; da schlug sie schäckernd mit ihrem weißen Schnupftuche nach ihm, davon wurde das Pferd scheu, sprang und stieg. — Ein andermal würde es nichts zu bedeuten gehabt haben; aber eben jetzt, da er gewiß an nichts weniger mogte gedacht haben, als daß er auf einem Pferde sitze das Aufmerksamkeit verlange, kam es ihm unerwartet; er suchte es vielleicht nicht mit Behutsamkeit gnug wieder in seine Gewalt zu bekommen, es sprang und stieg noch mehr,

und

und wollte mit ihm auf der andern Seite den Graben hinauf setzen. Der Boden war von einem Strichregen etwas schlüpfrich; indem es also hinauf setzte glitschten ihm die Hinterbeine aus, und es überschlug sich mit ihm den ganzen Graben wieder herunter. Es mogte fürchterlich anzusehen sein; Risa glaubte ihn zerschmettert, ein lauter Schrei — sie vergas die Landgräfin, und war, ohne zu wissen ob und wie sie ihm helfen könne, mit einem Sprunge zum Fenster hinaus, und bei ihm. Aber es war sehr gut, daß sie da war; denn er lag wirklich betäubt ohne sich helfen zu können (ob er auf den Kopf oder gegen eine Linde gestürzt war) das Pferd lag etwas höher als er, noch am Abhange des Grabens, hatte sich in die Zügel verwicket, arbeitete auf, und war eben im Begriff sich noch einmal zu überschlagen. Risa hatte die Entschlossenheit (die Angst gab ihr Kraft) ihn auf die Seite zu ziehn, und kaum wars geschehn, so sprangen die Zügel, und das Pferd überschlug sich noch einmal, und fiel rückwärts mit aller Macht just auf die Stelle wo er gelegen; da es ihm denn wo nicht den Rest gegeben, aber ihn doch gewiß schrecklich zugerichtet haben würde.

Was war das für ein Anblick für ihn, als er jetzt aus der Betäubung erwachte! Sein letzter grauvoller Anblick und Gedanke war sein stürzendes Pferd gewesen, und der Tod; als er jetzt aufblickte, lag er in Risas Armen. So grenzt viel-

vielleicht die Seligkeit an den Tod! — Aber es war nicht die schöne blühende Risa; todtenbleich mit zerstreuten Haaren und stieren Blicken hieng sie über ihn hingebeugt, und schien auf seine wiederkehrenden Athemzüge zu lauschen. — So mischt sich Bitterkeit in die süssesten Freuden der Erde! — „Gott! rief er, als er so den Todesschreck auf ihrem Gesichte sah, sprang mit gesammelten Kräften auf, und hob auch sie von der Erde — Landgräfin! sie das?“ — O, dem Himmel sei Dank! rief sie mit einem freien erholenden Seufzer, und etwas erheitert; daß sie noch leben! — ich war bei ihnen an den Pforten des Todes; und nie — nie wär ich wieder froh geworden, wenn — o Gott, es war fürchterlich!„ — Er blutete, wiewohl nur wenig, an der Stirn, und an der Hand hatte er sich vermuthlich in eine Schnalle gerissen; sie wischte sorgsam mit zitternden Händen ihn ab, und fragte nur unaufhörlich: ob ihm was fehle. „Nichts, sagte er, auf Ehre! wenigstens jetzt fühle ich nichts, als das süße glückliche Gefühl dieser lieben Sorgfalt der edlen Risa für mich! — Aber ich muß lange gelegen haben, fuhr er fort; denn wir sind doch weit vom Palais — oder wo kamen sie sonst so schnell her?“ — Risa zeigte aufs offne Fenster, indem man noch die Wahrzeichen ihrer Entschlossenheit, Stücken Frissur von ihrem Kleide und den größten Theil ihres Kopfsputzes hängen sah. Er erstaunte; zwar

war

war das Fenster nicht hoch, aber in solcher Eil hätte sie hängen bleiben und einen noch üblern Sturz als er thun können. Er beklagte, verwies sanft, und bath sie zu eilen und was Niederschlagendes zu nehmen, damit nicht etwan das unglücklichste von dieser Stunde noch zurück sei. Indem kam Sophie gesprungen, und einige Bedienten, die sein Pferd aufgefangen. „O, gute Sternberg! rief er ihr entgegen, tragen sie ja Sorge für ihre Gebieterin; sie ist gewiß sehr erschrocken.“ —

Risa. Und sie wollen nicht mit herein kommen, und sich auch erholen?

Albert. Ich werde wiederkommen um selbst zu sehn was ich wünsche (ihr herzlich die Hand drückend) daß die edle Sorgsamkeit um mich keine übeln Folgen hatte. Jetzt aber muß ich mein Pferd nach Hause reiten; denn es glaubt vielleicht jetzt, weil es frei war, mein Herr zu sein, und ich würde dann nie der seinige.

Risa (sich, beinah unwillig, von ihm wendend) Ihr seid doch harte unbiegsame Geschöpfe.

Albert versicherte ihr: daß es nur dann sei, wenn es unrecht sein würde es nicht zu sein; überließ sie Sophiens Sorgfalt, und ritte sein Pferd ganz gelassen vor ihr vorüber. Aber er war kaum einige hundert Schritte geritten, so fühlte er, daß es ihm unmöglich sein werde wieder zu kommen, fühlte, daß dieser Sturz Folgen haben

werde,

werde, und wünschte nur schon wieder abgestiegen zu sein. Er war auch kaum an seinem Hause abgestiegen und auf sein Bette, so zeigte sich die Wahrheit dieses Gefühls — ein heftiger Blutsturz. Es wurden Aerzte gerufen; aber seine größte Sorge war Risa — wie ihr nun mit guter Art, und ohne sie noch mehr zu erschrecken, beizubringen sein werde, daß, und warum er nicht komme. Er rief seinen Burer ans Bette, instruirte ihn mit der größten Vorsichtigkeit es zu machen; legte sich dann ermattet, und schlief.

Risa hatte sich schneller erholt als Albert es fürchtete; denn ihre Nerven waren nicht so gebrechlich zärtlich wie gewöhnliche Hofnerven, die der Schrei eines Hundes, dem man den Schwanz in die Thür klemmt, bis zur Ohnmacht erschüttern kann; aber sie fühlte desto tiefer und dauernder. Jetzt erst, da der erste Schreck vorüber war, dachte sie sich diese ganze schreckliche Szene lebhaft: „O, Sophie! Sophie! rief sie ängstlich, und Thränen der Liebe flossen in den Busen dieser Getreuen; o, was konnte das für eine schreckliche Nacht für mich werden, wenn er todt geblieben wär! Ich kann mir nicht denken, daß ichs würde haben überleben können; aber das schreckliche Gefühl: seine Mörderin zu sein, würde mich vom glücklichsten Tode zum elendesten Leben erweckt haben. — Aber, er komme nur; er komme! (lächelnd) Sophie! glaubst du wohl,

daß

daß ich ihn entschädigen kann?" — Sophie schwieg, und sah sie bedenklich an. „Ich kenne diesen Blick, fuhr Risa fort, er hat mich schon zu oft aus meinem süßesten Traume gestört; ich bitte dich, Liebe, gewöhne dir ihn ab! denn du weißt ja nun einmal, daß er nichts mehr hilft. (indem sie aufstand und ans Fenster gieng) Eine Landgrafschaft und ein Herz voll Liebe stimmen freilich nicht gut zusammen! — Aber, wo er bleibt!" — Sophie rechnete ihr vor, daß er unmöglich noch kommen könne, weil er sich vermuthlich umgekleidet haben und zu Fuß kommen werde; und sie war einigermaßen beruhigt. Aber die Zeit wurde ihr unerträglich lang; wenn sie Fußtritte hörte, so glaubte sie er müßte es sein, und sprang ans Fenster, um traurig wieder zurück zu kehren.

Die Zeit, in der er nach Sophiens Ausrechnung da sein konnte, war nun lange vorüber, die Nacht brach an, und Risa wurde ängstlich. „Er ist krank! rief sie mit Thränen im Auge, sehr krank; sonst wär er gewiß hier!" — Alle Bedienten sollten fort, um Nachricht von ihm einzuholen, und Sophie hatte Mühe um des Aufsehens willen es abzuwenden; indem schallte ein starker Fußtritt über den Steinweg, und Risa sprang freudig wieder ans Fenster. Aber: „Ach Gott! rief sie; es ist Burer! und sank halb ohnmächtig ihrer Sophie in den Arm. Sophien wurde nun selbst bange, und sie wollte allein hinaus

auf den Vorsaal, und erst hören; aber Risa folgte ihr auf dem Fuße. Zwar wuste man eigentlich nicht, wenn man Burern ansah, ob er lache oder weine; denn sein von jenem übel kurirten Hiebe verzerrtes Gesicht war ein Gemisch von beiden. Aber Risa hatte ihn doch schon oft gnug gesehn, um einige Züge desselben leserlich zu finden und zu verstehen, die eine gewiße Art von Heiterkeit vorstellen sollten; und seine angebohrne Ehrlichkeit hatte auch jener fatale Hieb davon nicht weg raßiren können. So stand er auch jetzt da: heiter und ehrlich. „O, dein Gesicht ist gut! rief ihm Risa entgegen: wenn deine Nachrichten nur so sind?“ —

Burer. (in steifen Raport-Tone) Ew. Durchl. läßt mein Herr sich zu Gnaden empfehlen, und sich nach Höchstdero Wohlbefinden erkundigen!

Risa. Das ist, wie du siehst, gut! aber, weiter.

Burer. Und um Vergebung bitten, daß er nicht, wie er versprochen, aufwarten könne.

Risa. (mit unterdrückter Verlegenheit) Also doch krank?

Burer. Wenn Ew. Durchl. das krank nennen wollen: ein bischen Kopf- und Rückenschmerzen — ei freilich setzt einen so ein Sturz infam zusammen! aber das meiste ist die Lasche da an der Stirn, die ist so infam aufgelaufen. Indeß

wirds auch nichts zu bedeuten haben; sie legen ihm noch immer auf.

Risa. Wer?

Burer. (übereilt) Die Dokters.

Risa. (schnell) Die Dokters? um dieser einzigen kleinen Wunde willen, die Dokters? — Höre Alter, du bist ein gefährlicher Mensch! denn dein Gesicht sieht zu ehrlich bei einer Lüge. (indem sie nach ihrem Zimmer zurück geht) Sophie! laß ihm eine Flasche Wein geben.

Burer. (in Verlegenheit) Bitt' unterthänigst! es ist zu spät schon zum Weine; und ich —

Risa. (sich umkehrend) Was zu spät zum Weine, für dich? du willst nicht trinken? nicht trinken? und ich weiß doch, daß du gern trinkst; Ha! dein Herr ist krank! — hier erkenne ich dich an deiner Treue, die du nicht verleugnen kanst. Aber, ich wills schon erfahren!

Burer. (wirft seine Mütze auf den Tisch, und sich darneben in einen Stuhl) Auf die Gefahr will hier sitzen und trinken die ganze Nacht.

Risa. (rufend) Walter! Anton!

Anton, der Jäger, kam eben mit Sophien, und brachte eine Flasche Wein für den Burer.

Anton. Zu Befehl.

Risa. Gleich zu Pferde, und fragt, was der Major Nordenschild macht!

Sophie. (bittend) Aber, mein Gott! es wird doch wohl anderswo zu erfahren sein.

Burer. (sich einschenkend) Da must du recht auftreten lassen! —

Risa lag untröstlich in den Armen ihrer Freundin; Anton sprengte fort, und war wirklich eher wieder da als Burer austrank. „Sei gescheut!“ rief ihm dieser zu, als er vor ihm vorüber nach Risas Zimmer eilte; aber Bitten und Drohen überwanden sein Bischen Klugheit, das er recht künstlich anzubringen dachte, und er gestand alles. Risa war außer sich. Die fürchterlichsten Bilder schwebten vor ihrer erhitzten Phantasie, und die vernünftigsten Vorstellungen der Sophie konnten kaum ihren raschen Entschluß: selbst hinein zu fahren, abändern. „Ach Gott! rief sie, die Hände ringend, ein Blutsturz! und wenn noch einer kommt so ist er hin; ich weiß wie es bei meinem Bruder war. Aber alle Stunden muß ich wenigstens Nachricht haben; — o Sophie! bestelle es ja, daß niemand im Hause schläft; und dem Burer sag: er solle mir nicht wieder vor die Augen kommen.“ —

Indeß fluchte dieser dem ehrlichen Anton alle Teufel an den Hals, als er zurück kam und erschrocken sagte, daß er alles gestanden. „Nun hab' ich doch's Wetter allein auf dem Halse! rief er grimmig, und stürzte das letzte Glas Wein hinunter; Ihr Memmen! zeigt auf andere Arten,

daß

daß ihr ehrlich seyd; hier ists just am unrechten Ort angebracht. Wer hat dich denn drinnen so schöne berichtet? doch die Memme der Stiri?

Anton. Ich habs ja selbst gesehn! Sie hatten ihn dort auf dem Bett', und das Blut floß nur so hin.

Burer. (rasch) Alleweile?

Anton. Ja freylich! ich habs drinnen noch nicht halb gesagt wie gefährlich es aussah.

Burer. Schwernoth, muß der gestürzt sein! Ich hab doch mein Seel auch manche Lerche, bei Sudenburg und Huschweg über die russischen Dickköpfe geschossen — .

Indem kam Sophie, und brachte ihm die tröstliche Nachricht: daß er der Landgräfin nie wieder vor die Augen kommen solle; sie sagte es aber mit einem Lächeln, das Burer verstand. „Bis ich glücklichere Nachrichten bringe, versteht sichs, und ehrlich sein kann!" — sagte er, und empfahl sich.

Albert war äusserst aufgebracht über die voreilige Gutherzigkeit des Anton, durch die die Landgräfin alles erfahren, schrieb ihr noch um Mitternacht und versicherte ihr auf sein Ehrenwort: daß er außer Gefahr sei. Jetzt konnt' er es schon versichern: denn seine Kräfte kehrten zurück, der Schwindel im Kopf war weg, und er konnte wieder frei athmen; aber vor einer

Stunde noch kostete ihn jeder freie Athemzug einen Blutstrom.

Risa las, küßte freudig den Brief, und legte sich schlafen. Um sie ganz zu beruhigen, ließ Sophie den Morgen drauf den Regimentsfeldscher kommen, sprach erst mit ihm im Geheim, und führte ihn dann, da seine Berichte gut waren, zur Landgräfin. „Er hat eine Riesennatur! sagte der alte durch Schlachtfelder abgehärtete Formei; denn sieben Blutstürze in drey Stunden abzuhalten, das will was sagen!“ — Sieben? rief Risa mit Angst und Entsetzen; ach Gott, und mein Bruder war beim zweiten todt. —

Formei. Ja freilich, wornach die Körper sind. Ich habe auch Körper gesehn auf den Schlachtfeldern, die was abhalten können; aber keinen so wie den Major. Er sprach eben jetzt so frisch und athmete so frei, daß ich überzeugt bin, er könnte schon heute wieder ein ganzes Regiment kommandiren, und ich würde ihm ohn alles Bedenken erlauben auszugehn, wenn der Leibmedikus und der Prinz thäten.

Risa. Ist es also schon bekannt am Hofe?

Formei. Natürlich! Der Leibmedikus besucht ihn noch aller zwei Stunden; denn er hat die strengste Order vom Könige selbst: alle mögliche Sorgfalt auf ihn zu wenden, und der Prinz kommt seit heute früh, da ers in Hirsa erfahren, nicht von seiner Seite.

Sie beschenkte ihn, und befahl ihm nun selbst sehr theuer: den Major ja nicht etwan zu sorglos zu machen; beschenkte alle ihre Leute für diese fürchterliche mit ihr durchwachte Nacht; auch Buxern; und diesem bath sie es nun, im ersten Ausbruche ihrer Freude, beinah förmlich ab, daß sie ihn so hart angelassen; denn sie mogte wohl fühlen wie gut es gewesen, daß sie nicht die ganze Gefahr gewußt, da ihr kaum die Hälfte davon unerträglich geschienen.

„O, Herr! rief Buxer, außer sich für Freude, als er den andern Abend von ihr zurück kam; ich weiß gar nicht was ich jetzt aus der Landgräfin machen soll; 's ist ordentlich als wenns bei ihr für Freude überschnappte, da sie von allen Menschen nun hört, daß sie zusehens besser werden; und ich glaube, mein Seele! sie vergreift sich an ihnen für aller Freude, wenn sie das erstemal wieder hinaus kommen! Hier, hier! (auf den Ermel seines Pelzes zeigend) ich dächte das Fleckchen da müßte bald durch sein; denn da greift sie mir allemal her, und sieht mich so hell an, wenn ich ihr von ihnen erzähle, daß ich, hol mich der Teufel, manchmal ordentlich blinzeln muß, als wenn mir die Sonne ins Gesicht schien! — Ich hab' ihr alleweile die Hand geküßt, da sie mir so da mit den Klunkern spielte — Schweernoth! die schöne weiche Hand! 's fuhr mir durch alle Glieder; und sie wurde doch nicht böse. (außer sich)

Alle Sapperment! wenn ich doch noch jung, und nur halbwege ein Bischen nobel wäre — Herre! der so einmal recht aus Herzensgrunde um den Hals zu fallen — und wenn Galgen und Rad drauf stünd, mein Seele, ich riskirte es! — (Albert lachte) Ich habs ihr gesagt, daß ich sonst den schönen Mädchens auch gut gewesen wär; und da hieß sie mich einen alten Rothschimmel.“ —

Albert fühlte was ihn erwartete; es war das süßeste Gefühl seines Herzens, und es schwoll hoch über die Freude; aber wenn er über diese glüklichen Stunden hinweg blickte, so schwindelten seine Gedanken in eine dunkle labyrintische Nacht hin.

Es konnte nicht fehlen, daß solch ein fester gesunder Körper sich bald völlig erholen muste, und nach kaum acht Tagen war nichts mehr übrig als die Blässe seines Gesichts; eine natürliche Folge des vielen Blutverlustes. Er hatte bereits bekannt machen lassen, daß er den folgenden Tag wieder auf der Parade erscheinen werde; und dann, dachte er, kommst du vom Prinze nicht los, must Abends mit ihm nach Hofe — Vielleicht ist Risa da; vielleicht auch nicht! — Ist sie nicht da; so bist du unter der Menge der Einsame — ist sie da — nach einer so langen Trennung

nung im Zwange des Hofs sie das erstemal wiederzusehen? — O freilich mogte er sie wohl jetzt lieber in der Wüste Paran wieder zu sehen wünschen als dort! —

Burer, das getreue Echo der Gedanken seines Herrn, sprach fast eben so gegen die Sophie, als er gegen Abend meldete: daß sein Herr morgen das erstemal wieder ausgehn werde, und sein Luxauge sah den Wunsch auf ihrer Stirn: der Landgräfin eine überraschende Freude zu machen. „Es wird gewiß morgen ein höchst fataler Tag für ihn sein, sagte er; denn er ist gewiß nicht eine Stunde sein eigener Herr, und kann just das nicht thun, was er am liebsten thät!“ —

Sophie. Ich versteh dich! Aber könnte er denn nicht noch diesen Abend herauskommen?

Burer. Je warum denn nicht? unsre Leute stehn just heute im Thore. Zwar — ehe er am Hofe gewesen. —

Sophie. Muß er denn Uniform anziehn? wer wird ihn denn kennen?

Burer. Meinen sie, daß es sich schicken sollte? — ja, oder seine Fürstenbergische Jagduniform; die ist hier noch nicht ans Tageslicht gekommen.

Sophie. Ich kann auch unsern Falk (ein Mann, den wir schon näher werden kennen lernen) an die Hinterpforte stellen; wenn du meinst.

 Burer.

Burer. Richtig! Da schleichen wir uns um die Finkenhähner Brandstellen herum, und husch — sind wir da.

Sophie. Aber auf alle Fälle müste ich doch erst Nachricht haben! ob? — denn — du verstehst mich!

Burer. (ihr die Hand reichend) Ein Wort! Punkt neun Uhr höchstens sind wir da. Ich müste den Lauf der Welt nicht kennen! oder der Prinz müste etwan bei ihm bleiben; — auf diesen Fall komme ich selbst wieder.

Es war ein kühler Abend; und Risa gieng früher als gewöhnlich aus dem Garten in ihr Zimmer, sas mit ihrer Sophie, und zählte sehnlich die Stunden, wenn sie nun ihren Albert wiedersehn werde. „Nach Hofe gehn, sagte sie, das kann ich also morgen unmöglich! O, wie würde mir sein, wenn ich ihn dort sehn, und mit dem gewöhnlichen traurigen Zwange sein blasses Gesicht bedauern müste? Denn blaß sieht er gewiß noch aus, und vielleicht eingefallen, abgezehrt; denn Burer sagte nur blaß, und da weiß ichs schon.

Sophie. Die Vorstellungen! und blaß ist ja die Farbe der Liebe; dieses werden Sie schon vollends gut machen.

Risa. (lächelnd) Mädchen! ich glaube du lernst vergnügt sein? — Ich kanns noch nicht so recht! — Daß er auch erst nach Hofe muß; der ewige traurige Hof. Es wird ihm fatal genug

sein

sein die leeren Glückwünschungen anzuhören; konnt' er nicht erst die meinigen holen?

Sophie. Die Sie doch wohl über ihm selbst vergessen! und wenn er nun diese sparen will, um sich die Migräne von jenen damit zu vertreiben; was haben Sie dawider?

Risa. Viel! — Ich verliere einen Tag. Freilich muß man alles, was man sein will zuerst für den Hof sein, wenn man guten Ton haben will, und sollte es auch zur Fröhne sein; aber wenn ichs überlegt hätte da Burer da war — Sophie! glaubst du, daß er gekommen wär?

Sophie. (sieht lächelnd nach der Uhr) O, warum nicht?

Indem erschien Falk an der Thür — „Gnädige Fräulein!“ —

Risa. Was habt ihr denn?

Sophie. (giebt dem Falk ein Zeichen, und er geht) Haben Sie Laune für einen Abendbesuch?

Risa. (freudig aufspringend) O, Sophie! Sophie! was hast du gemacht!

Sophie. (zärtlich) Den Wunsch meiner Freundin erfüllt!

Risa. (ihr um den Hals fallend) Er ists! nicht wahr er ists? — O, fühle gute Sophie! fühle, wie mir das Herz schlägt! — Aber geh, geh! daß deine Thränen trauriger Erinnerung jetzt meine Freudenthränen nicht stören!

Sophie. (mit einem feurigen Kuß) Ich gehe, zu weinen; aber Freudenthränen mit meiner Nisa.

Man hörte Fußtritte; Sophie floh schnell in ein Nebenzimmer, und indem trat Albert langsam zur Saalthür herein.

Nisa. (ihm mit offnen Armen entgegen fliegend) Albert! —

Albert erschrack, so wenig er auch zu erschrecken gewohnt war. Er hatte sich viel von dieser Stunde versprochen; aber daß er schon im ersten Augenblicke da war, wo er sie kaum zu endigen hoffen konnte, das war ihm überraschend — Da lag die schöne liebe Nisa, die nach Nordia gerufen wurde, um an des grossen Arno Sonnenstrale zu einem Throne zu reifen; da lag sie, von ihrem Herzen überwunden, im Arme eines gemeinen Helden! Frei flogen ihre schönen blonden Locken um den Schwanenhals, Unschuld und Treue schwebten unkennbar auf ihrer offenen Stirn, und am Beben ihrer Busenbänder sah er, daß wirklich ihr Herz — o, das gute vortrefliche Herz einer Nisa! Liebe klopfte. Da lag sie! — Ihre schönen blauen Augen, hell und rein wie die Augen der der ersten Menschenmutter, als sie schuldlos aus den Händen des grossen Werkmeisters hervor gieng, blickten zu ihm auf, mit einem Blicke, der Tirannen Menschheit fühlen zu lehren im Stande gewesen wär; und ihre vollen Lippen — Lippen, die ganz dazu gemacht schienen die Umarmungen zweier

Seelen aufzunehmen — schienen nach Kuß und Liebe zu dürsten. — Ich bitte mirs aus, daß meine lieben Leserinnen und Leser nicht etwan glauben, als hätte mein Albert hier so lange gedacht als ich geschrieben und sie gelesen; — Ein Blick war ihm das alles, und ihre Seelen umarmten sich schwesterlich auf den bebenden Lippen.

Es war eine ganz andre Umarmung als eine in die schon die Menschheit sich mischt, daß die betäubten Seelen ihren thierischen Gefühlen unterliegen, und die schwache kämpfende Tugend hinstirbt! Ihre Pulse schienen stille zu stehn; und jedes glaubte doch des andern Herz schlagen zu hören. „Albert! rief die schöne trunkne Risa, mit Thränen der Wonne; Albert! als ich so dich letzthin todt in meinem Arm' hielt; o, o, da glaubt' ich nicht mehr glücklich sein zu können!" —

Albert. (fuhr erschrocken auf) Gott, was hab' ich gethan! Landgräfin — (heiter) O, wenn der Tod an diese Seeligkeit grenzt — hier bin ich! — Sprechen sie mir mein Urtheil! —

Risa. (seine Hand an ihr Herz drückend) Es ist schon gesprochen! — hier!

Albert. (trunken sie betrachtend) Aber das ist ja nicht die Landgräfin von Holm; es ist die gute liebenswürdige Risa!

Risa. Und das nicht der stolze Nordenschild; der nur darum zu lieben schien, um mit Schmerzen geliebt zu werden!

Albert.

Albert. (rasch) Risa! ich glaubte wirklich einst Liebe zu fühlen; aber wenn jenes Liebe war, so ist das — (ihr um den Hals fallend) Seligkeit! — (nach einer langen Umarmung, mit Wonne sich aufrichtend) O, meine Risa!

Risa. (sanft und vertraulich) Ja, mein Albert, das bin ich! — o, schon seit jenem Augenblicke, da du mit dem Prinzen zuletzt in den königlichen Saal tratst! Du solltests nicht bemerkt haben? du mit deinem Adlerauge?

Albert. Es war mir so trübe ums Auge, denn ich sah dort die Risa, der mein Herz entgegen flog, im Glanze des Hofs. Aber ich zitterte doch nicht! Sage mir, Risa! warum zittert' ich nicht? — Ich bin doch nur ein Edelmann.

Risa. (bittend) Vergiß alles, was etwan nach Menschenwahne mich über dich erheben zu können schien; Albert! ich bitte dich, vergiß es; du bist ja mein! — O, mein Großvater war ja auch nur ein Edelmann! — Und Thessalo sagte mir oft: im Bewußtsein der Tugend und Rechtschaffenheit besteht das wahre Menschenglück; nicht in einer Krone!

Albert. (tief fühlend) Einst schreckte mich nicht so der Glanz der Hoheit dieser Fürstentochter; ich glaubte ihn ertragen zu können, ohne ein Königssohn zu sein, aber, Risa! (entzückt) meine Risa! meine Risa! wo nehme ich nun Verdienst her, solch ein Herz zu verdienen?

Risa. Du hast es schon! — Nicht weil sich Fürstentöchter um dich zanken, die mich nun hassen werden; — nein! Weil die Redlichen dich ehren, Buben dich fürchten, und nur Schurken dich hassen! — (ihm die Hand reichend) Und nun, wie Mann gegen Mann; weil ihr immer auf Weibertreue nicht viel achtet; Albert! — es gehe wie es gehe: Treue, bis in den Tod!

Albert schlug ein, und sie umarmten sich ruhig wie zwei Helden auf dem Schlachtfelde, die sich verbinden zu siegen oder zu sterben. Jedes erwachte nun nach und nach aus den berauschenden Gefühlen ihrer ersten Umarmungen, und sie fiengen an zu genießen was sie geträumt hatten. Mit verschlungenen Armen saßen sie, und unterhielten sich fröhlich von einander selbst. Es konnte gar nicht fehlen, daß sie bei Gelegenheit dieser Selbste auf Fatalia stießen, die von ihnen, nach dieser Verbindung, wechselsweis eben so unzertrennlich waren als sie selbst; und dem Albert stieg oft eine Gluth ins Gesicht als wenn er vor dem Feinde stünd. Aber Risa durfte ihm nur mit dem Finger drohn, und ihn an ihren Bund erinnern, so wars vorüber. „Nicht einen Tag weit sollst du mir vorwärts blicken! sagte sie drohend; denn alles was kommen soll, kommt von selbst. Und was hilft es uns, wenn wir es voraus sehen? nichts, als daß wir uns selbst unsre Freuden der Liebe mit Galle mischen. Es komme! dann ists Zeit zu fra-

fragen: wie nun? und für dem Aeusserſten ſchützt uns unſer Bund: Treue bis in den Tod! Liebteſt du mich um meiner ſelbſt, oder um meiner Länder willen? Mich kannſt du nach unſerm Bunde nicht verlieren als durch den Tod; haſt alſo nicht Urſache für was andern bange zu ſein.

Albert. (feurig) O, daß ich Todte erwecken könnte! der erſte wär dein Bruder. Denn wer ſteht mir dafür, daß kleine Seelen denken und ſagen können: Albert hat Riſas Herz erſchlichen, um ſeinem Stolze das prächtige Steckenpferd vorzureiten!

Riſa. Laß ſie denken! — Und, ich weiß ja nicht wie weit es die Kabale treiben kann; ich kenne die Rechte nicht, aber wohl den Geitz der Großen nach ein Paar Meilen Erde. (ihre Hand auf ſeine Achſel) Albert! mich deucht ich habe gehört, dein Vater hätt' ein Ritterguth.

Albert. (lächelnd) Zwei und zwanzig!

Riſa. (freudig an ſeinem Halſe) O denn! Nicht wahr er giebt uns eins, auf dem wir einſt, wenn wir alt werden, ungeſtört von der rauſchenden Welt auf die ſchönen Maitage unſrer Liebe zurück ſehn, und ruhig ſterben können?

Albert. (ſieht ſie lange freudig erſtaunt an) Schade, daß du kein Mann geworden biſt! denn wer Muth hat alles zu verlieren, hat auch Muth alles zu gewinnen.

Risa. (feurig) Wer Muth hat dich zu lieben, hat Muth zu allem! Und so allen unsern Feinden ruhig begegnen, kalt ihre Verfolgungen ertragen, ihnen, wenn wir können, nur auszuweichen suchen, nie uns rächen; was wir haben, so lange es möglich ist, mit Ernst und Würde behaupten, und, ists nicht mehr möglich, mit kalter Großmuth es hinwerfen — (ihm um den Hals fallend) Albert, und uns selbst eine Welt voll Glück sein! —

Sophie kam, und näherte sich ihnen langsam.

„Er ist mein! liebe Sophie; rief ihr Risa freudig entgegen, und sprang auf; (ihn küssend) siehst du, er ist mein! — Ich habe manche Stunde mit dir geweint, o, sei jetzt nur eine Minute mit mir frölich! — Komm, und höre es aus seinem Munde, daß ich sein bin! Es ist so süß von diesem Manne zu hören, daß man sein ist.

Sophie. (sanft) Ich gehöre auch in den Bund! — dachte sie hätten mich vergessen, und komme, meine Rechte geltend zu machen.

Albert. (umschließt beide) O, meine Risa hat doch eine Freundin, die sich mit ihr freuen kann wenn sie glücklich ist; aber ich armer einsamer Mann im ganzen großen Männergeschlechte, habe keinen Freund, dem die Mittheilung meines Glücks nicht eine Versuchung zur ersten Untreue sein könnte! (sanft) Liebe Sternberg! haben Sie noch Platz in ihrem Herzen für einen Freund?

Sophie. (lächelnd) Ich mögte Sie fragen: ob seit einer Stunde noch Platz für eine Freundin in dem ihrigen ist? — (zärtlich) Meine Risa hat in dem meinigen den ersten! und, ist Albert nicht unzertrennlich von ihr?

Albert. Eine schöne Seele! (zu ihr herab gebeugt, als wenn er sie küßte) Mädchen! du verdienst nicht unglücklich zu sein.

Risa. (schnell) Sophie! was machst du? Um Gotteswillen hüte dich für dem Kuße dieses Mannes, wenn du deinen Herrmann nicht vergessen willst!

Sophie. (küßt den Albert) Troz diesem und allen Männern der Erde! —

Thränen stürzten aus ihren Augen, als sie dieses sprach; sie verhüllte ihr Gesicht in ihr Schnupftuch, und gieng.

Albert sah ihr voll Verwundrung und Mitleiden nach; und wenn er vollends gewust hätte wie nah er mit den Leiden dieses guten unglücklichen Mädchen verwandt sei, er hätte ihr Bruderthränen geweint. Risa erzählte ihm, auf sein Bitten, ihre traurige Geschichte nur obenhin — vielleicht erzähle ich sie meinen Lesern in einem besondern Bändchen, da es hier sie einzuflechten unmöglich ist — und als sie auf die Zeit kam, da sie sie in den beweinenswürdigsten Umständen im Walde bei Falkenhain gefunden, bath er sie, eben so dringend, abzubrechen, als er sie, zu erzählen, gebe-

gebethen hatte; denn hier ergriff ihn ein dunkles Gefühl der nahen Verwandschaft mit diesen Leiden, und sein Herz blutete.

Beide standen traurig von dieser Erzählung auf, giengen lange, Arm in Arm geschlungen, schweigend im Saale auf und ab, und wie sich ihre Arme umschlungen hatten, so umschlungen sich auch ihre Gedanken. „Ahndet dir etwan auch: daß diese Geschichte eine traurige Vorrede zu der unsrigen sei?“ fragte Risa; und sein starrer auf sie gehefteter Blick, und ein tiefer Athemzug, sagten: ja! — „Nein, Albert! fuhr sie gelassen fort; nein! — Ich habe mehr Muth als meine gute schwache Sophie; Muth mit dir zu sterben, wenn ich nicht mit dir leben kann! — Und du hast doch wenigstens eine Heimath, weißt doch wenigstens wer du bist — wie der arme Herrmann es nicht wuste!“ — „Der arme Herrman! der arme Herrmann! rief Albert mit einem äusserst schmerzhaften Blicke zum Himmel; ich weiß nicht welch ein unauflösliches Band mich an diesen Herrmann fesselt! — O, Risa! Risa! mein Herz klopft!“ — „Auch mir klopfts! sagte Risa, und schloß ihn fester in ihren Arm; aber freilich müssen die Geschichten unglücklicher Liebe dergleichen traurige Ahndungen erwecken. Und es sei auch, Albert! es sei auch; ist nicht meine Sophie mitten in ihren Thränen auch glücklich?“ — Eine lange gefühlvolle Umarmung hatte sie beruhigt, und sie ordne-

ten nun, über alles hinweg gesetzt, ihr künftiges Betragen am Hofe, dem, wie natürlich, ihre Liebe vor der Hand noch ein Geheimniß bleiben muste, kamen darüber auf verschiedene Personen, über deren Gesichter sie sich schon im voraus freuten, wenn es nun doch einst bekannt werden würde, und verschwatzten und verschäckerten noch eine Stunde vergnügt.

Es wurde Zeit zum Aufbrechen. „Wenn ich dann mit Vorsicht mich losgemacht habe, und einst wieder in meinem Holm bin, sagte Risa, mit einem seelenvollen Lächeln; Albert! und du dann nicht mehr um diese Stunde dich von mir trennen must — Albert, wie wirds dann seyn?“ — Albert schwamm in einem Meere von Wonne, bei dem Gedanken an diese glückliche Zukunft; aber Risa verstand auch den stieren glühenden Blik, mit dem er, nach einer Umarmung, in der er, wie glücklich er dann sein werde, gesagt hatte, vor ihr stand, — „aber bis dahin? meinst du, fuhr sie fort; (herzlich) O, mein Albert! ists nicht der Mühe werth, daß wir uns angewöhnen: alles was uns bis dahin aufstossen kann, mit Lachen zu ertragen?“ —

Es wurde noch einmal auch dieses beschlossen; und sie schieden, auf diese glückliche Nacht, in der süssesten Ruhe.

Burer, der indeß, von der Sophie versorgt, wacker gezecht hatte, machte auf dem Heimwege

seine

seine Anmerkungen: wie es zugehen müsse, daß sein Herr, der doch gewiß nicht so viel getrunken, noch mehr taumle als er; daß er kein Gäschen, kein Brückchen, und keinen Stein mehr wiße — denn ein Burergehirn begriff freilich nicht, daß man auch taumeln könne ohne getrunken zu haben. Albert wäre wirklich heute übel zurechte gekommen, wenn er diesen Führer nicht gehabt hätte, würde sich noch an manchem Baume die Nase beschunden haben, wie schon geschehen war — und der minder taumelnde Burer, in dessen Magen drei Flaschen weißer Porto braußten, muste endlich voran gehn.

Ich frage sie, meine Leser! ob sie sich nicht auf dem bekanntesten Wege verirrten, und sich die Nasen beschunden, wenn sie von einer solchen Stunde, und von einer solchen Risa zurück kamen? — und sie, meine Leserinnen! ob sie sich nicht verkehrt ins Bette legen wollten (wie es wirklich heute der Risa gieng) wenn sie sich um die Mitternachtstunde von einem Alberte trennten.

Und Risa träumte noch als sie des Morgens erwachte; denn diese ganze Nacht war nichts als ein langer süsser Traum des glücklichen Abends gewesen. In süsser Unruhe strich sie schon im Garten umher, als sie Sophie wecken wollte, und ließ sich von ihr oft erinnern sich ankleiden

zu lassen; weil sie für diesen Morgen Besuch von einigen Damens angenommen hatte. Unruhig sas sie unter den geschäftigen Händen ihres Mädchens, das in der größten Eilfertigkeit, immer noch langsam gnug für die Ungedult ihrer sonst so geduldigen Gebieterin, ihre schönen Locken nur einigermassen in Ordnung bringen muste; und kaum war sie fertig, so wollte sie auch schon wieder allein sein, und das arme Dorchen, mit dem sie doch sonst auch manch Stündchen verplaudert hatte, schlich sich traurig fort; denn Dorchen war noch so unschuldig, daß sie nicht einmal die Unruhe der Liebe kannte, und glaubte sie sei in Ungnade gefallen.

„Hier wars! rief Risa, mit einem Blicke voll süsser Erinnerung, als Dorchen fort war; hier! — als er mich das erstemal seine Risa nannte — Risa! — Liebe! — So sprichts kein Mensch aus, wie er! — Und, wie ers fühlen muß? — O, seine Seele flammt ja im großen blauen Auge — glüht auf seinen Lippen, wenn er küßt! — (schwermerisch, in süßem Nachdenken) und einst — einst! — — Wenn er nicht mehr schüchtern für den Luxaugen des Hofs, sich auf den Zehen zu mir schleichen, ich nicht mehr sorgsam ihn von meinem Busen aufheben, und traurig sagen muß: brich auf, Albert! -- (feurig) Eine Million gäb ich drum, wenn alle Menschen es wissen, und nur eine Stunde so mit mir glücklich seyn könnten!" —

Sophie

Sophie war hereingetretten, und hatte noch die letzten Worte gehört. „Und das arme Dorchen, sagte sie, sitzt drüben und weint über diese Risa; — was haben Sie ihr denn gethan?“ —

Risa. Nichts, Sophie! wirklich nichts! — Ich hieß sie nur fortgehn, (ihr um den Hals fallend) Sophie! weil ich allein sein wollte.

Sophie. (lächelnd) Dacht' ichs doch! — vielleicht etwas ungestüm — und der Affe denkt da gleich er ist in Ungnade gefallen. O, freilich ist jede Kreatur sorgsam, die Liebe einer Risa zu verlieren.

Dorchen muste gleich kommen, und sich anders überzeugen. Noch standen Thränen in ihren Augen, und doch wollte sie lächeln als ihr Risa die Hand reichte und versicherte: daß sie noch ihr gutes Dorchen sei. „Affe! sagte sie, du mustest mirs doch wohl ansehn, daß ich nicht böse, sondern nur ungedultig war; hier nimm das Kleid das du mir herüber gebracht hast, daß ich es heute an den Hof anziehn sollte — es ist mir zu schimmernd; du kannst einmal Braut darinnen werden! Und wenn dus bist, und eine glückliche Braut darinnen bist, so denke an diesen Morgen da ich dirs schenkte. Willst dus thun?“ — Dorchen versprachs mit einem feurigen Händekuß, und Sophie dachte: wohl dir! daß deine trüben Stunden so leicht zu verscheuchen sind! —

Anders wars mit dem Albert; denn jeder Mensch hat seine besondere Art in dergleichen Stunden. Ueber den wunderten sich seine Reiter auf dem Exerzierplatze, daß sie ihm heute alles recht machten; denn wenn sie nur ihre Richtung nach dem Niederheimschen Palais hielten, so war alles gut. Er wollte auf dem Rückwege bei der Amalie einsprechen, die jetzt auch auf dem Garten wohnte; denn Risa, wuste er, hatte Besuch; aber Amalie war auch auf Besuch gefahren, und, wie der Thürsteher behaupten wollte, zur Landgräfin. Es war ihm recht, und auch nicht; er wuste, daß beide vergnügt sein würden, das war ihm recht; aber er wuste auch daß sich Risa, und wenn gegen niemanden, doch gegen Amalien verrathen würde; und das war ihm nicht recht. Denn sie sollte es zwar erfahren, das war ihrem alten Kontrakte gemäß; aber doch nicht so unvorbereitet, wie sie es wahrscheinlich jetzt aus Risas trunknen Blicken erfahren würde; das glaubte er ihrer Ruhe schuldig zu sein; und der Gedanke: daß sie vielleicht jetzt, doch juſt zur Unzeit, etwas von ihren Verbindungen verrathen mögte, machte ihn doch unruhig. Aber er fand Abends am Hofe, daß er sich geirrt hatte; nur nicht darinnen, daß sie sehr vergnügt gewesen waren. Hand in Hand — welches die Damens am Hofe nicht begreifen konnten, wie Risa und Amalie solche gute Freundinnen sein konnten — Hand in Hand kamen sie ihm ent-

entgegen, und ihre Worte verschlungen sich, mit denen sie es ihm beide versicherten. Sie trennten sich bald, und verlohren sich unter die Menge; denn so sollte es von nun an sein, um die Aufmerksamkeit ihrer Beobachter zu hintergehen. Mitten im Geräusche fanden sie sich wieder; ein Blick — ein Händedruck — Hast du eine Risa, nicht vielleicht eine Landgräfin Risa, aber doch eine Risa geliebt? lieber Leser! so fühle solch einen Blick, solch einen Händedruck. „O, Risa! lispelte ihr Albert ins Ohr, dieser Engelblick hat mich heute Morgen aus dem Schlafe geweckt!" — sie trennten sich wieder, und fanden sich wieder, und sahn so alltäglich hofmäsig aus als immer möglich; aber so täuschten sie just die Aufmerksamkeit ihrer Beobachter am wenigsten; denn das ruhige Lächeln, mit der Risa die Schmeicheleien der schmachtenden Höflinge aufnahm, und über die schwindelnden Damens hinweg sah — der kalte biegsame Hofton, in dem Albert jetzt sprach, und die ausschweifenden Schmeicheleien, die er, wie es ihm einfiel, jeder Dame ohne Unterschied, jetzt nur darum vorzusagen schien, weil er sie just seiner Risa nicht sagen konnte, zusammengerechnet mit hie und da einem entdeckten verstohlnen Händedruck' und aufsteigenden raschen Feuerblicke, wenn sie unvermuthet einander trafen — das rief jeder Dame laut ins Herz: es ist richtig! Blicke flogen wie glühende Pfeile, tiefe finstre bedeutende

 Blicke!

Blicke! den Blicken folgten Anmerkungen, bittre tückische Anmerkungen! — Im geheim hatte schon lange das Feuer der Eifersucht und des beleidigten Stolzes in der Asche der niedrigen Staubherzen geglimmt; weil sie es leider geahndet; jetzt bließ die nagende Gewißheit es auf, wie ein Sprühteufel zischte es von Herzen zu Herzen, und alle die zuvor auch auf einander selbst eifersüchtig gewesen waren, und um eine Liebkosung des Albert einander mit Gifte hätte vergeben mögen — alle diese vereinigten sich jetzt, zur Rache, in eine gräßliche Freundschaft. Es wird bald ausbrechen, dieses Feuer; aber laßt es ausbrechen! unsre Helden sind gewaffnet.

„Ich wollte dich heute besuchen; sagte Albert beim Abschiede zur Amalie; du hast doch auf morgen keinen Besuch angenommen?“ — Mit einer Thräne im Auge drückte sie ihm die Hand, und ehe er sie fragen konnte: was ist dir? war sie ihm aus den Augen unter die Menge verschwunden — vielleicht auf immer.

Am folgenden Morgen, als er sich eben ankleidete um zu ihr zu gehen, erhielt er einen Brief. Er erkannte gleich an der Aufschrift ihre Hand, erschrack, brach, und las. Ernst und finster hiengen seine Blicke über den Brief hin als er las; und als er ihn vielleicht zwei = dreimal gelesen hatte, warf er ihn in seinen Schreibeschrank, und sich aufs Bette. — Wir wollen sehn ob wir ihn

weg=

wegkriegen können, indeß er dort liegt und die Wand anstiert, denn mancher meiner Leser mögte doch wohl gern wissen wollen was Amalia schrieb.

„Albert!“ (schrieb sie.)

„Daß du glücklich bist, kann dein Auge nicht läugnen und der trunkne Blick deiner Risa. Du kennst mein Herz und weißt, daß dein Glück auch das meinige ist — Aber, um dir das Geständnis, und mir — doch eine bittre Thräne zu ersparen habe ich heute schon den Entschluß ausgeführt, den ich schon lange gefaßt hatte. Wenn du diesen Brief erhältst ist deine Amalie schon über die Grenze. Mein Herr Gemahl ist es sehr zufrieden, und ich hätte ihm lange schon gern diese Freude gemacht; nur die Liebe zu dir hielt mich immer noch in Nordia zurück. Aber gestern, als ich im liebetrunkenen Blicke der glücklichen Risa meinen Albert funkeln sah, als Abends am Hofe dein ganzes Herz in einem einzigen Blicke sichtbar ihr entgegen flog — Albert, da beschloß ich: die Sonne nicht mehr in Nordia untergehn zu sehn; und da du mir sagtest: Du wolltest mich heute besuchen, setzte ich in meinen Entschluß, statt untergehn, aufgehn, und sah schon die Thürme von Nordia nicht mehr, als sie aufstieg. Albert! die Landgräfin hat ein vortrefliches Herz, ein Herz, das unter den Männern, die ich kenne, du allein verdienst. Ich mag dein Glück nicht stören, und wenn es auch nur auf Augenblicke sein sollte; denn wer steht uns dafür,

daß

daß nicht Risa, so groß und edel sie denkt, doch wenigstens die Schwachheit der Eifersucht mit Nordias Weibern gemein habe? und wenn sie nun fänd, daß ich dir wenigstens nicht in dem Grade gleichgültig wär als andre? könnte sie dir nicht wenigstens Augenblicke verbittern, die du in aller Fülle des Glücks zu genießen werth bist? — und auch ihr bin ich es schuldig; denn ich erkenne ihr Verdienst, nicht als Landgräfin, sondern als Weib, und liebe sie. Ich bin es ihr schuldig, und freue mich, daß ich es kann. — Ich gehe also, einem Glück' und einem Unglück auszuweichen, auf meine Güter an die Luberswindische Grenze, nun desto fester entschlossen, nie, oder wenigstens nicht eher zurückzukehren, bis die Wunde ganz geheilet ist, oder ich doch vollends so verblüht bin, daß es unmöglich ist auf mich eifersüchtig zu sein. Du hast ehrlich gehalten was du mir auf Greiffenhorst versprachst! hast mich nicht verabschiedet, auch da du glücklicher warst — das sah ich noch gestern Abends; du hättest auch nicht wohl dran gethan, denn es hätte mich tief gekränkt. Ich danke dir herzlich auch dafür! und daß ich nicht undankbar bin für alle die glücklichen Stunden, die mir deine Liebe machte, davon kann ich dir keinen stärkern Beweiß geben, als daß ich gehe, und dich ganz einem Mädchen überlasse, das, nach meinem eignen Gefühl, sie mehr noch verdient als ich. — Aber, Albert! Albert,

bert, ich zittre für dich! Du hast eine Perl gefischt, die man in Nordias Krone setzen wollte — brauch' ich dir noch zu sagen: sei vorsichtig? Es ist leichter etwas zu erobern, als das Eroberte zu behaupten! und mit deinem Glück wachsen deine Feinde. Sie lauerten dir schon lange auf, und scheinen nun immer froher zu werden, je glücklicher du bei deiner Risa bist. O, daß sie nur nicht die Grube wird in der sie dich fangen! — Auch ist man sehr aufmerksam auf dich, wegen deines allzuvertrauten Umgangs mit dem Prinzen; sprich nicht zu warm und nachdrücklich für ihn, gegen die, die ihn hassen! und wer haßt ihn nicht? — Es könnte dir noch schwer werden bei ihm auszuhalten, bis er sagen kann zu seinen und deinen Feinden: ich will! — Arnos Kopf ist zwar grau, aber sein Körper ist Jüngling. Hüte dich besonders für meinem Herrn Gemahl und der Therese! Dieser kann dir nie vergessen, daß du ihm nicht das wurdest wozu er dich haben wollte; und jene — du kennst das Grenzenlose der Rache eines solchen Weibes nicht, das liebt, und statt Gegenliebe Verachtung fand. Und wenn sie vielleicht auch nicht Verachtung fand, doch durch eine Glücklichere gedemüthiget wird, die ihr den nun ganz entreißt, den sie schon halb gewonnen zu haben glaubte. Auch um ihretwillen gehe ich gern aus Nordia; denn es ist ihr nicht entgangen, daß du mich liebst, und seit einigen Tagen suchte sie

alles

alles hervor, mich, weil sie glaubte ich dächte wie andre Weiber, wider dich aufzubringen. Auch ich wär gewiß ihrer Rache nicht entgangen, wenn ich mich nicht hätte von ihr, wie sie wollte, brauchen lassen. Albert! ich wollte ich könnte dich in mein Herz schließen; da wärst du sicher! Und das einzige schmerzt mich: daß ich dich mitten unter Feinden verlassen muß. Uebrigens verlasse ich Nordia ganz ohne Thränen; denn, du weist, ich war ja auf diese Stunde, auf die Stunde der Trennung von dir, schon in unsrer ersten Umarmung gefaßt. Lebe wohl, guter Albert! und sei ja nicht bekümmert um mich; es ist das einzige, das letzte vielleicht, warum deine Amalie dich bittet. O, die Erinnerung an deine Liebe wird mir auch in meiner Einsamkeit noch manche süße Stunde machen! und schmerzen wird mich nur das, wenn ich höre, daß du nicht glücklich bist. Erinnert sich Risa meiner, so sag ihr wie ich gegen sie gedacht; und vergißt du dich etwan in einer glücklichen Stunde, und erzählst ihr mehr von mir als — daß ich dich liebte; so bitte sie nur, daß sie mich nicht verachtet. Albert! vergessen können wir einander nie, das weiß ich; aber wenn wir uns einst wiedersehen, so sei es nur glücklicher.

Amalie.

Lange grauten seit dieser Zeit trübe finstre Wolken auf Alberts Stirn; denn Amaliens vortref-

treflich Herz, das sich beim Abschiede in seiner ganzen Fülle zeigte, hatte ihn tief verwundet. Lange war sein Abend- und Morgengedanke: vergessen können wir uns nie! und sogar von Risas Busen schreckte er ihn oft auf. Umsonst, lange umsonst, suchte Risa in den süßesten Umarmungen ihn aufzuheitern, umsonst forschte sie lange nach der Ursache des peinigenden Gefühls, das seine Stirn pflügte; spät erst gelang es ihr. Er erzählte ihr seine Geschichte, zeigte ihr Amaliens letzten Brief — Sie fühlte tief das Elend unglücklicher Liebe, suchte durch gutherzige Zärtlichkeit und Treue nach und nach ihn zu trösten, und weinte spät noch dieser edeln Unglücklichen eine Thräne.

Laßt uns einen Blick in das Innere des Hofs thun. Hier war es jetzt als hätte Nordenschild, den man einst von allen Seiten anbetete, keinen einzigen Freund mehr. Auch alle Weiber hatten sich zu seinem Untergange verschworen; und wenn ein Mann jetzt eine süße Stunde von ihnen erlangen wollte, so hieß es: stürtze den Nordenschild; und dann genieße! — Von eignem Intereße, weil er zu geltend wurde, und von Weiberrache gespornt, die sich verachtet fühlten, suchte jeder ihn beim Könige verdächtig zu machen; das Vertrauen des Prinzen, das er vollkommen genoß, und dessen Verbindungen und Freundschaft mit einem

nem entfernten Königshofe, das man zu merken anfieng, musten den größten Stoff dazu hergeben. Aber, ich weiß nicht welche geheime Bande den Monarchen an ihn fesselten — auch wenn man ihn am heftigsten wider ihn aufgebracht zu haben, die Kabale nun völlig zu triumphiren schien, und alles schon frolockte — Wenn mancher jugendliche Greis schon Chokolade trank, um seinen Lohn genießen zu können — stand dieser Albert vielleicht in der nämlichen Stunde mit seiner offnen ruhigen Stirn vor dem Könige, empfieng von ihm neue Beweise seiner Huld, und es fehlte nichts, als daß er seine Feinde hätte wissen wollen, so hätte er sie selbst, gestürtzt und beschämt, zu seinen Füßen sehn können. Aber Rache war bei einem Nordenschilde zu klein. —

„Elende, schwache Männer! dachte knirschend die vermeinte Weiberkrone an Nordias Hofe; — sagt, erbärmliche Riesenzwerge! sagt nun noch einmal, daß ihr nicht geschaffen wärt unter unsern und der Kabale Gesetzen ewig kriechen zu müssen! — Nicht einmal einem armseligen Major eine Falle legen zu können, in der er den Hals brechen muß? o? das ist zu elend! — Aber warte, warte Sklavengeschlecht! Ein Weib soll dir Plane vorzeichnen wie man einen Hof regiert — jungen starken Unterleutnants Avansement verschafft, und allenfalls auch — Ministers absetzt. Und du, der schönen Risa stolzer Liebling! wie

wie du's röchelnd bereuen wirst eine Therese beleidigt zu haben! — Nein, nein! eher nicht; weder in den Himmel noch in die Hölle — ehe du, wo es auch hin sei, voran bist!" —

Albert, der Amaliens Warnungen, und auch die verschiednen Anfälle seiner Feinde vergessen hatte, war einst an einem schönen Abende bei seiner Risa. Burer stand zu Hause unterm Thorwege, putzte sein Reitzeug, und pfiff seinen Marsch dazu; denn er hatte von ohngefähr in den Zeitungen gelesen, daß ein Scherenschleifer ein Federmesser geschliffen; und da dachte er schon es gäbe Krieg. Es gesellten sich nach und nach zwei Kerls zu ihm, die ihn anfangs mit allerhand Histörchen unterhielten, endlich auf seinen Herrn kamen, und, durch eine lange Lobrede von ihm, sich vertraut zu machen suchten. „Ist denn dein Herr zu Hause?" fragte der eine; „Nein!" sagte Burer. „Und wo ist er denn?" fragte der andre. Da sah sie Burer erst recht an, und sah Galgen und Rad leibhaftig auf ihren Gesichtern. Einer hieß Strick, und der andre Pappel; denn, eben so brüderlich vereinigt wie sie selbst durch Bübereien waren, las man kurz darauf ihre Namen an einer Schandsäule. — „Aha! sagte Burer, ich verstehe schon! — Ihr seid unrecht." —

Strick. Je Narr! verstehn — was willst du denn verstehn! man kann ja wohl fragen? (ihm ein Fläschchen hinreichend) Willst du einen Schluck?

Burer. Je nun, wenns was guts ist? — Der König trinkt ja wohl auch oft aus einem Glase woraus vor ihm ein Spitzbube trank. (er hält das Fläschgen gegen die Abenddämmerung, trinkt, und giebt es zurück) Danke! 's läßt sich trinken.

Pappel. Du bist ein launiger Patron! hast Einfälle wie ein Versemacher.

Burer. Einfälle? und mir schmeckte es just in der Kehle wie Wahrheit.

Strick. (indem er auch trinkt, und die Flasche wieder einsteckt) Aber wie kommts denn, daß du nicht mit deinem Herrn bist? ich sehe ihn doch sonst nicht oft ohne dich; ist er ganz allein.

Burer. Nein!

Strick. Hat er den Rasch mit oder den Stiri?

Burer. Nein! (auf seinen Säbel zeigend) aber so einen.

Pappel. Je das versteht sich! und also niemanden weiter?

Burer. (ungedultig) Nein! sage ich; aber just gnug für so ein Paar —

Pappel. (sich gravitätisch vor ihn stellend) Was denkst du denn?

Burer.

Burer. (laut lachend) Daß ich in einer allerliebsten Gesellschaft bin! Aber das thut nichts; so was kann mir ordentlich Spas machen; nur weiter — (zum Strick) Hast du noch einen Schnaps?

Strick. (giebt ihm die Flasche) Da, sieh zu ob noch ein Schluck drinnen ist.

Burer. hält die Flasche gegen das Helle; sie ist leer, und er wirft sie ihm verächtlich hin) Lumpenkerls! euer Handwerk muß jetzt schlecht lohnen.

Pappel. (faßt ihn bei der Brust) Kerl! je, dich soll ja gleich —

Burer. Pürschgen! mich schüttelst du nicht. (wirft ihn gelassen an den Thorweg) Und nun ists aus! der ganze Spas alle! — Vermuthlich habt ihr euer Abendbrod noch nicht gegessen — geht! sag' ich euch; ich will meins in Ruh' essen — Geht! (er greift nach seinen Säbel) oder, straf mich Gott! ich schmiere euch ein Abendbrod in die Zähne, daß sich euch die Mäuler bis an die Ohren ziehn sollen!

Er zog, und sie stürtzten zum Thorwege hinaus. Das Ding war dem Burer aber doch so rund, als ers recht überlegte; er erzählte es beim Abendbrode dem Rasch, und kurz drauf sah man den Burer, mit seinem Säbel unterm Arme, zu einem, und den Rasch, mit seiner Büchse zum andern Thore hinaus gehn.

Albert saß indeß allein mit der Sophie in einer Grotte; denn Risa hatte sich so eben entfernt, weil Sophie anfangen wollte ihm, wie sie lange schon versprochen, die Geschichte des alten Falk zu erzählen, der ihm darum unter Risas Bedienten besonders aufgefallen war, weil er nie eine heitre Mine geschweige denn ein Lächeln an ihm bemerkte. Einsam und in sich gekehrt schlich er immer umher, und oft sah man Tränen in seinem Auge. Risa war zu sehr bei dieser Geschichte intereßirt, als daß sie sich getraute, ohne äusserst gerührt und traurig zu werden, sie mit anhören zu können, und traurig werden wollte sie nicht gern an einem Tage wo Albert bei ihr war; denn es fieng ihr ohnedem an zu ahnden, daß ihrer ruhigen und heitern Tage in Nordia nur noch wenig sein würden.

„Falk, so fuhr Sophie nach einer kurzen Vorrede fort, der also vielleicht mehr noch ihre Aufmerksamkeit verdient als sie glauben; unser Falk war einst ein berüchtigter Räuber und Mörder auf der Grenze von Holm. Er hatte seine Güter durch unglückliche Prozeße und durch die Schurkereien eines Beamten verlohren, sein gebrechliches Weib in der theuren Zeit verhungern, und seinen einzigen Sohn, weil er, seine arme kranke Mutter vom Hungertode zu retten, einem jüdischen Pachter Korn gestohlen, um das er

ihn

ihn zuvor umsonst auf den Knien gebethen, darüber ergriffen worden, und durch einen unglücklichen Schlag einen getödtet, unter den Händen des Scharfrichters sterben sehn, und aus Verzweiflung dieses Handwerk ergriffen. Es gesellten sich bald noch einige zu ihm, und die ganze Gegend zitterte schon bei seinem Namen; denn man hörte, von allen Orten her, von ihm und seiner Rotte die fürchterlichsten Mordgeschichten. Nur an den Besitzungen des alten Landgrafen hatte er sich noch nicht vergriffen, und auch keiner von seinen Leuten durfte es wagen nur eine Stecknadel daraus zu rauben, oder ein Feldhuhn darinnen zu schießen; indem dieser ihm einst, da er noch Soldat gewesen, weil er sich gegen seinen betrunkenen Offizier, der ihn gemißhandelt, zur Wehre gesetzt, erschossen werden sollen, durch seine Fürsprache das Leben erhalten; aber was thut nicht bei rohen Menschen die Geldgier? — Ich weiß nicht wer den Tod des alten Landgrafen so theuer zu bezahlen Bewegungsgründe hatte, und ihn so theuer bezahlen konnte — (dem Albert fuhr hier ein schrecklicher Gedanke durch die Seele — Wer anders? dachte er, als —) Kurz, Falk war erkauft dem Leben dieses edeln Fürsten ein Ende zu machen. Er selbst konnte sich lange nicht dazu entschließen, und einige seiner Leute hatten schon viel mißlungene Versuche gemacht; aber endlich — um nicht die halbe Million, die an einem sichern ihm aber

unersteigbaren Orte, für ihn zahlbar lag, nicht zu verlieren, indem sich schon andre seinesgleichen zu diesem Verdienste gemeldet hatten, — endlich also wagte er auch sein letztes Restchen Menschlichkeit an diese verfluchte That. Der selige Landgraf glaubte sich sicher in seinem Lande, wo ihn alles wie einen Vater liebte, und reiste oft in wenig Begleitung darinnen umher. Auf einer solchen Reise war ihm Falk in täglich veränderter Kleidung auf dem Fuße gefolgt, bis er ihn endlich auf einem einsamen Jagdhause ganz gewiß in seinen Händen zu haben glaubte. Er hatte sich, in einen Jäger verkleidet, unter die übrige Jägerei gemischt; niemand hatte auf ihn acht, denn es waren viel fremde Jäger da, weil sich der Landgraf diesen Tag über mit Jagen belustiget; und als um Mitternacht alles, nur sein Gelddurst nicht, ermüdet schlief, da dachte er glücklich seinen Vorsatz auszuführen. Die Knie zitterten ihm als er ins Schlafzimmer trat, und das Haar sträubte sich ihm empor; aber er dachte an die halbe Million, und ermannte sich. Er nahm das Nachtlicht und leuchtete gegen das Bette, zu sehn wie er liege, um nicht fehl zu stossen — Aus Menschlichkeit, um ihn nicht zu quälen, oder aus Sorge, durch sein Geschrei entdeckt zu werden, brauchte er diese Vorsicht — Da lag der theure Fürst, der Retter seines Lebens, mit gefaltenen Händen und einem ruhigen Lächeln, als

wenn

wenn er bereit sei vor dem großen Richterstuhle zu erscheinen! — und die Menschheit wehrte sich ehrlich in Falks Herzen wider diese That. Angstschweiß floß von seiner Stirn — eine Thräne stieg ihm ins Auge — aber er dachte an die halbe Million, und zog den Dolch. Er nahm den Vorhang behutsam zurück, und war im Begriff hin zu stossen. — „Vater, vergib ihnen! lispelte der alte Landgraf mit seinem ruhigen Lächeln, betend im Traume — vergib ihnen! denn sie wissen nicht was sie thun!" — Da brach ihm das Herz! Der Dolch fiel ihm aus der Hand, und er stürzte auf seine Knie vors Bette hin. — Von dem Geräusch erwachte der Landgraf, erkannte gleich den Mörder Falk, und wollte aufspringen; aber die gerungenen Hände und das todtenbleiche Gesicht des Knienden sagten ihm, daß er sicher sei. „Falk! Falk! sagte er sanft drohend, hab' ich das um dich verdient?" — Falks Reue grenzte an Verzweiflung. Er gestand alles, und bath um den Tod; aber der edle Greis, der ganz Grosmuth und Güte war, schenkte ihm nicht nur das, sondern behielt ihn, weil er sein ganzes Herz von diesem Augenblicke an umgeändert fand, bei sich, da er ihn versicherte, daß er doch sterben müsse, weil jeder von seinen Leuten den Eid habe: jedem Ueberläufer von ihrer Rotte, wo sie ihn fänden, die Kugel durch den Kopf zu jagen; und ließ nicht einmal unter denen, die jetzt um

ihn waren, bekannt werden, was diese Nacht vorgefallen, weil sie ihn sonst gewiß, aus Liebe für ihren Herrn, auch wider seinen Befehl, in Stücken gerissen hätten. — Falk wuste von niemanden als von einem alten Hauptmanne tief im Gebürge, bei dem sein Geld, wovon er schon einige Tausend auf Abschlag erhalten, liegen solle. Dieser Hauptmann war bei ihm auf der Grenze gewesen, und hatte sich durch die fürchterlichsten Eide verbunden das Geld völlig zu zahlen, aber nicht eher als nach vollbrachter That. Sein Schloß war zu fest, um die That zu vermeiden und dennoch das Geld zu heben; also muste es sein. Es war dieser Bösewicht einer von denen, die der Landgraf im letzten Kriege infam kaßiren lassen, weil sie mit dem Feinde verrätherisch korrespondirt; es wurde gleich den folgenden Morgen ein Kommando Husaren nach ihm geschickt, aber er sah kaum die Husaren in den Hof gesprengt kommen, so erschoß er sich, und man fand nichts bei ihm als wirklich das Geld, welches sogleich der Landgraf in Beschlag nehmen und unter die Armen austheilen ließ. Alle Welt wunderte sich, daß er einen berüchtigten Räuber und Mörder um sich habe; aber Falk war in jener fürchterlichen Nacht ganz umgekehrt worden, und nun der treuste Hüter seines Lebens, dem man noch oft ein früheres Ende zu machen gedachte. Wie sie ihn noch jetzt sehn, in stiller Melancholie,

und beinah ganz ohne Schlaf, schlich er von der Zeit an umher, und war am besten, wie noch jezt, zum Thürsteher zu gebrauchen. Zwei ganzer Jahr, in der lezten langwierigen Krankheit des Landgrafen, war niemand im Stande ihn von ihm zu trennen; er schlief diese ganze Zeit über mit dem Herkules, einem seiner eben so getreuen Jagdhunde, auf dem blosen Fußboden vor seinem Bette; und als er endlich starb, schien auch er mit ihm sterben zu müssen; denn so beweint und bejammert gewiß kein Kind seinen Vater, wie er ihn. Er as und trank und schlief nicht, und wir hatten Mühe, durch die Versprechungen: ihn nie von uns zu lassen, es dahin zu bringen, daß er nur die ersten menschlichen Bedürfniße wieder achten lernte. Spät erst kehrte seine völlige Besinnungskraft zurück. — Erinnern sie ihn ja nicht etwan an den seligen Landgrafen! fuhr sie nach einer langen traurigen Pause fort, vielweniger an seine Geschichte mit ihm; sonst können wir wieder einmal unsre Noth haben. Es ist uns schon so gegangen, daß, wenn er mit jemanden davon gesprochen hat, er wieder in seine vorige Melancholie verfallen, und fast verhungert und verdurstet ist." —

Indeß sie so von ihm sprachen, machte er ein Probestückchen seines ehemaligen Handwerks. Er hatte es an der Gewohnheit, ohne daß es ihm jemand geheissen, Abends, wenn er seine Thür zugemacht, und besonders wenn der Major da war, ausserhalb umher zu schleichen, und zu sehen, ob alles in der Gegend umher ruhig und sicher sei; denn er war still, aber treu und klug. Oft lehnte er einige Stunden an einer Linde, oder an der Gartenmauer, ohne sich zu bewegen; Hunderte giengen vorüber ohne ihn zu bemerken, er allein bemerkte alles. Jetzt lehnte er auch so an einer Linde, stumm und unbeweglich; da kam von der einen Seite Strick, von der andern Pappel, sahn sich schüchtern um, und husteten leise einander zu. Aha! dachte er; das sind ein Paar neue; was werden die haben? — „Tausendschwernoth! sagte Pappel, das ist ein Hengstkerl der Burer. — Alle Rippen im Leibe thun mir noch weh, wie er mich an den Thorweg hinwarf; und du Memme! hättst du ihm nicht gleich eins geben können?

Strick. Esel! der lohnt es auch. 's war dir schon recht; denn du verderbst ohnedem alles mit deiner Hitze, wenn dirs manchmal einfällt, daß du Student gewesen bist. Die Ambition ist hier am höchst unrechten Orte angebracht; denn unsereins muß sich ums liebe Brod allerlei gefal-

len lassen. (auf die hellen Fenster im Palais zeigend) Ob er wohl drinnen ist?

Pappel. O, natürlich! — Zeter, das wird gehn! — aber ich denke nur immer der Burer ist auch schon nicht weit.

Strick. Hast du schon wieder 's Herz untern Absätzen?

Pappel. Ich? mein Seel nicht! — Ich wollte nur er wär schon da; da sollst du sehn. Mach du dich nur an ihn, dort in dem kleinen Gäschen — fragst erst, welch Zeit es ist, und so und dergleichen, und ich komme dann von hinten; nicht so?

Strick. (höhnisch) So? — den Strick nur allemal voran, daß ers Beste kriegt, und dann Pappel von hinten — je daß dich der Teufel! und willst doch allemal halbiren — Nein! sobald ich einen andern Kammerad kriegen kann, so sind wir geschiedene Leute.

Pappel. Dummer Teufel! ich meine ja nur so. Je wenns drauf ankommt so nehm' ichs allein mit ihm auf.

Indem tratt der riesenstarke Falk hinter der Linde hervor, faßte jeden, wie sie so neben einander standen, im Genik', und stieß sie mit den Köpfen zusammen, daß, wie man zu sagen pflegt, ihnen das Feuer aus den Augen sprang. „Pürschchen! sagte er; he, von wem sprecht ihr denn da? (es erfolgte keine Antwort) Seid ihr denn schon

todt?

todt? auch du, der dus allein mit ihm aufnehmen wolltest? (er schüttelt sie) Ich bitt' euch um Gotteswillen! geht und laßt euch von der Mutter die Ruthe geben, der ihr gewiß erst entlaufen seid; denn bei dieser Profession wird euch der Bissen Brod theuer zu stehn kommen. (schüttelt sie noch stärker) Hört ihrs? geht! ich mag euch nicht auf eurem ersten Ausfluge, mit zugeschnürten Kehlen an der Sonne verdorren sehn; aber das sage ich euch, daß ihr euch nicht wieder hier erblicken laßt; sonst ists aus! und denkt: daß ihr heute noch auf dem nämlichen Baume Vögel ausnehmen könnt, an dem ihr morgen hängt; hört ihrs?" — Er schüttelte sie noch einmal, schleuderte sie dann ein groß Stück von sich, und lehnte sich ruhig wieder an seine Linde. Sie waren weg wie weggestoben; aber die Nachtraben wusten doch noch einen Ausgang — die Hinterpforte; hatten doch noch ein Lüstchen die zwanzig Louisd'or zu verdienen, ob ihnen gleich bereits, von Buxers und Falks Handgriffen, die Rippen schmerzten und die Genicke knackten, und kamen richtig dort aus dem Gebüsche wieder zum Vorschein. —

„Alle Tausendschwernoth! sagte Pappel, als sie sich von verschiedenen Seiten hier wieder trafen, was war denn das für ein Kerl? er hatte ja Fäuste wie ein Bär — Ich glaube gar es war ein Scharfrichter! —

Strick.

Strick. Hat sich was zu Scharfrichtern! — weil du Memme schon immer davon träumst. Es war der große Falk, der Thürsteher bei der Landgräfin; man sagt, er könne mit der bloßen Faust einen ungrischen Ochsen todtschlagen — Zeter! ich kann noch nicht aus den Augen sehn, so hatt' er mich gefaßt; sieh nur, sie müssen mir ganz vor dem Kopfe liegen.

Pappel. Ich sehe nichts! — Hätt ich nur gleich meine Pistole raus kriegen können, so hätt' ich ihm schon eins geben wollen.

Strick. Ei — Rindvieh! das wäre auch was gescheuts gewesen. So umsonst und um nichts Lärm zu machen. Aber hier ists besser; sagt' ichs nicht? Ich habe ihn auch manchmal hier heraus gehn sehn; vielleicht tappts. — Es ist so tod hier, wie beim Vaterunser in der Kirche, und ein Schuß — je nun sie denken, es hat eins eine wilde Ente geschossen.

Pappel. Also wollen wir doch noch einmal dran? ich dächt, Bruder, wir giengen heute nach Haus.

Strick. Memme! ich stech' dir meiner Seele 's Brodmesser in den Wanst, wenn du noch einmal so dumm redst. — Nach Haus, von so einem herrlichen Posten hier, wo wir auf alle Fälle, wenns mißlingen sollte, sicher ausreißen können? Wir wären doch nicht 's Schinderlohn werth! — Und liegt er, so werfen wir ihn, mir nichts dir

nichts,

nichts, in den Wallgraben; kein Hahn kräht drüber, und die Fische haben lange Hochzeit.

Pappel. Nun meintwegen! wenn nur der Schinderknecht da vorne keinen Lärm gemacht hat.

Strick. Du sahsts ja, daß er ruhig wieder stehn blieb, als wir fort liefen; er muß uns gar nicht für voll angesehen haben. —

Sie hörten die Pforte knarren, und den Albert laut Abschied nehmen.

Pappel. Er ists! Bruder, er ists!

Strick. Fasse ihn nur recht. Das Zündkraut ist doch in Richtigkeit? —

Pappel. Ach Brüderchen, ich zittre so! (ihm um den Hals fallend) Herzes liebes Brüderchen! schieß du lieber. Ich will ihn gern dann in den Wall tragen.

Strick. (stößt ihn von sich) Schurke verfluchter! je du bist ja nicht einen faulen Hering werth? altes Weib! — Geh; oder ich schmeisse dir die Pistole in die Fresse, daß dir die rothe Suppe übern Bart laufen soll! (er zieht seine Pistolen heraus) Allewetter! und ich habe den Hahn von meiner Pistole verlohren. — Es hilft also nichts, wir müssen sehen wie wir so mit ihm fertig werden. Laß mich nur nicht sitzen, das sag' ich dir, und falle gleich frisch heraus und mit über ihn her, ehe er seine Fuchtel herauskriegen kann; hörst dus? sonst soll dir der Donner in den Magen fahren!

Er versprach es zitternd, und sie schlichen sich auf beiden Seiten ins Gebüsch.

Albert kam mit untergeschlagenen Armen sorglos den Wall herauf. „Bst!“ giengs auf der einen, und Bst!“ auf der andern Seite. Er stand, horchte — weil es aber alles wieder stille war, so gieng er auch wieder seinen Schritt fort. „Bst!“ giengs noch einmal — „Bst!“ — „Nur näher! rief er gelassen, nur näher! wer was mit mir zu sprechen hat!“ — Es erhob sich auf beiden Seiten ein Geräusch, und er legte die Hand an den Degen; aber es verlohr sich nach und nach, und — „Warte, Bestie, warte! rief Rasch auf der andern Seite des Grabens; einen hab ich. Herr Major! Herr Major! soll ich der Lerche den Kopf eindrücken?“ —

Albert. Nein, nein! Greift dem Nachrichter nicht ins Handwerk; er will auch leben! und der scheint mir nicht gefährlich für die allgemeine Sicherheit. Aber, daß er doch weiß wo er gewesen ist, so gieb ihm einen Nasenstüber, und laß ihn laufen.

Rasch. (man hörts daß er ihn würgt) So, da herum! — warte, Racker! — So, daß ich recht treffe. — Da! — das ist für meinen Herrn! Und das — (er giebt ihm einen Tritt in den Hintern, für mich. Wenn ich dich so flüchtig auf dem Wege zum Galgen sehe, will ich dir noch einen geben.

Buren.

Burer. (auch in der Scene) Schwernoth! da bin ich in eine Schleusse gefallen. Ich hatte den andern Hund auch schon beim Ermel — Allewetter, meine neue Säbeltasche! das ärgert mich. Pfui, über die Nackers! —

Albert hatte seine herzliche Freude über die Aufmerksamkeit seiner Leute für ihn; ließ sie aber doch, um kein Aufsehn zu machen, voran gehn, und folgte ihnen langsam; kleidete sich um, und war in einer halben Stunde schon am Hofe.

Dem Falk an der Linde fiel endlich doch ein, daß die Buben noch anderswo ihrem Fange auflauern könnten; er gieng also hinein, es dem Major zu sagen, und sich fertig zu machen, ihn wenigstens bis ans Thor zu bringen; aber er hatte sich schon, früher als gewöhnlich empfohlen, weil er dem Prinze versprochen, wenigstens noch eine Stunde an den Hof zu kommen, und war zur Hinterpforte hinaus, den Weg über die Wälle, den ihm Burer erst seit einigen Tagen ausspionirt. „Hum! dachte er, es könnte dort auch nicht richtig sein" — nahm seinen Schlüssel und Antons Hirschfänger, und gieng, ohne jemanden was zu sagen, hinunter. Aber es war alles so stille, daß man ein Schurkenherz hätte können schlagen hören; er horchte, horchte, und hörte nichts; denn sein Herz war jezt ruhig. Er durchsuchte alle Sträucher, und wenn er sie wieder angetroffen hätte, so wären sie wenigstens nicht ungezeichnet davon gekom-

gekommen. Aber er fand nichts, und kehrte vergnügt zurück. Nun erst erzählte er der Sophie diesen Vorfall; Sophie konnte es unmöglich der Risa verschweigen, und diese war doch unruhig. Anton wurde also geschwind hinein geschickt, um zu hören: ob, und wie er nach Hause gekommen; und der brachte, nebst der Erzählung von dem Spaß (wie es Buxer nannte) auf dem Walle, die beruhigende Nachricht mit; daß er vor einer halben Stunde schon nach Hofe sei, und ausdrücklich befohlen habe, daß ihn niemand von seinen Leuten, wie sonst, abholen solle. „Der Verwegne! sagte Risa; es wär mir doch lieber er nähm sich mehr inacht! — Amalie schriebs ihm wohl!“ — Und Anton wurde noch einmal beordert: wieder hinein zu gehn — so lange beim Buxer zu bleiben, bis der Major zurück sei, und ihr dann Nachricht zu bringen, wie es stehe. Gegen zwölf Uhr brachte er sie: daß der Herr Major eben sehr vergnügt zurück gekommen sei, und angenehme Ruh wünschen lasse. „Gute Nacht, liebe Sophie!“ sagte Risa, und gieng nun ruhig zu Bette.

Niemand sprach heute am Hofe mit mehr Wärme vom Major Nordenschild als die Gräfin Therese; niemand beklagte mehr als sie, daß er nicht da sei; niemand fragte sehnlicher und öfter: ob er wohl noch kommen werde; und niemand schien ent-

zückter als sie zu sein, da der Prinz versicherte: daß er ganz gewiß kommen werde; denn er habe es ihm ausdrücklich versprochen. Und doch erschrack niemand am ganzen Hofe mehr als eben diese Therese, da er jetzt, nicht mit seinem bisher gewöhnlichen kalten ruhigen Blicke, sondern ausserordentlich heiter herein trat. Er flog, wie auf der Liebe Flügeln ihr entgegen, küßte mit der größten Zärtlichkeit ihre Hand, und schien so ganz von ihren Reizen hingerissen, als wenn eben an ihr seine Liebe ihr erstes Probestück machte. Sie war zu klug als daß sie diese Maske nicht auf den ersten Blick hätte durchschauen sollen; aber eben das derangirte sie noch mehr. „O, mein Himmel! sagte er in einem schwermerischen Tone; schöne Therese! bin ich denn ihrem Herzen gar so fremd? Sie scheinen mich ja anzustaunen wie einen Geist? — (sanft und zärtlich) Ahndets vielleicht ihrer vortreflichen Seele was jetzt vor einer halben Stunde aus ihrem Alberte werden konnte?

Therese. (erschrocken) Was aus ihnen werden konnte? was — Ich will nicht hoffen!

Albert. O, freilich wohl hoften sies nicht! — Ein Geist. Gewiß, wenn mein guter Genius heute geschlafen hätte, so wär ichs jetzt; rauschte vielleicht diese Mitternacht in ihren Bettgardinen, und säh Reize — bei denen auch einem Geiste gewiß der menschliche Gedanke mit Schmerzen einfallen muß: o, daß du genießen könntest!

Therese.

Therese. (verstellt) Schwermer! es ist nicht wahr! —

Albert. (schmeichelnd) O, gute Therese! was giebts für böse Menschen in der Welt. Ihre Engelseele freilich glaubt das nicht! Das Bischen Leben wird einem ohnedem oft sauer genug gemacht, und auch für das Bischen hat man keine Sicherheit! — Es schlichen wirklich alleweile ein Paar Buben um mich herum, die ganz gewiß nichts Gutes im Sinn hatten; aber sie schienen auch sogar zu Schurken verdorben zu sein.

Hektor kam, und sie wär gewiß gern fort gewesen; aber Albert schien es nicht bemerken zu wollen, und hielt ihre Hand fest. Hektor mogte sich wundern, ihn in einer so zärtlichen Unterhaltung mit der Therese zu finden; denn sein Blick fragte: was machst du? — „Ich war eben im Begriff, fuhr Albert mit einem ruhigen Lächeln fort, und reichte dem Prinze seine andre Hand, die Bemerkung zu machen: daß ausländische Produkte auf unserm Grunde und Boden doch gar kein Gedeien haben. (launig) Es versteht sich, daß ich unsre Gräfin hier ausnehme, auf deren Besitz und so schönes Fortkommen unser Nordia stolz zu sein Ursache hat; aber, zum Beispiel, man wollte Genuesische Banditen in unsre ehrliche Hauptstädte pflanzen — o, was wird das für elendes Krüpelzeug! — Es ist zum Todtlachen!" —

Hektor. Nun, nun! ich will nicht hoffen, daß du aus Erfahrung sprichst.

Albert. Aus Erfahrung! — Ich war vor einer halben Stunde gewiß bei manchen Leuten schon aus dem Register der Lebendigen ausgestrichen; Mörder lauerten mir auf — (ruhig lächelnd) aber es hat gar nichts zu bedeuten, mein Prinz! Es waren solche elende Buben, daß es mich herzlich jammerte. Mein Husar und mein Jäger haben ihren größten Spaß mit ihnen gehabt.

Hektor. Und du hast sie doch fest? daß man erfahren kann wer sie besoldet? —

Albert. (lächelnd, indem er die Angst der Therese bemerkt) O, nein! ich mogte mit Fleiß nichts wissen, und ließ sie laufen; denn sie sind wirklich zu jung zum Galgen. Aber eben das ärgert mich nur: daß man mich so wenig achtet, und solche elende Kreaturen über mich schickt.

Hier ließ er Theresens Hand los, und sie verlohr sich unter die Menge.

Hektor. Wo war es denn?

Albert. (immer noch lächelnd der Therese nachsehend) Hinter dem Palais der Landgräfin.

Hektor. (ihm die Hand drückend) Es hat mir lang um dich gebangt; denn du bist zu glücklich um nicht gehaßt zu werden! (ernst) Es ist dieses das erstemal, daß ich mit dir über diesen Punkt spreche, ob ichs gleich lange gemerkt habe, daß du der Risa mehr bist als ihr Major. Ich gönne

dirs,

dirs, das weißt du; Nordenschild! Nordenschild! aber du gehst einen gefährlichen Weg; nimm dich inacht! Trüg ich die Krone, dann würdest du keine Warnung von mir hören; denn ich getraue mir Landgrafschaften zu gewinnen, um sie an meine Freunde verschenken zu können. (vertraulich) Indeß, ins Große sollen sie es nicht treiben; dafür bin ich Mann! Hüte dich nur für ähnlichen heimlichen Nachstellungen.

Es kam auch vor den König! er war äusserst aufgebracht, und verwieß es dem Albert sehr ernstlich, daß ers so leicht hingehen lassen, und die Buben nicht fest gemacht: Nordia! rief er in väterlich schmerzlichen Tone, mein schönes Nordia, sollte eine Mördergrube werden? — Ist den Menschen meine Vaterliebe nicht mehr erträglich, und sie fangen an Buben zu besolden? — Ha, bei Gott! entdecke ichs, so sollen sie die Strenge des Monarchen empfinden!“ —

Es wurden sehr strenge Untersuchungen anbefohlen; aber natürlicher Weise nichts ausgerichtet; denn was frommen Monarchenbefehle gegen das eigne Interesse ihrer Großen? und denen die hier zu untersuchen hatten schlugen ja vielleicht die Herzen noch ängstlicher als den verfolgten Flüchtlingen.

Aber Albert hatte es nicht gut gemacht! Therese hatte wirklich diesen ganzen Tag über, der zu seinem Untergange bestimmt war, mit Haß und Liebe gekämpft; Angst und Reue hatten sie unstät im großen Gewirre des Hofs umher getrieben, und als er jetzt unbeschädigt herein trat, wars noch unentschieden: ob sie mehr darum erschrack, weil sie ihn nicht wiederzusehn, oder weil sie ihren Anschlag auf ihn entdeckt glaubte. Sie sah ihn wieder, und das rachsüchtige Weib gestand es sich vielleicht selbst nicht so aufrichtig, wie froh ihr Herz darüber war, in dem doch noch eine Stimme — die mächtige Stimme der Liebe — für ihn sprach; aber der ruhige triumphirende Ton, in dem er jetzt ihr Herz aufs empfindlichste peinigte, seine kalten sie so erniedrigenden Anmerkungen, und der stolze verachtende Blick, mit dem er sie von seiner Hand ließ, gaben ihm den Rest. Ihr ganzes Blut war Galle, jeder Gedanke, den sie jetzt denken konnte, Rache, und die Summe davon: sein Tod. „Und nun auch sie! — murmelte mit knirschenden Zähnen diese schöne Furie, da sie wüthend, von seiner Hand weg, durch die Gesellschaft hinrauschte; wo möglich in seiner Gegenwart — (mit einem tödtenden Blicke Nisas Bild anstierend, vor dem sie eben stand) du! daß er tausenfach den Tod fühle, ehe er ihn selbst stirbt! — und dann, Stolzer! ihr nach. In die Hölle fahren

ven ist Wonne gegen den Anblick: Dich in ihren Armen! (nachdenkend) Aber — nein! der Wurm könnte doch aus seiner Fassung kommen, und ein Geschrei erheben für dem ich selbst zittern müste! — Wie es auch sei! mögen sie zusammen wandern, oder einzeln; nur nieder mit euch! — Und du — wie es dich am meisten ärgert, und noch in der Ewigkeit ärgern wird — durch einen Buben!“ — Indem fand sie Rollo, ein nervöser dänischer Schiffskapitän, der sich jetzt am Hofe aufhielt, und ihr dann und wann in einsamen Stunden die Zeit vertrieb; er erschrack vor ihrem Blicke, denn es war nicht der Blick eines Menschen, sondern — wie Menschen sich wenigstens ihn zu denken pflegen der Blick eines Teufels. „Höre, Rollo! sagte die Wüthende, mit einem verfluchten Lächeln, du versprachst mir einst dich bei Gelegenheit an den Major Nordenschild zu machen, und ihn mir aus den Augen zu schaffen; — es sei nun, daß du dich für ihm fürchtest, oder aus was sonst für Ursachen — er lebt noch. Inkommodire dich nun nicht! er muß von keines ehrlichen Mannes Hand sterben!“ — Er erschrack noch mehr; er hatte sie geliebt, denn an Rollos harten rauhen Herzen haftete keine Liebe; jetzt verabscheuete er sie.

Wer sie nur ansah, sah Alberts Tod in ihrem Blick; einige jauchzten, einige bedauerten ihn noch, und nur wenige warnten ihn. Aber er hätte sichs nicht vergeben können: Furcht für einem Weibe zu

fühlen, dankte, und gieng vergnügt nach Hause. Therese war auch fort, und manches Weib war schwach gnug zu glauben, alles dieses sei Maske gewesen, oder er mit ihr schon wieder ausgesöhnt, und sie lache vielleicht jetzt in seinen Armen über ihre Leichtgläubigkeit; aber Albert und Therese waren nicht Feinde die sich in einer Minute zanken und aussöhnen; nein! ihres Hasses Grenze wich von der Grenzlinie ihres Lebens um kein Haar ab; und die guten Weiberchen ängstigten sich umsonst, ärgerten sich umsonst: daß Therese vielleicht sie alle hintergangen, um allein zu genießen was alle wünschten; und wer etwan wirklich schon Plane machte: ihr auch fühlen zu lassen was Nordias Weiberrache vermöge, that ihr höchst unrecht; denn sie war noch nie für die gemeine Sache thätiger gewesen als eben jetzt.

Ich will nur auf eine Minute den Vorhang wegziehn, der ein Privatauge von dem Heiligthume der Kabale trennt; und wer nicht geglaubt hat der sehe, was ein Weib thun kann ihre Rache zu sättigen. Ha! da liegt die schöne Therese, in der wollüstigsten Stellung auf ihr Ruhebette hingeworfen; ihr leichtes Nachtkleid verbirgt die Reize ihres schönen Körpers noch nicht halb, und wo es zu viel verbergen will, kommt sie ihm durch zufällig scheinende Bewegungen herrlich zu Hülfe. Wild, in der schönsten Natur, fließen ihre dunkeln schwarzen Locken auf den vollen frei wallenden

Busen herab, und werfen ihre Schatten auf seine blendend weißen Wellen hin. Auf ihrem zurückschreckenden Rachegesichte ruht jetzt eine stille Traurigkeit, die es nur noch reizender macht, und in ihrem Auge funkelt Durst nach reeller Liebe. Vor ihr liegt ein junger Mensch auf den Knien, dem man es ansieht, daß die Wonne dieses Anblicks seine Nerven verzuckt. — Es ist ein Pariser Frisseur; Namens Petit.

Therese. (nach einer wollüstigen Bewegung) Geh, Mensch! — Ich hatte viel Vertrauen auf dich gesetzt; aber wie ich finde, so hast du eben so wenig Muth ein Bube zu sein als ein ehrlicher Mann. — Geh mir aus den Augen!

Petit. (zitternd) O, meine knädike Komtesse! Als ik kiengen über die Rhein, sagten mir ein klug Mann: sollten ik lassen su Auß alle meine französisch Qualität; weil sie nik wüsten su schätz die plump Deutsch — Ah Madam! c'est la plus grande fatalité du monde — daß ik aben gelassen su Auß tout mon courage.

Therese. Armer Petit! das ist freilich Schade. Ich sah oft die Verzuckungen und Krämpfe deiner Menschheit, wenn du so vor mir standst; und da dacht' ich immer: du willst ihn glücklich machen, den armen Petit! — aber —

Petit. (seine Hände sehnlich nach ihr ausstreckend) Pardonnez, ma Deesse! — Kostet sie ja so wenik,

nik, su machen passier votre pauvre Petit cette belle nuit si heuresement!

Therese. Wie kann ichs wagen? ehe du dich mir durch etwas verbindest das uns ganz vertraut, und auf immer unzertrennlich macht?

Petit. Ik mik schätz klüklik su sein kanz der Ihrike; werden ik Ihne suche su mach toute la satisfaction dont je suis capable.

Therese. (lächelnd) Und doch keine Kourage? — Petit! (ihren Arm ausstreckend) wenn du nun so in meinem Arme liegst, in dem oft Fürsten umsonst zu liegen wünschten, umsonst so vor mir auf den Knien lagen, wie du; und ich so dich an meinen Busen drücken und sagen werde: komm nun, Petit, hier ist dein Lohn!

Petit. (mit Verzuckungen) O! bitte sie um Kotteswille, Madame; — ik serplatz! —

Therese. Wenn man dem Könige meldet: der Major ist todt! — in dem Augenblicke, Petit, oder nie schlägt deine glückliche Stunde.

Petit. (bittend) Mais, mon Dieu! pourquoi machen sterben die scharmante Major?

Therese. (verdrüßlich) Weil ich will! — Aber warum verliere ich die schönste Stunde mit so einem elenden Menschen, der nicht einmal die Kourage hat glücklich zu sein. (mit einer wollüstigen Bewegung) Geh! oder wenn du dich anders besonnen hast, so liegt dort auf meinem Nachtische deine Abfertigung.

Petit. (steht langsam auf, und geht traurig nach dem Nachttischchen) Mais voila, un Pülverken! — (freudig) so sie mache su trink in die Kaffee, Chokolad' oder — ah! c'est un autre chose! — dachten ik: ik ihn sollen attakir mit die Parforsch. O, Madame! ik Ihne versicher: is sie schon so gut wie todt, die fatale Major! Mais: — (steckt das Pülverchen ein, und springt auf sie los) O, ma petite Deesse! Ik kanz seien der Ihrike!

Therese. (hält die Hand vor) Noch nicht! — und auch ich also noch nicht die Deinige. Nur ein Weg führt in diese Arme, Petit; nur ein einziger! Die Salven seiner weinenden Soldaten an seinem Grabe, sollen dir eine prächtige Tafelmusik zu diesem Gerichte sein. Jetzt verlaß mich!

Petit. (schmeichelnd) Und ik sollen gehn ohne su aben bekommen ein Andgeld? O! können auch sein so grausem ein Engel?

Therese. (reicht ihm mit einem wollüstigen Lächeln die Hand) Aber nur kosten!

Petit. (sich ihr in den Arm werfend) O mon Dieu. —

Drückt die Augen zu, meine Leserinnen! es passiret hier noch mancherlei, was nicht jedes Auge mit Gelassenheit ansehen kann.

Therese sprang auf. „Gnug! rief sie, mit wilden zerstörten Blicken; daß du nicht vom Kosten satt wirst, und das beste vergißt. Geh! — (Petit steht in sichtbaren Verzuckungen) Geh! sage ich; und

und komm bald zur glücklichen Stunde zurück." —

Petit gieng langsam, und mit einem stieren Schaafsgesichte, träumend ab; und Therese warf sich wieder auf ihr Ruhebett. „Den hab' ich fest! sagte sie, sich die wild fliegenden Locken von der Stirn streichend; aber er hat mich doch warm gemacht! — Es war die höchste Zeit — (rufend) Lolli! — (Lolli ihr Mädchen, erschien) Hat der Kapitän nicht nach mir gefragt?" —

Lolli. Nein!

Therese. (vor sich) Auch du? — hat dich die Zemire schon so fest? — Auch an dich kann die Reihe kommen! — (laut) Auch sonst niemand?

Lolli. Nein!

Therese. Nicht der Sekretär?

Lolli. Nein!

Therese. Schicke mir den Jäger hinter! —

Lolli gieng; und — der Vorhang fällt.

Es herrschte lang eine tiefe Stille; denn Alberts Feinde, denen Theresens erster Ausfall auf ihn (sie war jedem gesunden Auge ganz unverkennbar darinnen) die gröste Freude sein muste, mogten denken: es ist nicht der letzte! Sie wird gewiß nicht ablassen, bis endlich doch einer glückt; und so ist er geliefert, ohne daß ihr nöthig habt

euer

euer eignes Glück an ihm zu riskiren. Sie verhielten sich also jezt nur leidend, und schienen es abwarten zu wollen.

Alles war Partei. An der Spize der einen stand der König, oder vielmehr seine saubern Günstlinge; an der andern der Prinz. Jede Partei haßte sich mit dem unversöhnlichsten Hasse, und doch schien es keine zu einem öffentlichen Bruche kommen lassen zu wollen, weil dieses zu halsbrechend ausfallen muste. Die Partei des Prinzen war zu klein um den Anfang wagen zu können, ob sie gleich aus Männern bestand, die man nicht nach der Zahl zu berechnen pflegt, und so hielt sie nur gegen die Menge für den Schwank. Die Partei des Königs schielte sorgsam nach den grauen Haaren ihres Oberhaupts, und dachte: in dem einzigen Punkte müßt ihr stehen bleiben, wo ihr noch allemal sicher einlenken könnt, um nicht ganz vernichtet zu werden; bis etwan das Glück einen Ausschlag giebt. — Albert allein war das große Wunderthier in Nordia, das so zu sagen zwischen beiden Parteien just in der Mitte stand; denn er war der einzige, der das Vertrauen des Königs und des Prinzen in gleichem Grade genoß. Desto gefährlicher war sein Posten! Oft schon hatte ers bei beiden Theilen auf dem Punkte der Aussöhnung gehabt; aber die, die bei solch einer Aussöhnung keinen Vortheil zu hoffen hatten, gewannen ihm

immer den Vorsprung ab. Sie zerschlug sich; und das war das einzige, das ihm in Nordia nicht glückte! das einzige was ihm so manche unruhige Stunde machte; denn Vater und Sohn, derer beider gute und schwache Seiten er kannte, so unversöhnlich entzweit zu sehn, das that ihm weh', auch wenn er die traurigen Folgen abrechnete. —

Nichts achtete er weniger, als seine Feinde, die zwar jetzt zu schlafen schienen, aber doch, wie man ihm täglich sorgsam versicherte, und er selbst einsah, mit jedem Augenblicke zum furchtbarsten Erwachen bereit waren, und ließ sich vom Könige zu Geschäften gebrauchen, die jedem andern für einen Staatsmann halsbrechend geschienen hätten; nur ihm nicht. Er handelte rechtschaffen, und scheuete niemanden.

Er war lange in solch einem Geschäfte an einem auswärtigen Hofe. — (Petit lauerte sehnlich auf seine Zurückkunft) — Es war dieses Geschäft eines der geheimsten und gefährlichsten seiner Zeit, und mußte durch einen solchen Mann ausgeführt werden, der nur so von ohngefähr da zu zu sein schien; das sahn selbst seine Feinde ein, wie sie vorgaben, wünschten aber in der Stille sehnlich, daß es mißlingen möge! denn dem König lag viel dran. Aber es gelang ihm nicht allein dieses Geschäft, an dem alles verzweifelt hatte; sondern es gelang ihm auch, auf seiner

Rück-

Rückreise, den alten Casper, dessen Briefe seit einiger Zeit sehr sorgsam klangen, über seine Situation ganz zu beruhigen. Er kam zurück; fand die größte Gnade beim Könige, fand die größte Zärtlichkeit bei seiner Risa, wie er beide verlassen; aber freilich also auch immer noch die alten Feinde. —

Prinz Maximilian war indeß zurück gekommen; er wurde mit dem größten Jubel empfangen, und nun sollte es wieder ernstlich über Risas Herz hergehn. Max war jung und schön; kein Mann hatte sich noch im Ernste denken können, daß Albert und Risa so unzertrennlich wären; und wenn es auch nicht ganz glücken sollte, so dachte man doch bei dieser Gelegenheit den Albert sicher zu fangen. Aber mit Staunen erfuhren sie bald von beiden das Gegentheil. — Albert und Risa merkten wohl was man mit dem Prinz Max vorhabe, sie zitterten zwar nicht einander zu verlieren, aber es graute ihnen doch für den fatalen Tagen, die von dieser neuen Geschichte unzertrennlich schienen. Jedoch auch sie hatten sich geirrt. Falk empfieng an einem Abende, da eben Albert und Risa drinnen Hand in Hand bei einander saßen, und über diese Fatalia sprachen, an der Thür einen Brief von einem Unbekannten, ihn sogleich seiner Herrschaft zu geben. Risa las, und erschrack. „Albert rief sie, der Prinz Max ist draußen! was mache ich?“ —

„Du

„Du holst ihn herein, sagte Albert, und ich bleibe! denn wer verkleidet um diese Stunde zu dir zu kommen das Herz hat, der ist gewiß nicht von der Gegenpart. Ich habe ihn noch nicht gesehn, und bin ihm schon gut" — Risa sprang fort, und empfieng ihn. Es schien dem Prinze nicht aufzufallen, daß Albert hier war, denn er war, wie wir bald hören werden, ganz von ihrer Verbindung unterrichtet; er reichte ihm lächelnd die Hand, und gab der Risa Briefe von ihrer Schwester aus Holm, wo er sich einige Zeit aufgehalten. Risa las, sah wechselsweise den Prinz an, der sie nicht aus dem Gesicht ließ, und in süßer Unruhe das Ende zu erwarten schien, und ein Strahl von Freude schien, je mehr sie las, in ihrer Seele aufzusteigen. Sie schlug dann den Brief zusammen, umarmte den Prinz, und legte seine Hand in die Hand ihres Alberts. „Ihr seid Freunde! sagte sie mit einer Freudenthräne im Auge; Albert! der Prinz und meine Valeska sind eben so unzertrennlich wie wir!" — „Das sind wir! sagte der edle Max, mit einer Standhaftigkeit, die einem Greise Ehre gemacht hätte; wer uns trennen will, muß sich mit dem Tode verstehn! — Ich kenne die Plane eures Hofs, fuhr er nach einer wechselseitigen Umarmung fort! aber — ich liebe! (Risas Hand drückend) Schwester Risa vergiebt mir, und gönnt mich gewiß ihrer Valeska (mit einem bedeutenden Lächeln auf den Albert)

gern;

gern; und so sind die Plane der Großen ein Nichts! — Ich weiß was es sagen will, solche Plane zu zerstören, habe nichts als mein Herz und meinen Degen; aber eben darum, weil ich nichts habe, ist mirs so ganz gleichgültig einen König und seine Großen zu erzürnen; und wollen sie mir hier keine Dienste geben, wie ichs wünsche, so steht mir ja die ganze Welt offen. — Aus mir selbst will ich mich aufschwingen, und niemanden was schuldig sein als meiner Valeska. Hab' ich einst ein Plätzchen (mit unterdrücktem Unwillen, dessen Ursachen uns die Geschichte jener Zeit erklärt) wo Ludwigs Sohn sein Haupt hinlegen kann — (entzückt) o dann, Max! bist du doch aus Bärenaus Hause der Glücklichste — in Valeskas Armen." — Risa sprach viel von noch nähern Aussichten; aber Max wollte von nichts hören, denn dieses alles war wider ihr Interesse, und also nicht für ihn. „O, sorgt für euch! sagte er; ich denke es wird die Zeit kommen, wo ihr den armen Max glücklich schätzen werdet! (höhnisch) überhaupt ist ja jetzt in Bärenau niemand glücklicher als wer nichts hat; denn auf den kann doch die Habsucht keine Spekulazionen machen." — Albert war begierig, etwas von der Valeska zu hören, und Max mußte sich setzen, so sehr er zurück eilte. „Stellen sie sich die aufbrechende Rosenknospe vor, sagte er, Freund! und sie haben ein Bild von meiner Valeska. (sie war kaum fünf-

zehn Jahr) Die unverkennbaren Züge der holmschen Edelmuth und Güte des Herzens — (auf die Risa zeigend) haben sie hier; nur Valeskas Locken sind braun. Ihr Auge — es ist viel gesagt — Risas Auge; — doch, es ist ja ihre Schwester! — und die ganze Valeska nur etwas kleiner. (lächelnd) Aber sie wird auch schon noch wachsen! — Ich wuste lange nicht warum ich nicht aus Holm konnte. Briefe kamen über Briefe; aber Max war wie hingezaubert. Die Drommersberger Hirsche warens nicht; — die Bäder in Weil und Tuttenburg warens nicht; auch nicht die Unterhaltung (lächelnd) in Ottweilers Hause (Ottweiler war ein alter mürrischer Graf, der den Max einst erzogen) was mich dort hielt; — also mußte es wohl Valeska sein. Ich hatte recht gerathen! Aber, Max! Max! ein Herz voll Liebe, und keine Strohhütte zum Obdach'! — (nach einer kurzen Pause, schnell zur Risa) Vor ihrem Bilde wars, in der Gallerie — es steht neben dem Bilde des Thessalo — Vor ihrem Bilde wars, wo sich unsre Herzen trafen. Sie wuste, weiß nicht woher, in welcher Absicht ich nach Nordia sollte, und ich hatte schon lange gemerkt, daß sie vielleicht aus zwei Ursachen darüber traurig war. — Ob sie vielleicht gar dachte mein Herz hänge an einer Landgrafschaft? — Hier stand sie neben mir, sah das Bild ihrer Schwester Risa an, und eine Thräne stand ihr im

Auge; da legte ich meine Hand auf ihre Achsel, und fragte: wem diese Thräne? „Meine Risa liebt! sagte sie, mit niedergeschlagenen Augen; ihr Geliebter mag keine Landgrafschaft, sondern nur sie!“ — Max verstand es! — „Ich mag auch keine Landgrafschaft, sagte ich; Valeska, nur dich!“ — Ich reichte ihr die Hand, fiel ihr um den Hals, und — sie war mein! — Er sprang auf, schied, und überließ sie der Bewunderung und Freude.

Max, so jung er war, hatte Herz wie ein Löwe. Meinen Nachrichten nach kann er damals nicht älter gewesen sein, als siebzehn Jahr. — Er erklärte nicht lange nachher öffentlich, und auch vor dem Könige, seine Verbindung mit der Valeska von Holm, zernichtete dadurch auf einmal das ganze Projekt mit der Risa, und war weder durch die glänzendsten Versprechungen und Schmeicheleien, noch durch die fürchterlichsten Drohungen von seinem festen Sinne zu bringen. Er bat um nichts als um Dienste bei der Armee, und setzte fest und trozig hinzu: daß, wenn man ihm hier keine geben wolle; es Höfe gnug gebe, wo man einen Prinzen aus Bärenaus Hause mit offenen Armen empfangen werde. „Auch der will nicht mein Sohn sein? rief Arno, grimmig über seine zerstörten weitaussehenden Plane; nun, so schließe sich auf immer mein Vaterherz! und sollten sich einst meine Feinde, jauchzend auf den

Trümmern meiner Größe, in meine sauer gemachten Eroberungen theilen." — Hektor hörte es, und lachte; denn er war noch lange nicht mit den Eroberungen seines Vaters zufrieden. —

Indeß mußte man doch den trotzigen Knaben Maximilian anstellen, um nicht an ihm einst einen tapfern Feind mehr zu bekommen; das ärgerte den König. Aber Alberts Feinde ärgerte nichts so sehr, als daß er auch durch diese Schlinge so glücklich hindurch geschlüpft war; oder daß sie vielmehr ihn gar nicht getroffen hatte.

Indeß erwartete Buxern ein neues Abentheuer. Es hatte sich mit ihm, schon in der Abwesenheit seines Herrn, ein junger Mensch bekannt gemacht, der ihm durch sein gebrochnes Deutsch und schnackische Einfälle so manche einsame Stunde verkürzt. Es wird wohl niemand zweifeln, daß es Monsieur Petit war. Buxer vermied zwar alle dergleichen Bekanntschaften eigentlich jetzt sehr streng; aber dieser schien ja nicht einmal zu wissen, daß er einen Herrn habe, und als er es endlich von ohngefähr durch ihn selbst erfuhr, wer und was er sei, ihn nicht zu kennen, und auch nicht einmal seinen Namen zu merken sich die Mühe zu geben. Das machte ihn sicher; und Petit, der sich einen andern, ich weis nicht welchen, Namen gegeben hatte, war

auch

auch jetzt, nach der Zurückkunft seines Herrn, sein liebster Zeitvertreib.

Einst, als an einem schwülen Nachmittage Albert von einem Spazierritte zurück kam, war dieser Petit eben auch beim Burer unten in seiner Stube. Burer schmierte sein Lederzeug ein, und Petit erzählte. „Mich durstet! rief Albert zur Thür herein; Burer, bring mir ein Glas frisch Wasser!“ — „Je daß dich der Teufel! brummte Burer, über nichts kann man bleiben; nun muß ich die Hände schon wieder waschen.“ —

Petit. Ik ihm wollen tragen hinauf! seh sie, meine Aende wie Kold rein ist! —

Burer. Je ja, wenn du willst so gut sein.

Petit. O, mache sie keine Kompliment! ik gern seien su Dienst; o, und so ein scharmant Err!

Burer. Dort steht eine Flasche ganz frisches, und hier im Schranke reine Gläser.

Petit machte seine Sachen, und Burer schmierte fort ohne weiter auf ihn zu merken; es währte ihm aber zu lange, da sah er sich um, just als Petit im Begriffe war mit dem Glase zur Thür hinaus zu wuschen. Das Wasser schien ihm nicht recht helle; — „weis doch her! sagte er, es muß was im Glase gewesen sein; pfui! — (er nimmt ihm das Glas aus der Hand) ich muß es nur selbst rein machen.“ — Er schüttete das trübe Wasser hinter den Ofen in den Hundenapf,

 wusch

wusch seine Hände und das Glas, und war eben im Begriff andres einzuschenken; — Sein Spitz, der vielleicht schon lange auf Wasser in seinen Napf mogte gelauert haben, hatte indeß sehr fleißig getrunken, und ehe noch Burer fertig wurde, winselte er schon in der Stube herum, und bekam Konvulsionen. Dem Burer fuhrs wie ein glühend Eisen durchs Herz; Petit griff todtenbleich nach seinem Hute, und wollte zur Thür hinaus springen. „Massette verfluchte!“ schrie Burer; das Glas wegwerfen, den Säbel von der Wand reißen, ziehn, und ihm grimmig nachhauen, war eins. Er traf; aber Petit stürzte nicht, wie er sollte, sondern flog wie ein Pfeil zum Thorwege hinaus; sein Zopf allein lag rein abgehauen vor Burern in der Thür. Da stand er mit bloßem Säbel, und betrachtete bald den in seinen letzten Zügen sich windenden Spitz, bald den Zopf des Petit noch mit Erstaunen. „Der arme Spitz! sagte er; wer hätte gedacht, daß er den Großenherrntod würde sterben müssen? und doch ist eins besser als das andere! (den Zopf betrachtend) Und da! ja wenn du es wärst, Massette! — Da; just was sie am leichtsten verschmerzen kann hat sies gekostet; denn die Bestie ist ja ein Perückenmacher!“ —

Albert kam auf den Lärm wieder herunter, hörte und sah mit Grausen die ganze verfluchte Geschichte, und eine schreckliche Ahndung ergriff

ihn. Er ließ sich schnell sein Pferd wiedergeben, und sprengte, was es laufen konnte, hinaus zur Risa.

Risa saß, den Kopf auf ihre Hand gestützt, als er herein trat, und hielt in der andern eine Tasse Kaffee. Trink nicht! wollte er ihr eben zurufen, als sie die Tasse wegsetzte, und ihm ängstlich entgegen kam. „Was ist dir? Liebe! fragte er; hast du schon getrunken?“ — „Nein! sagte sie; es war mir so ängstlich — (ihm um den Hals fallend) Albert! es waren Todesgedanken!“ —

Albert. O, meine Risa! so darf ich dir nicht erzählen was mir drinnen so eben passirt ist. —

Risa. (lächelnd) O, nun bin ich ruhig da ich dich sehe, dich habe! — Nun kannst du mir alles erzählen.

Indem sie sich so stritten daß er erzählen sollte, war der getreue Chevalier, (ein schönes schwarzbraunes Dachshündchen, der Risa Liebling) auf den Stuhl gestiegen, und hatte die Tasse Kaffee bis über die Hälfte getrunken. Albert wollte sich eben setzen und ruhig erzählen; da krümmte sich der arme Chevalier, und winselte im Zimmer herum. „Gott! rief er mit einem Blick' auf die leere Tasse; Gott, auch Gift?“ — Risa erschrack. „Auch du solltest also mit mir sterben? fuhr er mit einem grim-

grimmigen Lächeln fort; nein, das ist unter die Menschheit!" —

Risa. (schaudernd ihren Hund betrachtend, der eben anfieng Konvulsionen zu bekommen) Also, so könnte ich mich jetzt auch winden! — (dem Albert um den Hals fallend) Dank dir, mein Retter! — Ich hätte den Augenblick getrunken, wenn du nicht gekommen wärst. (indeß Albert stier vor sich hin sieht — mit einem mitleidigen Blick auf ihren sterbenden Chevalier) Armer Chevalier! Daß du für mich sterben mußt! Aber ich weiß es, wenn du reden könntest, du sprächst: ich sterbe gern! denn du liebtest mich. — Und also sind auch die Thiere unglücklich die mich lieben? — (traurig) Es ruht doch kein Fluch auf meiner Liebe? —

Albert. (rasch) Wer hat den Kaffee gekocht?

Risa. (gelassen) Ich weiß es nicht!

Albert. (in Eifer) Das mußt du wissen! mußt von nun an alles wissen, was du ißt und trinkst, durch wessen Hände es gegangen ist! — die Gefahr wächst! —

Indem trat Sophie herein, und erschrack über die zerstörten Gesichter. „Ist denn alles heute so ängstlich? sagte sie: unser neues Stubenmädchen lief auch drüben mit gerungenen Händen herum; ich fragte sie: was ihr fehle? da stürzten ihr Thränen aus den Augen, und sie lief zur Thür hin=

hinaus. Ich habe sie im ganzen Garten und Hause suchen lassen; sie ist nicht zu finden!

Albert. Was ist das für ein Mädchen?

Risa. Die Gräfin Therese empfahl sie mir ehegestern.

Albert. (rasch) Ha! und die hat gewiß den Kaffee gekocht?

Sophie. Ja!

Albert. (auf den todten Chevalier zeigend) Da, sieh! so konnte es unsrer Risa gehn. — (Sophie sinkt erschrocken in einen Armstuhl) O, Furie! daß du kein Weib wärst! — (in Risas Armen) Risa! meine Risa! wenn ich mir denke; einen Augenblick später, und — (grimmig) Risa, das heischt Rache!

Sophie. (die indeß aufgestanden ist, und sanft seine Hand ergriffen hat) Sorgen sie nur für sich, lieber Major! Risa soll künftig nichts essen und nichts trinken was nicht durch meine Hand gegangen ist; und mir trauen sie doch?

Albert. Alles, alles traue ich dir an! das Leben meiner Risa — (mit einer grimmigen Thräne im Auge) und das ist doch, bei Gott, alles! — denn wer liebt wie du, der ist unbestechlich! —

Es wurde nach dem Mädchen geschickt; aber es war nirgends zu finden, und ist eben so wenig jemals wieder zum Vorscheine gekommen als Petit.

Albert wurde mit Mühe besänftiget; denn dieser Auftritt hatte ihm alle seine Gelassenheit gekostet. Endlich versprach er wieder: allen, und auch diesem Anfalle ihrer Feinde, gelassen zu begegnen, und sich nicht zu rächen, nur das einzige ließ er sich nicht ausreden: daß er diese Schandthat auf Theresens Gesichte selbst sehn, und sie mit Verachtung und Kälte strafen müsse.

Er hielt ehrlich Wort; und als Therese sehnlich auf Nachrichten von dem Petit, den sie diesen Morgen aufs Höchste getrieben, und von ihrem Mädchen, von dem sie sich alles versprach, erwartete, ließ sich der Major Nordenschild melden. „Ist er denn zu meiner Qual unsterblich?“ dachte sie knirschend; und ehe sie noch mit sich einig werden konnte; ob sie ihn annehmen sollte oder nicht, trat er schon selbst herein. „Es war eine Zeit! rief er schwermerisch, sie mit seinem Arme umschlingend; es war eine Zeit, daß ich unangemeldet kam! Ist sie so ganz vergessen, daß meine Therese jetzt erschrickt wenn Albert kommt?“

Therese glaubte wirklich es sei noch nichts vorgefallen, und ihre Verlegenheit minderte sich sichtbar. Sie war überrascht, sagte ihm in dieser Ueberraschung wieder Schmeicheleien, und blieb so unfähig eine andre Maske zu nehmen, daß es ihm wenig Mühe kostete sie ganz zu betäuben. In der höchsten Erstase der Leidenschaft sank sie,

mit

mit einem wollüstig hinsterbenden Blicke, ihm in den Arm, und wußte nichts mehr vom Petit oder von ihrem Mädchen. Er ließ sie neben sich hin aufs Ruhebette sinken, betrachtete lächelnd einige Augenblicke die schöne Feurige, und setzte sich dann ruhig gegen ihr über auf einen Stuhl. „Es ist mir auch schrecklich warm! sagte er; ich werde um ein Glas Limonade bitten.“ — Jetzt erwachte Therese aus ihrem Taumel! Hätte sie sich schmeicheln können: was über einen Mann zu gewinnen, der sie, im höchsten Rausche der Leidenschaft, so kalt aufs Ruhebette legen, und lächelnd betrachten konnte; wahrlich! sie hätte sich ihm zu Füßen geworfen, und seine Siege gekrönt. Aber sie war noch klug genug einzusehen, das sie das nicht konnte. Sie sah sich so schrecklich, so mit kaltem Vorbedachte betrogen, und ihr Gesicht überzog Schaam und doppelte glühende Rache. Sie schellte; der Jäger kam, erhielt Befehl, und brachte dem Major ein Glas Limonade. „Trink' er mirs zu!“ sagte der Major; der Jäger lächelte, und trank, ohne sein Gesicht zu verändern, es fast zur Hälfte aus.

Albert. Was ist er für ein Landsmann?

Der Jäger. (ihm das Glas reichend.) Ein Sachse!

Albert trank, warf ihm ein Goldstück in das Glas, und gab es ihm zurück: der Jäger dankte, und gieng.

So ist wohl nicht leicht ein Mensch in Verlegenheit gewesen als jetzt Therese! Sie sah nun ganz daß sie entdekt war, und keinen Ausweg. Albert setzte sich gelassen zu ihr, und schien sich an ihrer Unruhe zu weiden. Er spielte mit ihren Busenschleifen, spielte mit ihren Locken, und beklagte sich herzlich: daß er nicht im Stande sei, ihr ein einziges Lächeln abzugewinnen. Sie schützte die elendeste Entschuldigung vor, deren sie sich gewiß selbst schämte — Kopfschmerzen! — und wischte sich kalten Angstschweiß von der Stirn." — O, die schönen, schönen Locken! rief Albert entzückt, und half sie ihr von der Stirn streichen; auch ohne die Hälfte der Kunst wären sie ein Meisterstück der Natur — Aber, fuhr er nach einer kurzen Pause fort; bei diesen schönen Locken fällt mir ein sie was zu bitten. (ganz unbefangen) Ich weiß nicht ob sie es wissen, mein Mühmchen Seline, die Baroneß Drako, ist angekommen, und wird morgen das erstemal am Hofe erscheinen; wollten sie wohl die Gnade haben, und ihr (mit einem kalten beobachtenden Blicke) ihren Friseur schicken?" — Therese war in der äussersten Angst; sie suchte einige Entschuldigungen zu stammeln, aber es wollte keine passen. „Ist er etwan auch davon gelaufen? fuhr er lächelnd fort, wie das einfältige Mädchen, das sie der Landgräfin empfohlen hatten?

Therese. (schnell) Fortgelaufen? — was? — Ich will nicht hoffen! — Das Mädchen war doch sonst gut.

Albert. Ei, sie mag wohl so ganz gut gewesen sein; (schmeichelnd) denn sie kam ja von Ihnen. Aber da hatte sie diesen Nachmittag einen so schlechten Kaffee gekocht, der nicht einmal dem Hunde bekam, und da —

Jetzt sah er, daß sie aufs höchste getrieben war, sah die Schandthat, die ihresgleichen suchte, das Gesicht ihr verzerren, und betrachtete sie noch einige Augenblicke mit Abscheu. Ich habe gnug! sagte er dann, und stand auf; (verächtlich) Schandthaten lassen sich freilich leichter begehen als verbergen. Gräfin! um alle Kronen der Erde mögte ich nicht die Schande fühlen so vor einem Menschen da sitzen zu müssen wie sie! — (er geht nach Huth und Stock, kommt zurück und faßt sanft ihre Hand) Ich empfehle mich! Und sein sie ja ganz ohne Sorge, schöne Gräfin; ich bitte Sie! es bleibt, auf Ehre, ganz unter uns — denn (mit Würde) ich bin zwar nur ein simpler Edelmann; aber meine Mutter muß mit einem Könige gebuhlt haben; denn auch eine Fürstentochter ist mir zur Rache zu klein!" —

Er gieng; und Therese wüthete wider sich selbst; denn so erniedrigt hatte sie sich noch nie gefühlt als jetzt. Ihre Verzweiflung war über alle Beschreibung; sie hatte wirklich schon ein

Pülverchen, dergleichen solche Weiber immer bei der Hand zu haben pflegen, in ein Glas geschüttet, und wollte diese Verachtung nicht überleben; aber indem sie trinken wollte, reichte die Hofnung, die auch dem Bösewichte Labsal und Trost ist — die Hofnung: sich doch vielleicht noch, und vielleicht auf eine n ch fürchterlichere Art an ihm rächen zu können, dem natürlichen Abscheu des Menschen für dem Tod die Hand, und half sie von einer That retten, die die Welt zwar nicht mit ihr ausgesöhnt, aber gewiß doch von noch manchem Unglück befreit hätte.

Vierter Abschnitt.

— — levius fit patientia
Quicquid corrigere est nefas.
HOR.

Bald fehlte es ihr nicht mehr an Gelegenheit ihre Rache an ihm, wo nicht ehrlicher, aber doch sicherer zu sättigen! denn der Sturm, für dem Nordia schon lange gezittert hatte, brach los, und Albert — muste der nicht im Sturme mit hingerissen werden, weil er ein ehrlicher Mann und Hektors Freund war? — Einst, als er mit dem Brambier bei ihm in Hirsa war, und sie am dritten Abende dort Abschied nehmen wollten, ergrief er beider Hände, und hielt sie zurück. „Einer von euch bleibt bei mir! sagte er; wenn ich mich nicht betrog als ich glaubte: ein Königssohn hätte Freunde. — Meine Plane sind reif, fuhr er nach einer kurzen Pause fort; es fehlt ihnen nichts mehr als die Ausführeng, und dazu brauche ich einen Freund. — Wer folgt mir?“ —

Beide. (zugleich) Ich!

Hektor. (ihnen die Hände drückend) Ich konnte es vermuthen, daß ihr so antworten würdet; denn ich kenne euch. Aber ich brauche nur einen. Es thut mir weh, daß ich den einen brauche, und ihn mit mir in gleiche Verdammniß stürzen muß! wie-

wohl ich nicht weiß, ob nicht der, der um mich ist sicherer sein wird, als der, der in Nordia zurück bleibt. — Ihr seid mir beide gleich lieb, und ich mag also keinen wählen. Brambier hat Weib und Kinder; und, Albert — was du in Nordia zurückläßt — weiß ich auch. Euer Schicksal mag entscheiden; ich bin unschuldig." — Er gieng an seinen Schreibetisch, rollte ein Paar Blättchen Papier zusammen, und warf sie in einen Huth; — „Greift!" — Das Loos traf den Brambier. Hektor bath ihn nun Huth und Degen wieder weg zu legen, und was er etwan noch in Nordia zu bestellen habe durch den Albert bestellen zu lassen. „Ich weiß nichts! sagte Brambier, mit seiner bekannten Entschlossenheit, als daß du morgen meiner Frau sagst, daß sie sogleich mit den Kindern auf ihr Guth geht; übrigens bin ich vor der Hand mit Nordia quitt." —

Es that dem Albert herzlich weh, sich jetzt und unter solchen Umständen von seinen Freunden trennen zu müssen; er wollte noch verschiedenes wissen von dem was geschehen werde; aber: „sei unschuldig! sagte der edle Hektor; schuldlos, von nun an, an alle dem was uns trift, und sieh nur zu wie du dich wegen des Vergangenen rettest. Du kannst mir jetzt nicht mehr helfen; warum sollte ich dich umsonst durch ein trauriges Bewustsein ängstigen? Ich will dir wenigstens nicht mehr schaden, da ich dir vor der Hand nicht mehr helfen

kann;

kann; denn ich bin nun für dich, bis auf glücklichere Tage, todt." — Sie umarmten sich brüderlich — es flossen Männerthränen in dieser Umarmung, — und — Albert schied allein, und traurig. Eben so traurig verstrich ihm der Abend bei seiner Risa; denn die sah Wolken, ungewohnte Wolken, auf seiner Stirn, und war nicht im Stande durch alle ihre Macht die Ursache derselben über seine Zunge zu locken. Zwar versicherte er ihr heilig: daß es von alle dem was ihr vielleicht ahnden könne, nichts sei, und verwies sie nur zur Ruhe bis auf den folgenden Tag, an dem sie alles erfahren werde; aber was war zwischen jetzt und morgen für eine lange traurige Nacht! — und als er nun endlich anbrach dieser so sehnlich herauf gewünschte Morgen, konnte sie sich freuen über das, was ihr von allen Orten her entgegen schallte? konnte sie ruhig sein? da sie wuste, daß alles was den Prinzen traf, ihren Albert desto gefährlicher treffen muste.

Es war ein fürchterlicher Tag! ein Tag der schrecklichsten Unruhen in Nordia; und noch viele seines gleichen folgten ihm. Der König wüthete, war ganz Tirann, und schwur bei seiner Krone: blutig die Schmach zu rächen die seinen Feinden so viel Freude machen muste; und kein Kopf in Nordia stand jetzt sicher auf einem Halse. Wen man nur sah, den sah man in Furcht und Zittern; denn eine lächelnde oder nur zweideutige

Miene war jetzt ein Verbrechen, dem Ungnade und Tod auf dem Fuße folgte, und die Freunde des Prinzen machten sich, wenn sie noch konnten, unsichtbar. Alberts Feinde allein (und das war der größte Theil der Großen) hätten keinen festlichern Tag erleben können als diesen; denn sie glaubten er müsse verwickelt sein: und so hat er sich selbst den Hals gebrochen, dachten sie, oder stirbt von dem Schlage der seinen großen Freund vielleicht kaum verfehlt; o, wenn er in diesem Sturme nicht fällt, so begraben ihn nur einst die Ruinen der einstürzenden Welt, oder er ist ganz unsterblich! — Therese lächelte heute das erstemal wieder, und weidete sich schon an dem wonnevollen Anblick: „Albert auf dem Schaffott', und Risa in Verzweiflung!" — An allen Ecken um Alberts Logis lauerten Bedienten, um zu hören und zu sehen wie es mit ihm stehe; aber wie staunten ihre Herrschaften als sie hörten: daß er ganz ruhig seine Reiter ausrücken lassen, und mit ihnen auf dem Exerzierplatze sei. Therese hätte weinen mögen für Grimm! sie schickte bei allen Großen umher, von denen sie wuste, daß sie gleiches Interesse mit ihr hatten; und ließ ihre Gesinnungen erforschen; aber sie wußten alle noch gar nicht, was sie aus ihm machen sollten, wusten nicht wie der König gegen ihn, und wie er gegen den König gesinnt sei; ob er ihnen nicht vielleicht gar den fatalen Streich gespielt und sich auf die

Seite

Seite des Hofs geworfen habe; und so hüteten sie sich, durch einen voreiligen Ausfall auf ihn, alles, und vielleicht sich selbst zu verderben. Denn gegen den Albert zu sprechen war von jeher viel gewagt gewesen; und jetzt, in der ersten Wuth, da jeder Blick ein Todesurtheil war, wuste man vollends nicht wie der König es aufnehmen würde; so blieb es also dabei: man müsse es abwarten! — Ein Dolchstich in Theresens Herz, die lieber selbst in dem Augenblicke dem Scharfrichter ins Handwerk gegriffen hätte. —

Hektors Plane, durch die sich sein freier Heldengeist von der Sklaverei eines Hofs loszuwinden dachte, wo man, aus niedrer Furcht für ihm, seinen einst so guten Vater täglich mehr wider ihn aufhetzte, waren im höchsten Grade verunglückt. Ich ziehe einen Flor über die Geschichte jener furchtbaren Tage, wie vielleicht auch Bärenaus Geschichtschreiber einst für gut befinden wird einen darüber zu ziehn, damit nicht die späte Nachwelt über ein trauriges Denkmal mehr erstaune: wie Kabale die besten Fürsten hintergeht, und, indem sie Väter ihrer Länder sind, sie zu Tirannen in ihren Häusern macht; wie der Bube triumphirt, und der Edle leidet! — Ich ziehe einen Flor darüber; ob sie gleich niemand leicht ehrlicher, nach allen ihren geheimen Maschinen, aufklären könnte als ich — Es ist geschehn! und wolle Gott, daß es an diesen einigen Triumphsäulen der Kabale in

der Geschichte, gnug sei. Doch dieser angelegte Meisterstreich gelang ihr ja nur halb.

Es wurde Licht über Hektors Verbindung mit einem gewissen Königshofe, die jedoch nichts weniger als gefährlich für Bärenau war; aber alles wurde ja jetzt zum Staatsverbrechen gemacht, und seine Sache stand mit jedem Tage gefährlicher. Alles was in Nordia noch ein redliches Herz hatte, und keinen Tirannengrimm scheute, Prinzen und Prinzeßinnen lagen zu des Königs Füßen — auch Albert und Nisa; aber er war unerbittlich. Sein Herz schien Stein, wie das Herz eines jeden an dem die gebrandmarkte Religion ein Meisterstück gemacht hat, und die Edeln beweinten schon in der Stille ihren Hektor. Endlich, von der durchdringenden Stimme der edeln Gerechtigkeit überwunden (ich sage, der edeln; denn es gab auch Gerichtshöfe die klein genug waren in den Ton der Großen, das heißt anders zu stimmen) endlich verlohr die Kabale das Feld, und Hektor — gewann alles was er jetzt, und von so gefühllosen heiligen Menschen, gewinnen konnte — sein Leben. Man denke was für Schrecken der Augenblick verursachte, indem sich der König entschloß ihre Stimme zu hören! Alles hatte bisher gedacht: ist nur Hektor erst aus dem Wege, wegen der Zukunft; dann ist Albert ein Spielwerk! Jetzt aber, da dieser wieder ein Etwas zu werden anfieng, zitterten sie schon wieder für

dem Augenblicke, in dem er ihnen Alles sein würde. Albert, sein Freund, schien ihnen furchtbarer als jemals, und es muste alles gewagt werden, um nicht alles zu verlieren. Ein sorgsames Achselzucken, wenn Arno von den friedlichen Tagen sprach, die er also, wenn Hektor sich zum Ziele lege, denn doch noch erleben werde, machte den Anfang; er wollte Licht, und man nannte nur die Landgrafschaft Holm, um ihn aufmerksam zu machen. Holm hatte ihm von jeher am Herzen gelegen, und man wuste, daß der alte Eroberer alles aufgeopfert hätte, um es wieder mit Bärenau zu vereinigen. Er wurde aufmerksam; man zeigte ihm, nur so wie in einem Spiegel, aus der Ferne die natürlichste Vereinigung der hochfliegenden Plane des so unbefangen scheinenden Albert mit den zwar jetzt unterdrückten, aber doch noch nicht ausgerotteten Planen des Prinzen, und das Interesse, welches er, Albert, aus der Verbindung des Prinzen mit dem ***schen Hofe zu ziehn gedacht, und gewiß noch ziehn könne; da stand Arno, wie er wähnte, wieder rings mit Feinden umgeben, und der Sturm begann von neuen. Alberts ehrliches Gesicht, das, nach seiner Meinung, ihn so lange und so schrecklich getäuscht hatte, empörte seine ganze Rache, und er schwur: sich wenigstens von dieser Schlange loszumachen.

Man ließ ihm keine Zeit sich anders zu besinnen; nichts durfte er hören als Vorspieglungen der Gefahr, die vielleicht, durch diesen einzigen noch, im Stillen über Bärenau brüte, wenn er ihn nicht schnell, vielleicht auf immer — unthätig mache; und — wie muste Therese frohlocken, als ihr einst der Graf Prascha triumphirend den Verhaftsbefehl des Albert unvermuthet vor die Augen hielt! Um den Hals ist sie ihm wenigstens gefallen; und wer weis ob dieser alte Sünder, in der Stunde der Fröhlichkeit, nicht noch glücklicher gewesen ist; aber wir wissen davon nichts weiter mit Gewißheit zu sagen, als daß sie ihn nur um Gotteswillen bath: ihn nun festzuhalten, und den König ja nicht wieder ruhig werden zu lassen, bis Albert geblutet. — Ob ers dann je würde wieder haben werden können? das kam bei einer Therese nicht in Erwägung.

Albert brachte diesen Tag, an dem man so seinem Glück' und ihm selbst den Rest zu geben dachte, größtentheils bei seiner Nisa zu; denn sein Regiment hatte heute Rast. Es war nach viel finstern Nebeltagen wieder der erste schöne Herbsttag, und die sich an ihm bestätigende Nachricht: daß die Sache des geliebten Hektor eine wenigstens leidliche Wendung bekommen werde, machte ihn noch schöner. Albert dachte nicht dran, daß

die Schlange auch noch stechen könne, wenn sie sich schon unter unserm Fuße windet, nicht, daß der Parthe noch verwundet indem er flieht; vergab herzlich seinen Feinden, und war recht innig vergnügt. Die fallenden Blätter wollten zwar Risas Herz mit einem traurigen Gedanken überraschen, eine Wolke wollte sich auf ihre Stirn schleichen, und ihr Blick hieng sorgsam und liebevoll an Alberts Blick'; aber feste Liebe kennt ja keine bleibende Schwermuth, denn sie kennt keine Trennung; und so blieb auch diese Wolke nicht. Tief im Garten saßen sie unter einem Apfelbaume (Risas Lieblinge) waren ganz in sich selbst vertieft, und sich selbst genug für diese ganze Welt. — O, daß ich nicht hier auf immer mein Auge von ihnen wegwenden, mich und die ganze Welt täuschen und sagen kann: so waren sie glücklich, bis im spätesten Winter ihres Lebens ein zweischläfriges Grab, unzertrennlich, so wie sie es im Leben waren, im Tode sie aufnahm! — Aber es graußt mich noch eine furchtbare Kluft zwischen hier und jenen Zeiten an! Ungeheuer fauchen von allen Seiten her um meine Glücklichen; tausend Abgründe gähnen ihren ruhigen Schritten entgegen, und der Tod selbst lauert in tausend veränderten Gestalten, sichtbar und unsichtbar, auf jedem Wege den sie so zickzack durch die Welt hin zu machen haben. — Es wird ihnen einst dieser alte Bekannte nicht furchtbar sein! —

Albert blickte von ohngefähr nach der Gartenpforte, sein Jäger Rasch kam, weil sie nicht offen war, darneben über die Mauer gesetzt, und sah sich wild und eilig allenthalben um. Albert stand auf, und gieng ihm entgegen. Er sprach einige flüchtige Worte mit ihm; Rasch war wie ein Luftspringer mit einem Satze wieder über die Mauer, und Albert kehrte, mit eben der Ruhe auf seinem Gesichte, zu seiner Risa zurück. „Du hast mich bisher oft an unsern Bund zu erinnern Gelegenheit gehabt, sagte er, und ich habe dir immer gefolgt; wie wenn ich dich nun jetzt daran erinnere: alles was bis zum Ziele unsers Glücks uns aufstößt mit Lachen zu ertragen; willst du mir auch folgen?" —

Risa. (gelassen) Ja! — Zwar sehe ich es an deiner Ruhe, daß es dich allein betrift; aber es thut nichts! Heraus nur damit; denn ich bin nun schon aufs Schrecklichste gefaßt.

Albert. Der Plazmajor Felix hat mich gesucht; und was kann der anders wollen, als meinen Degen?

Risa. (traurig) Siehst du; so war doch noch nicht alles vorbei!

Albert. Das einzige ist mir fatal — wenn sie meine Papiere drinnen wegnehmen sollten. — Amaliens Brief. Ich habe den Rasch deswegen gleich wieder hinein geschickt; vielleicht —

Risa. Ich wüßte doch nichts eben darinnen, als was die Unglückliche selbst betrift —

Albert. Eins — (sorgsam) und was dich betrift.

Risa. (lächelnd) O, mit unsrer Maskerade ists ohnedem wohl nun aus! — Ich werde wahrscheinlich von nun an nicht mehr die nachgiebige Risa, sondern die Erbin von Holm sein müßen. —

Albert. (sanft warnend) Ich rechne auf deine Klugheit, und glaube dir hierüber nichts sagen zu brauchen; das einzige versprich mir — (mit Feuer) o Risa! so warm ich dich liebe, so warm bitte ich dich um die Erfüllung dieses Einzigen; — es komme auch wie es wolle, so erniedrige dich nicht zum Bitten!

Risa. (lächelnd) Sorge nicht! — O! mein Albert ist mir zu groß, als daß ich ihn, wie der Bettler eine Gabe, annehmen sollte; nein! aber; was ich thun könnte! — — Du weißt doch, daß Holm einst ein Reichslehn war?

Albert. (erstaunt) Risa! was hast du vor?

Risa. (nachdenkend) Das wär etwas; ja! indeß, wenn sie glauben, daß ein Mädchen auch Kopf und Herz hat, so bin ich gewiß auch, so gut wie du, ihre Gefangne — (freudig entschlossen) Ich fliehe, wenns Noth hat, und du bist der einzige Preiß um den Arno mein Holm haben kann.

Albert. (lächelnd) Willst du mit mir Könige reich machen?

Risa. (ihm um den Hals fallend) Um glücklicher zu sein als sie!

Sie waren während dieser Unterredung dem Palais näher gekommen; Falk stand in der Thür und winkte; sie schritten schneller, und Albert bemerkte schon von fern ausserhalb dem Thorwege Soldaten. Er trat hinaus, und Risa mit ihm. In einiger Entfernung vom Seitenflügel des Palais war der Platzmajor eben im Begrif seine Posten auszustellen; denn er hatte die strengste Order, weil man glaubte, er werde flüchten. „Herr Major! rief ihm Albert zu; sie suchen mich? — o, so schämen sie sich, mich so zu verkennen! —

Der Major kam näher, beklagte, entschuldigte sich, besonders bei der Landgräfin, und wollte seine Order zeigen.

Albert. Ich mag sie nicht sehn! (indem er ihm seinen Degen giebt) ihr Wort ist mir genug!

Risa. Ich will anspannen lassen.

Albert. Das wird vom Herrn Major abhängen; ich bin sein Arrestant.

Der Major. Wie Ew. Durchl. befehlen! — Ich glaube, es verantworten zu können.

Albert. O ja! (lächelnd) Lieber Freund! aber wenn es ihnen darum zu thun ist, sich bei gewissen Damens eine Numer zu machen, so führen sie mich ja zu Fuße durch alle Straßen.

Der Major. (mit Würde) Ich thue meine Schuldigkeit ohne Nebenabsichten! — (zur Risa) Haben Sie die Gnade!

Risa befahl anzuspannen, und der Major stach indeß mit seinem Arrestanten eine Flasche Kapwein aus. Niemand dachte beim letzten Glase mehr an einen fatalen Gedanken, und es schien alles vorbei zu sein; aber als jetzt der Wagen vorrollte, da wollte Risa doch blaß werden. „Herr Major! sagte Albert mit finsterm Ernste, können mir wohl alle die kleinen Menschen, die mich und diesen Engel verfolgen, diesen einzigen Zug von Schmerz bezahlen (auf Risas blasses Gesicht zeigend) den sie hier sehn? — Wenn ich ihnen Rechnung abfordern wollte!"

Felix. (mit einem ehrlichen Händedruck) Ich weiß alles! — Unser König ist der beste Mann, so lange es nicht auf Mein und Dein ankommt; und dann ist seine große Tugend: daß er für jeden ohne Unterschied ein Ohr hat, nicht gut; denn er hört da freilich mehr Privatinteresse als allgemeines, und der Dritte muß darunter leiden. (er geht nach seinem Hute)

Albert. (zur Risa, die ihn traurig ansieht) O, pfui, Risa! mache den Triumph unsrer Feinde nicht vollkommen.

Risa. (lächelnd zum Platzmajor) Ich darf doch ihrem Arrestanten zum Abschiede noch einen Kuß geben?

Felix. Tausend! — und (mit unterdrücktem Gefühl) ists noch eine Möglichkeit — (er reicht ihr schweigend Alberts Degen)

Risa. (tritt zurück) Nein, Herr Major! ich weiß diesen Gedanken zu schätzen, und danke Ihnen; aber, wir scheuen unsre Feinde nicht! und ich habe auch allenfalls noch so viel, daß ich ihn von habsüchtigen Menschen mit Ehren zurück fordern kann.

Albert. (ihr um den Hals fallend) O, meine Risa! so bist du ganz wie ich dich wünsche! ganz, wie ich mir einst das Weib dachte, von dem allein ich unzertrennlich sein könnte! — Lebe wohl! — (zum Major) Sehn sie, Major, was das für ein Weib ist! — Ich habe Lebewohl gesagt, auf wie lange weiß Gott; und nicht eine Thräne! — (Risa liegt ruhig lächelnd in seinem Arme) Sehn sie? — Sie können der ganzen Welt sagen was sie jetzt gesehn haben; denn wir selbst werden nun ihr destoweniger ein Geheimniß daraus machen, je grimmiger uns unsre Feinde verfolgen. Heulen sollen sie noch für Grimm; und wir wollen sie mit Großmuth und Kälte peinigen!

Er küßte seine Risa noch einmal, kehrte sich dann schnell von ihr, und gieng zur Thür hinaus. „Ich wollte lieber sie hätten mich in die blutigste Schlacht geschickt, als hierher!“ sagte Felix, indem er Risas Hand küßte; drückte tief seinen Hut über die Stirn, und folgte ihm.

Als

Als sie einsteigen wollten, sprengte ein unbekannter Kerl mit zwei flüchtigen Pferden heran an den Wagen, und gab dem Albert einen Brief. Er fragte den Major lächelnd: obs erlaubt sei? brach und las: „Wenn sie noch frei sein wollen, so setzen sie sich auf, wo sie die Pferde treffen; es ist die höchste Zeit. Dieser Mensch wird sie zu mir bringen, und ich führe sie dann an einen Ort, wo sie ruhig ihre Sachen ausmachen können. Alles ist in Nordia wider sie aufgebracht, und von der Rache der Therese haben sie das Schrecklichste zu befürchten. Ich verabscheue jetzt dieses Ungeheuer! denn ich habe es ganz kennen lernen. Sie knirschte mit den Zähnen, als ich mich heute Morgen für sie, Freund, erklärte; das war meine größte Freude! und ich sagte ihr und dem ganzen Hofe noch zu guterletzt Sottisen und Wahrheiten, wie sie sie gewiß noch nicht gehört hatten; auch wär ich gewiß jetzt mit ihnen in gleicher Verdammniß, aber meine Pferde standen schon gesattelt, und ich bin frei. Wollen sie es auch sein? so sitzen sie auf! in einer Stunde vielleicht können sie es nicht mehr. Sie können von hier zurückkehren wenn sie wollen, je nachdem sich ihre Sachen arangiren, ich aber werde Nordia nie wiedersehn; denn der Himmel bewahre mich für einem Hofe, wo der ehrliche Mann seines Lebens nicht sicher ist.

Rollo.“

„Ich

„Ich lasse seinem Herrn danken, und glückliche Reise wünschen! sagte er lächelnd, indem er den Brief in kleine Stückchen zerriß; auch wenn ichs mit Ehren könnte, würde ich keinen Gebrauch von seiner wohlmeinenden Freundschaft machen!" — Er gab dem Menschen ein Biergeld, drückte noch einmal seiner Risa die Hand, und folgte seinem Schicksale gelassen. Auch Risa sah gelassen ihm nach, ungleich gelaßner wenigstens als es Sophie befürchtet, und schien gar nicht um ihn inSorge zu sein; aber als kurz darauf der Wagen zurück kam, und der Kutscher erzählte, daß er den Major nicht, wie er geglaubt, in sein Quartier, sondern unmittelbar auf die Festung habe fahren müssen, da fieng sie doch an ängstlich zu werden. Indem kam auch Rasch und brachte ihr zwar, zu ihrer größten Freude, die Brieftasche seines Herrn, wie es dieser ihm, im Fall er sie noch werde wegkriegen können, anbefohlen; denn es waren wirklich, auch außer Amaliens Briefe, noch welche vom Prinze darinnen, die seinen Feinden äußerst willkommen gewesen sein würden; aber er brachte auch die fatale Nachricht: daß alle seine übrigen Sachen wirklich bereits in Beschlag genommen: daß allen seinen Leuten aufs strengste angedeutet worden, sich nicht aus Nordia zu entfernen, und daß niemand von ihnen zu ihm gelassen werde; wie denn eben Burer ganz desperat von der Festung zurück gekom-

gekommen, weil er ihn nicht sprechen und fragen können; wie es nun mit dem neuen Postzuge werden solle, den er vom Stallmeister in Soden gehandelt; und ob der neue Kutscher anziehn könne oder nicht? Das waren traurige Aussichten! und eine stille Traurigkeit überzog ihre bis jetzt heitre Stirn; indem aber kam auch Burer, der sich bloß darum mit Gott und aller Welt und mit ihr selbst in seinem nervösen Tone zu zanken schien, weil dadurch seine Stallgeschäfte so in Unordnung gekommen, und sie hätte beinah schon wieder lachen müssen. „Also, weiter um nichts ist dir? fragte sie, als um den Kutscher und den Postzug?“ — „Um was soll mir denn mehr sein? fragte Burer; ich wüste mein Seele nicht! — alleweile will ich mich nur hinsetzen und es unserm Alten schreiben.“ —

Risa. (sorgsam) Der wird auch nicht wenig erschrecken!

Burer. Erschrecken? ich wüste, mein Seele, nicht warum! — Lachen wird er! — (mit Nachdruck) Mir und meinem Alten bangt auf so einem Flecke noch lange nicht um unsern Major! — Wenn ich nur sonst wüste wohin oder woher.

Aus dieser Verlegenheit half ihm Risa. Sie befahl ihm den Postzug, so wie er ankomme, in ihren Stall zu ziehn, und den Stallmeister an

sie zu assigniren; dem neuen Kutscher Liverei anmessen zu lassen, und ihr die Rechnung zu bringen; und überhaupt alles, was sie bisher von ihrem Herrn verlangt, während seines Arrestes von ihr zu verlangen. Er staunte sie an, als wollte er sagen: was werden die Leute denken? Sie verstand diesen Blick, und setzte lächelnd hinzu: „Du kannst allen Menschen sagen, daß die Pferde deines Herrn in meinem Stalle stehn, kannst heraus kommen, so oft du willst, und mich in der Stadt aufsuchen, wo ich bin, wenn du mir was zu sagen hast; es hat nichts mehr zu bedeuten!“ — Er staunte noch mehr, und gieng; aber Risa setzte sich, ich könnte beinah versichern, ruhig an ihren Schreibtisch, und schrieb, auf alle Fälle, einige wichtige Briefe an ihre getreuen Regierungsräthe nach Holm.

Hätte sie gewust wie hart indeß ihr Albert dran wär, es wäre ihr doch nicht so leicht ums Herz gewesen! — Albert stand vor dem Könige. Denn sobald diesem gemeldet worden, daß er an Ort und Stelle gebracht sei, war er sogleich mit dem Grafen Prascha hinauf gefahren in das Gubernementshaus, um ihn vorläufig selbst zu sprechen, und sich zu überzeugen: daß er nicht der Unruhe werth sei, die noch immer in seinem Herzen für ihn sprach. Alberts Feinde sahen ihn fahren, und zitterten; denn sie befürchteten er werde auch diesmal des Königs Herz wieder gewinnen, und vielleicht, über sie alle triumphirend, an seiner Seite zurück kommen. Aber diesmal zitterten sie umsonst, wie sie sich oft schon umsonst auf seinen Fall gefreut hatten. Er selbst sprach sein Urtheil; denn er sprach ohne Rücksicht auf seine jetzige Lage zu nehmen, die Sprache seines Herzens. Ruhig, wie die gute Sache im Ungewitter, stand er da vor seinem Richter, dem Menschen Arno, wie er vor Gott stehn konnte, ließ sich nicht durch das heimtückische Lächeln seines triumphirenden Feindes, des Prascha, stören, erwartete Fragen, und war bereit zu antworten. Lange sah ihn Arno mit tiefem Ernst' an; aber er verwandelte sich nicht, wie sich Sklavenseelen vor einem solchen Königsblick zu verwandeln pflegen. Ein grimmiger Blick funkelte wie ein Todesurtheil

durch Arnos tiefen Ernst; aber Albert lächelte. „Was würde Casper sagen, wenn er dich jetzt säh?“ fragte endlich der König, mit einem bittern Lächeln.

Albert. Er würde mich bedauern, und sagen: komm, Sohn! wir wollen in eine Wüstenei ziehn, und mit Bären und Tigern Freundschaft machen. In Bärenau giebts keine Freunde.

Der König. Eine Wahrheit, die du mich am tiefsten hast fühlen lassen! — (feurig) Auf dich hätte ich alles verwettet — das ganze Wohl meiner Krone dir anvertraut! — und doch —

Albert. Bin ich schon verurtheilt?

Der König. Ha, du willst? — Mit dieser trotzigen Mine bist du auf dem sichersten Wege zu deinem Verderben! Aber du willst es; und also — zur Sache! — (nach einer kleinen Pause, unter der ein Sekretär sich bereits gesetzt hat zu schreiben) Hast du nichts von dem gewust, was Hektor unternahm?

Albert. Nein!

Der König. (aufgebracht) Verwegner! — und so läugnest du vielleicht auch eben so kalt, daß du Tags drauf der Frau des Landesverräthers Brambier die Nachricht gebracht, daß sie mit den Kindern auf ihr Gut gehn solle?

Albert. Das läugne ich nicht; denn es ist wahr. Er bat mich darum als ich den

Abend

Abend herein ritt', und er auf Befehl des Prinzen bleiben muste.

Der König. Was wurde diesen Abend verabredet?

Albert. Mit mir nichts! — Ich schied traurig, denn ich merkte wohl, daß was vorfallen werde; aber, was? erfuhr ich nicht.

Prascha. Und also doch gewußt!

Albert. (etwas hitzig) Ja, Herr Graf! ja! und ich weiß auch noch mehr! weiß was vor fünf Jahren in der Rasberger Haide vorgegangen ist — (gelassen) aber — ich stehe jetzt vor meinem Richter.

Der König. (nachdem er auf einen Augenblick den betroffenen Prascha beobachtet) Mit wem hast du nach Almestria zu korrespondiren?

Albert. Mit dem jungen Grafen Hui.

Der König. Was waren die Inlagen in deinen Briefen?

Albert. Vielleicht zuweilen Zeichnungen von mir. Plane zu Postirungen auf verschiedenen Terrains von Ew. Majestät, und aus den Feldzügen andrer berühmter Helden —

Der König. Nicht meine Festungen?

Albert. (lächelnd) Nein!

Der König. (drohend) Nordenschild! Norden-

denschild! ich wünsche, daß du auch dann noch lächeln kannst, wenn Zeugen auftretten!

Albert. Ich habe nie eine gezeichnet! das soll, denk' ich Gegenbeweis gnug sein.

Der König. Hast du keinen Antheil an den verrätherischen Verbindungen meines ungerathenen Sohnes gehabt? — kein Intereße dabei?

Albert. (feurig) O, Hektor! — Hektor, ein ungerathener Sohn? — Er den Sklavenseelen und elende niederträchtige Schmeichler Ihnen nur darum als einen Auswurf der Natur schildern, weil ihnen sein Heldengeist eben so unerträglich ist, als dem Maulwurfe das Tageslicht! — Er, den einst die ganze Welt, die ihn jetzt verkennt, anbeten, oder vor ihm zittern wird! —

Der König. (bitter) Ich vergebe dir diese Schwindelei, denn du bist verblendet; aber deine Verblendung soll nur mir nicht schaden. Hattest du kein eignes Intereße bei seinen Empörungen wider mich?

Albert. (herzlich) Keins! als den sehnlichen Wunsch: Vater und Sohn einander kennen zu lehren, und — ausgesöhnt zu sehn! — (traurig) er ist mir verunglückt!

Der König. (nachdem sich, auf seinen Wink, alles entfernt) Hierüber suche dich vor Gericht zu rechtfertigen; ich kann nichts darinnen für dich thun!

thun! denn es nicht mehr meine Sache, sondern die Sache des Staats. Aber — ist denn das wahr, was man sich von dir und der Landgräfin einander ins Ohr sagt? Ihr sollt in einem geheimen Liebesverständniße mit einander leben.

Albert. (lächelnd) Geheim ist wohl nichts mehr im Lande, was der König weis! (mit Nachdruck; standhaft und unerschrocken) Ich liebe die Risa! — Risa liebt mich! — und nichts kann uns trennen als der Tod! —

Der König. (heftig) Also wahr? — wahr? nach deinem eignen Geständniße, wahr? — Weißt du auch was du thust? Unglücklicher!

Albert. (die Achsel zuckend) Ich weiß es! — Aber wer den Tod nicht fürchtet, der fürchtet nichts!

Der König. (noch heftiger) Ich weiß es, daß du gesagt hast: der erste Landgraf in Holm war auch nur ein Edelmann! (mit erschütterndem Ernste) Nordenschild! mache nicht, daß ich Caspern vergessen muß! — Du hast acht Tage Bedenkzeit.

Albert. (ruhig) O, meine Bedenkzeit war schon lange um, als wir uns Liebe schwuren! Nichts trennt uns, als der Tod.

Der König. (äusserst aufgebracht, rufend) Wacht! (die Wache tritt herein) So überlasse ich dich diesen und deinem Schicksale; denn wer nicht hören will muß fühlen! —

Mit einem tödtenden Blick' auf ihn entfernte sich der König; er aber sprach so ruhig auf dem Rückwege mit den Soldaten als wenn gar nichts Bedenkliches vorgefallen wär.

Risa schmeichelte sich indeß immer noch mit der süßen Hoffnung ihn bald wieder zu sehn; denn die Ueberzeugung von seiner Unschuld an dem kühnen Unternehmen des Prinzen, und die Briefe von ihren Getreuen aus Holm, schienen sie für einem unglücklichen Ausgange dieser Affaire zu sichern. Alles hatte sie überwunden, was ihrer Ruhe drohte, durch den Gedanken: alles für ihn, und ihn für alles! — nur selbst die süße Unruhe getrennter Liebe nicht. Oft sah sie sehnlich ihre gute Sophie an, wenn sie im Garten an einem Orte vorüber giengen, wo sie noch vor kurzen auf seinem Schooße gesessen, oder von seinem Arme umschlungen einst durch die Blumen hingewandelt, und das freundschaftliche Mädchenherz blutete mit ihr. Aber eben diese Theilnahme, und der ruhig leidende Blick' ihrer Sophie, der sie

sie zu erinnern und zu sagen schien: hab' ich nicht auch ein Herz? und wie lange schon leide ich ohne Hoffnung, was, unter der süßesten Hoffnung, erst seit Wochen du leidest? — tröstete sie zwar nicht; denn wie hätten fremde Leiden ein Herz trösten können wie Nisas Herz? aber es war doch Balsam für seine Wunden. Und so blieb sie immer mit den Feinden ihrer Ruhe doch wenigstens im Gleichgewicht.

Als aber jetzt die schreckliche Nachricht kam: daß Brambir bluten müssen — dennoch bluten müssen! ob gleich Hektor, unter der einzigen Bedingung seines Lebens, in alle Bedingungen des Hofs gewilliget; alle seine süßesten Hoffnungen aufgegeben, sein Herz und seinen Stolz besiegt, und seiner feurigsten Liebe entsagt, um seinem Freunde das Leben, und ihn seinem trostlosen Weibe und Kindern zu retten — doch, vor seinen Augen, hingerichtet sei! und es allgemein hieß: es werde dem Major Nordenschild auch nicht besser gehn! — da war all' ihre Standhaftigkeit hin. Denn so fest und männlich sie in den Stunden der Ruhe dachte, so ausschweifend war ihr Schmerz, wenn er in der Stunde der Leidenschaft ausbrach. Ich wage es nicht ihn zu schildern. Alles was nur ein Mann zu wagen fähig ist, wagte sie jetzt unaufhaltsam! Ihres Alberts Leben war in Gefahr; was war ihr also das ihrige?

rige? Sie drang, so sehr man es zu verhindern suchte, bis ins Wohnzimmer des Königs, und als er, auf ihre Vorschläge, sie lächelnd erinnerte: daß sie ein Mädchen, und er ihr Vormund sei! sagte sie ihm Dinge vor, wobei ihm seine feste Krone wackelte, und sein Felsenherz bebte. Sie gieng, und verließ ihn in äusserster Unruhe; jedoch seine Schmeichler wusten auch diese Unruhe zu verscheuchen, und es blieb beim Alten. Beim Regimente, wo jeder gemeine Reiter Blut und Leben für den Major gelassen hätte, war es auf die zweifelhaften Nachrichten von ihm so weit gekommen, daß man nicht mehr wagen durfte es ausrücken zu lassen; aber auch hier zeigte sich Risa in ihrer Größe. Rebellion war ihr ein niederträchtiges Hülfsmittel, auch wenn sie dadurch ihren Albert hätte retten können; nein! sie that alles, was man thun kann eine wilde Menge zu beruhigen; und durch ihre öftere Gegenwart unter ihnen stellte sie bald die völlige Ruhe wieder her. Am Hofe staunte man über sie; denn man konnte sich dort in Handlungen dieser Art nicht finden, und war zuvor sehr geneigt gewesen, sie selbst für die Ursache dieser Unruhen anzusehn; aber was half es? man fieng nun an auch sie zu fürchten, je edler man sie handeln sah, ließ ihr merken wie höchst unangenehm jetzt ihre Gegenwart sei, und, da sie dieses nicht verstehen wollte, ihr endlich geradezu sagen, daß sie, um ihrer eigenen Ruhe

und Sicherheit willen, wohl thun werde, wenn sie sich, unter diesen Umständen, aus Nordia entfernte. Risa lachte über die Thoren, die so besorgt um sie wegen einer Nacht ruhigen Schlafs waren, und ließ zurück sagen, und sagte es selbst jedem der es hören wollte, daß sie von Alberts Freunden der letzte in Nordia und auf der Welt sein werde! bezog ihr altes Logis in der Stadt, und war nie mehr und glänzender regierende Landgräfin von Holm gewesen als eben jetzt, um Alberts übrigen Freunden, an deren Spitze sie sich gestellt hatte, Schutz und Muth zu geben. Indeß verbreitete sich das Gericht immer lauter: Albert sei verurtheilt, und werde vielleicht nächstens in aller Stille auf der Festung hingerichtet werden. Alles was sie bisher unternommen hatte, Nachricht von ihm selbst zu erhalten, war verunglückt; umsonst hatte Falk und Burer alle Winkel durchkrochen, um eine Spur zu finden, auf der man hinter eine so gefährliche Wichtigkeit hätte kommen können, und Risa glaubte jetzt mit jeder Stunde schon seinen Schatten zu umarmen. „Er stirbt!“ rief sie ohne Thränen; aber man sah es ihr an, daß sie ihn nicht würde überleben können. „Er stirbt nicht! schrie Burer mit dem Fuße stampfend, und strich den Bart; ich und Casper müsten erst todt sein, und ein Weib nicht mehr „Arno!“ rufen können!“ —

Risa. Für die Ohren solcher Ungeheuer ist jede Menschenstimme zu schwach!

Burer. Nur die Stimme der Natur nicht!

Risa. Feigheit ist das einzige was diese gepriesene Helden erschüttern kann! — Aber Casper steht nicht mehr an der Spitze eines Heers, das für ihn die Hölle stürmt; und — ach, vielleicht in diesem Augenblicke! —

Burer. Ich weiß auch gar nicht was mein Alter macht, daß er nicht kommt! daran sehn Sie aber, daß ihm gar nicht bange sein muß. Aber kommt er nicht bald — straf mich Gott! so brech' ich allein, aus freier Hand, los; und dann sollen sie sehn was Burer weiß!

Risa. Wisse was du willst! ich weiß, daß seine Feinde nicht rasten bis er todt ist.

Burer. Und sollten sie ewig nicht mehr rasten; dahin bringen sies nicht! — Und hätt er nach Nordias Krone gegriffen — (an sein Herz schlagend) Hier schläft ein Geheimniß! — er kann nicht sterben! —

Risa. (ängstlich) Aber, mein Gott! Mann, wie kannst du das so ruhig und dreist behaupten?

Burer. (rasch) Konnte Prinz Hektor sterben?

Risa sah ihn erstaunt an, und Sophie, die bei dieser ganzen Szene tiefsinnig umher gegangen war, fiel jetzt, mit einem lauten Schrei, in einen

Arm-

Armstuhl. Risa sprang zu; denn sie hatte schon lange befürchtet, daß ihr schwacher Körper diese graunvollen Tage, wo eine Schreckpost die andre jagte, nicht aushalten würde, und glaubte sie ohnmächtig zu finden; aber die gute Sophie hatte seit langer Zeit nicht so fest gelebt als eben jetzt. „Ach! rief sie, mit einem Blicke wie ihn Risa noch nicht von ihr gesehn; er war ganz Leben und Flamme — ach, was mir jetzt für ein Gedanke durchs Herz fuhr! (in Ekstase) Ein unbekannter Königssohn verdrängte mich aus der Wiege! sagte mir einst mein armer Herrmann, als ich ihn nach seiner Herkunft fragte; weiter wuste er nichts! (aufspringend) Haben sie den Buxer verstanden? — (Buxers Hand fassend) Höre, Mann! sei ehrlich. Hat dein Casper noch einen Sohn!“ —

Buxer. Ich bin ehrlich! und eben darum kann ich ihnen jetzt nichts mehr antworten; aber wenn der Major von Nordenschild aufs Blutgerüste steigt, dann können Sie mehr hören! (schnell, und in größter Bestürzung zu Risas Füßen stürzend) Um Gotteswillen! Landgräfin; wenn Sie nicht wollen, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen soll, so vergessen Sie was ich gesagt habe!

Er sprang auf, und fort. Risa und Sophie sahn einander an, standen und staunten über dieses alte lebendige Räthsel, ohne jedoch tiefer in diese Nacht dringen zu können.

Hektor kam nach Nordia zurück; aber kein Mund wagte es ihm entgegen zu jauchzen, ob gleich das Herz jedes Edeln ihn willkommen hieß. Den Soldaten allein war der Tag seiner Zurückkunft ein öffentliches Freudenfest; denn sie sahn in ihm den, der einst den Namen „Bärenauer" unsterblich machen werde.

Das Cabinet zitterte für ihrem lauten Jubel, und man traf Anstalten ihn schweigen zu machen. Er schwieg; aber die Herzen sprachen desto lauter. Jetzt hätte sich Hektor an ihre Spitze stellen dürfen, und er hätte befehlen können was er gestern noch umsonst bath; aber Hektor war zu groß, als daß er sich auch vom größten Schmerz hätte besiegen lassen sollen; nur noch auf einen einzigen Fall war er zu allem bereit, was ein Mensch für einen Menschen thun kann; und dieser Fall war Albert. Tiefer Gram wölkte seine große freie Stirn, und über seinen dunkeln Augenbraunen brütete Verderben; — aber nur über Unmenschen, die ihn und seine Freunde verfolgten; nicht über Unschuldige, die unter blinden Gehorsam seufzten. Er war wenig sichtbar, sprach wenig, aber dachte desto mehr. Jedermann glaubte, seine Zurückkunft werde eine Aenderung in Alberts Schicksale machen; aber man hofte vergebens, und die Zusätze davon klangen mit jedem Tage gefährlicher.

Nis

Risa hofte mit jedem Tage sehnlicher auf eine Gesandtschaft aus Holm, von der sie sich alles versprach, und Burer auf seinen Alten aus Greiffenhorst. Beiden wurde die Zeit unerträglich lang, und immer bänger ums Herz. „Ich muß ihn sehn! rief einst Risa Abends, als alles höchst unruhig in der Stadt war; o Sophie! vielleicht für diese Welt das letztemal.“ — Allein? rief Sophie ängstlich, in dieser fürchterlichen Nacht?“ —

Risa. Eben darum, weil sie so fürchterlich ist! Die Natur empört sich vielleicht wider eine That, über die die Menschen jauchzen.

Sophie stellte ihr die Unmöglichkeit vor; aber Risa kannte keine Unmöglichkeit als die: ohne ihren Albert leben zu können. Sie zog ihre Reitkleider an, hüllte sich in einen Mantel, umarmte die weinende Sophie, und gieng. Niemand durfte sie begleiten als Falk. Sie wußte nicht an wen sie sich zu wenden hatte, und doch gieng sie getrost. Allenthalben standen Soldaten, und steckten die Köpfe zusammen. „Alle Trompeters haben gesattelt! hörte sie den einen deutlich sagen; was das bedeuten mag?“ — Zwei reichten einander im Vorbeigehn die Hände — „Ein Kanonenschuß also!“ — sagte der eine; „'s gilt schon!“ — der andre. Das Herz fieng ihr an zu klopfen; aber sie gieng weiter. Ein Mann kam ihr entgegen, auch in einen Mantel gehüllt; — alles

konnte

konnte Hektor verbergen, nur seinen Schritt nicht; denn es war als ob die Erde unter ihm zittern müste. „Sie haben geliebt!“ sagte sie, als er hart an ihr vorbei strich, und ergriff seine Hand. „Einst! sagte er, schönes Mädchen (er kannte sie nicht) aber jetzt hat mein Herz keinen Platz für die Liebe; laß mich!“ — Er wollte fort.

Risa. (ihren Mantel zurückschlagend) Hektor!

Hektor. Ha! — Pfui, jetzt keinen Namen! sie sind diese Nacht vielleicht gefährlich in Nordia. Aber, was soll ihre Frage? was wollen Sie?

Risa. Meinen Albert sehn!

Hektor. So gehn wir zusammen! — Ich muß ihn auch sehn, muß ihn bewachen — Es ist heute so unruhig in Nordia, daß man alles fürchtet. Arno zwar zecht wacker und ruhig im Büschchen — (ein Garten, hinter der Burg) aber eben darum! — vielleicht wollen sie sein Gewissen niedersaufen, daß er schreibt.

Risa. Sie glauben also wirklich? —

Hektor. Ich glaube in Nordia nichts mehr, und fürchte alles. (steht stille) Nur sehn also wollen Sie ihn?

Risa. Ja! was kann ich jetzt mehr wollen?

Hektor. Gut! — Sie haben jemanden bei sich — lassen sie sich unter die Linden bringen, ans erste Thor; dort treffen wir uns wieder. Ich will hier nur noch einige Posten visitiren, und mich der Wege nach Hunderieth versichern. —

„Richtig! sagte ein verkleideter Mann, im Vorbeigehn; es bleibt also dabei?" --

Hektor. Ja! — ein Kanonenschuß.

Risa. (des Prinzen Hand fassend) Hektor, was haben sie vor!

Hektor. (schnell) Soll ich mir alle meine Freunde von der Seite reissen lassen? — (ihr heftig die Hand drückend) Risa, so hat noch kein Mensch gelitten wie ich! — Aber, sein sie ruhig! es ist nur auf den äussersten Nothfall.

Er drückte ihr noch einmal mit Bruderwärme die Hand, und gieng. Unter den Linden trafen sie sich wieder; alle Thore öfneten sich vor dem Namen Hektor, nur die Thür nicht bei deren Anblicke Risas Herz ungedultiger klopfte — die Thür die zum Albert führte. „Zurück! rief ihnen ein graubärtiger Grenadier entgegen (an sein Gewehr schlagend) oder" —

Hektor. Ich bins!

Gren. Ei das weiß ich wohl! Ich weiß aber auch wer ich bin, und wer mich hierher gestellt hat.

Hektor. Arnos Kopf ist grau!

Gren. Auch das weiß ich! weiß, daß Sie morgen vielleicht seine Krone tragen; und doch bleibts dabei.

Hektor. Hast du Weib und Kinder?

Gren. Ja! — zwölfe.

Hektor. Laß mich; und dein Weib und Kinder sind auf zeitlebens versorgt!

Gren. Mein Weib und Kinder werden arbeiten, und Brod essen.

Hektor. (aufgebracht) Zittre für dem Könige! wenn du den Prinzen nicht hörst.

Gren. Ich habe in zwanzig Schlachten das Zittern verlernt! aber es könnte doch wohl Rath werden, daß ich einst für dem Könige zitterte, wenn ich jetzt den Prinzen passiren ließ; denn er könnte mich wohl gar dann eben darum aufknüpfen lassen. Nein! es bleibt bei der Order; so bin ich am sichersten.

Hektor winkte der Risa; sie giengen auf die Seite und überlegten es anders. „Ich komme nun nicht durch, sagte er; gehn Sie, und probiren es allein, und im Fall Sie ihn sprechen, so sagen sie ihm, er solle auf eine Unterredung mit mir dringen. Bleiben Sie so lange Sie wollen, ich verhalte mich auf jeden Fall in der Nähe, und bringe Sie dann zurück." — Risa gieng,

und versuchte alles, wodurch nur ein menschlich Herz zu gewinnen ist; aber umsonst! „Ich kenne sie recht gut! sagte der alte harte Mann; mein Sohn hackt bei Ihnen Holz, und da hat er mir wohl gesagt, daß der Herr Major öfters bei Ihnen wär, und sie allemal so vergnügt wären wenn er käm, ich kann mir also leicht vorstellen, daß Sie wie gern hier zu ihm hinein wären, da er nicht zu ihnen kommen kann, und das Herz im Leibe thut mir weh, daß ich es Ihnen abschlagen muß; aber, straf mich Gott, 's geht nicht!“ — Bist du so untern Holzhackern bekannt? dachte Risa, und wollte traurig zurück schleichen; aber: bst!“ rief der Grenadier „bst!“ — Sie gieng wieder näher, und er zog Sie einige Schritte beiseits. „Das einzige was ich Ihnen sagen kann, weil Sie ein Frauenzimmer sind, sagte er, — es wird bald ausschlagen, dann werde ich abgelößt; warten Sie so lange, vielleicht kommt ein neuer auf die Post.“ —

Sie gieng und wartete. Es schlug, die Wachen wurden abgelößt, und hierher kam wirklich ein ganz neuer. Von Hektors Feuerblick' und Löwenstimme geschreckt, zog er mit zitternder Hand den eisernen Riegel weg — Hektor schloß auf, und — o, welch ein Anblick! — Albert sah sich um, als die Thür aufgieng — seine Risa flog ihm, nach sieben langen traurigen Wochen,

wieder in den Arm, und mit ihr sein Hektor.

Was fehlte ihm nun noch zur glücklichsten Stunde? — Freiheit! — Doch welchem feurigen Manne ists nicht im ersten Taumel einerlei, ob er sein Mädchen in republikanischer Freiheit, oder in Ketten umarmt? und erst spät fühlten auch unsre Liebenden; daß die nothwendige Trennung, nach so seligen Augenblicken, ihnen nur desto weher thun werde. Doch — der Himmel wird sorgen!

Der Sturm der Nacht hatte sich gelegt, wie der Sturm der Leidenschaft in Risas Herzen; und Arno saß in seinem Gartenpalais unter Männern, die er alle für seine Freunde hielt; aber, bei Gott! er hatte darunter keinen einzigen. Der Wein wollte ihm heute nicht schmecken, und sein finstrer Blick sich nicht aufheitern; indem brachte ihm ein Page ein Billet. Er brach, las, und sprang auf. „Arno, las er, ich nutze nichts unter deine Großen; komm lieber heraus; und sprich, wie sonst, unter freiem Himmel mit deinem

Casper.“

„O, Casper! Casper! rief er; wo sind jene glücklichen Tage? — Casper! was würde ich dir jetzt antworten können, wenns geschehn wär, und

dir fragtest: wo hast du meinen Sohn?" — „Casper!" riefen alle erschrocken ihrem Könige nach, und so ein elendes Geripp, wie jetzt der einst eisenfeste Casper war; er, kaum noch ein Gedanke von einem Menschen, er konnte den Hub von Nordias Staatsmännern zittern machen! — Man hatte viel wider eine solche Privatunterredung, und meinte: es wäre besser er spräch ihn hier unter ihnen. — „Aber, wollt ihr auch mein Herz von dem abreißen? rief Arno, mit einem grimmigen Blick; als ihr einst ruhig auf eurem Ohr lagt, blutete Casper mit mir in Schlachten!" — Er gieng, und überließ sie der äussersten Verlegenheit; denn manchem mogt' es freilich schon um die Kehle jucken.

Ohnweit der Thür langte ihm eine dürre Hand entgegen; — es war Casper. Freudig ergrif sie der König: „guten Abend! Casper! — „Guten Abend, Arno!" — Sie schüttelten einander die Hände, wie einst, wenn sie gesiegt hatten, auf dem Schlachtfelde; und Arno ließ sich vom zitternden Casper schweigend ein gut Stück im Mittelgange hinunterführen. „Aber, was willst du noch so spät, in dieser ungestümmen Nacht? fragte endlich Arno; du hast doch meine Briefe erhalten?" —

Casper. Ich hab sie erhalten; und wolle Gott nicht, daß es zu spät sei. — Ich will meinen Sohn!

Arno. (mit einem Seufzer) Armer Casper! ich bedaure dich. Du findest ihn in gefährlichen Umständen!

Casper. Ist er krank?

Arno. Nein! aber, du weißts ja; meine liebreichen Vorstellungen haben nichts an ihm gefruchtet, und er trotzt kühn auf Gerechtigkeit. —

Casper. Das ist mir lieb! — Ich habs gedacht, eh' er nach Nordia kam, daß es mit ihm dahin kommen werde, wo es jetzt ist; denn er ist ein ehrlicher Mann, und du bist jetzt umgeben mit Schmeichlern und elenden Sklavenseelen, die deinen in so mancher warmen Schlacht errungenen Ruhm bereits zu verdunkeln anfangen.

Arno. Casper, du sprichst viel!

Casper. Meinst du? Ich dachte ich sprächmit meinem Arno — nicht mit dem Könige von Bärenau. — Hum; und was thuts auch? ich bin ja ohnedem achtzig! —

Arno. Nicht das, Casper! aber ich versichre dich: bloß durch seinen Trotz und Hartnäckigkeit stürzt sich der Unglückliche selbst ins Verderben.

Casper.

Casper. Daran erkenne ich ihn! — Würde ihn verachten, wenn er gekrochen wär vor dir, und sich geschmiegt hätte zu den Füßen deiner Kreaturen! — Arno! Du weißt, daß ich von jeher den Degen besser führt' als die Feder; und darum komme ich selbst, dir deine Briefe zu beantworten. (nach einer Pause) Das Hauptwerk, merk ich wohl, ist Risa! — Schäme dich, Arno! wider ein unbewaffnetes Mädchen zu Felde zu ziehn. Willst du so noch einmal deine ganze Größe aufs Spiel setzen? Noch einmal deinen Erbfeind reitzen seine Rechte mit dem Schwerte geltend zu machen? — Blick' in den Spiegel deiner Vorzeit, und erröthe! — Risas erster lauter Seufzer erweckt ihn aus seinem Schlummer, und deine braven Bärenauer bluten wieder um — eine Wüstenei. Oder glaubst du nicht, daß Albert dir einst, und bald vielleicht mit mehr Ehre, mehr gewinnen, oder wenigstens erhalten kann?

Arno. Casper! o, freilich werd' ich vielleicht bald Männer brauchen wie einst du warst und der Dornfelser; aber ich kann nichts mehr für ihn thun! es ist nicht mehr meine Sache, sondern die Sache des Staats.

Casper. So? kannst nichts mehr für ihn thun? wirklich nicht? — Armer Arno! ich habe nicht gewußt, daß du jetzt nicht mehr Herr in dem Lande bist, das uns so viel Blut kostet! —

(von ihm weggekehrt) Ich werde den Postmeister verklagen, daß er den Brief unterschlagen hat, der mir Arnos Tod meldete. Ich hätt' ihm doch eine Thräne geweint! — Er war so fest und erhaben; und — ja, er ist ganz gewiß gestorben! denn ihn zu beherrschen schien nur dem Tode und den Würmern vorbehalten zu sein.

Arno. (verlegen) Aber was würdest du thun, wenn du an meiner Stelle wärst, und dich von allen und sogar von deinen eignen Kindern verrathen sähst?

Casper. (bitter lächelnd) Hum! ich sehe du bist ein Greis vom gemeinen Schlage; die Gedanken legen dir ab, das Gesicht legt dir ab — Du hörst nicht! Du siehst nicht! — O, Gott sei Dank! ich bin mehr Greis als du; aber, was ich thun würde? — Alle die, die mich am Knabenseile führen wollten, würde ich aufknüpfen lassen, und just denen allein trauen, die sie mir als meine ärgsten Feinde geschildert.

Arno. Casper, du bist ein fürchterlicher Mann! —

Casper. Einst war ichs! ein Wind jagt mich jetzt um. (seine Hand fest drückend) Aber, sage mir, Arno! hast du nie mehr für den Albert gefühlt, als was man für jeden guten Menschen zu fühlen, pflegt? —

Arno. (feurig) Ich habe ihn våterlich geliebt! — die Schlange! —

Casper. Du bist also, wie ich finde, dazu verdammt, alle deine Kinder zu verkennen! — (er giebt ein Zeichen; da tritt eine verschleierte Weibsperson ihnen langsam aus einem Gebůsch entgegen, wirft sich zu des Kőnigs Fűßen und ruft mit bebender Stimme:) Arno!

Arno. (ůberrascht) Was ist das? was will dieses Weib? —

Das Weib. (mit ångstlich flehender Stimme) Meinen Sohn!

Casper. (wirft ihren Schleier zurůck) Kennst du sie nicht?

Arno. (freudig staunend) Julie! — (bemůht sich sie aufzuheben) o, Julie!

Julie. (noch immer des Kőnigs Knie umfassend) Arno, meinen Sohn!

Arno. Was fůr eine tragische Komedie spielt ihr mit mir! — Casper!

Casper. Ich habe nie Komedie gespielt! — Arno, du solltest also wirklich gar nichts geahndet haben? Nicht? — das braune Fleckchen ůber der linken Augenbraune —

Arno. (entzůckt) Gott, o Gott! es ist wahr. — (schaudernd) Allmåchtiger Gott! wenn ich unterschrieben håtte. —

Casper. Mit Vatersorge habe ich ihn gepflegt, und just auf meinen Schlag einen Mann aus ihm gemacht; weil ich dachte: so liebt sie der König! — ich wußte nicht, daß du dich so verändert hättest, und, — obs mich wohl reuen muß? —

Arno. Casper! — warlich, ich verdiene diese Bitterkeit!

Casper. Einen Mann hab' ich aus ihm gemacht, der gewiß die Last eines Reichs aufhuckte, und mit Ruhme trüg! — Meinen eignen Sohn hat er aus der Wiege verdrängt; und was aus jenen die Welt machen wird, das weiß Gott! — ich habe ihn nicht wieder gesehn.

Arno. Casper, was bist du für ein Mann! (sanft zu Julien herabgerengt) Steh auf, meine Julie! dein Sohn ist frei.

Julie. (freudig aufspringend) Das sprach der Vater! — aber noch eine Bitte; warlich nur noch die einzige: Mein König, laß mich ihn sehn!

Casper. (sie unterbrechend) Julie, was thust du! hab ich nicht —

Julie. (schmerzlich) Was ich von dir nicht erlangen konnte, harter Bruder! das gewährt mir gewiß der großmüthige König.

Arno. (erstaunt) Sie hat ihn nicht gesehn?

Casper. Nein! — Sie rang, wie du weißt, mit dem Tode über der Geburt; da ließ ich ihn wegbringen, und als sie nach langer Zeit, ausser Gefahr war, befürchtete ich ihr Mutterherz mögte sie verrathen, und dich zugleich. Abgeschieden von der Welt, hat sie diese zwei und dreißig Jahre gelebt, wie in den Gräbern; und freilich, Arno, wenn ichs recht überlege, so verdient sie doch die Wonne dieses Anblicks, nach der sie so lange schmachtete.

Arno. (Julien sanft und innig an sein Herz drückend) Armes Weib! ja, — ja! Du sollst ihn sehn. (zu Caspern) Geht, und sagt ihm selbst daß er frei ist! — Hier ist mein Siegelring. (sorgsam) Aber, Casper! — du verstehst mich. —

Casper. Ich schwöre dir nochmals jenen Eid; wenn du willst.

Arno. (ihm die Hand reichend) Diese Hand ist mir mehr als ein Eid. (sie schüttelnd) O, daß ich mehr solche Hände hätt'! oder nur diese noch einmal jung wär! —

Casper. Du wirst sie haben, wenn du morgen nur auf eine Stunde mich hörst.

Arno. Das will ich! denn wer aus Liebe für mich seinen Sohn der Welt preiß geben kann, der meints doch gewiß ehrlich, ohne Beispiel!

Casper.

Casper. Wohl denn; — gute Nacht, Arno! wir sehn uns morgen fröhlicher wieder. Aber, (auf Julien zeigend) diese — vielleicht erst in der Ewigkeit.

Arno. (Julien gerührt umarmend) Und also vielleicht doch auch bald.

Julie. (weinend an seinem Halse) Lange — lange, mein Arno! will ich dort auf dich warten müssen; und dann — wenn du kommst — dann! —

Arno. (ganz Gefühl) Dann trägst du mit mir eine beßre Krone, als die, die ich jetzt dir nicht geben kann, ob sie gleich dein Herz verdient.

Julie sank mit einer stillen Thräne noch einmal zu seinen Füßen, und umfaßte dankbar seine Knie. Er hob sie auf, drückte sie schweigend noch einmal an sein Herz, und schied mit einer Thräne im Auge. Casper führte die zitternde Julie, so gut er konnte, nach der Gartenthür; hier hielt Burer mit Alberts Postzuge, und sie fuhren nach der Festung.

Der Name Casper wär allein schon hinreichend gewesen, ihm alle Thore Nordias auch in der Mitternachtstunde zu öffnen, und des Königs Siegelring öffnete ihm auch die letzte Thüre zum

Albert.

Albert. — Albert lag in Risas Armen, und hatte die Welt vergessen; Hektor lehnte gegen ihnen über im Fenster, und überdachte noch einmal den vielleicht blutigen Weg zur Rettung dieses Glücklichen. Da klang die Thür, und er legte ruhig seine Hand an den Degen; denn er glaubte wahrscheinlich, es sei Zeit die Kanone zu lösen. Aber: „Laßt stecken, Prinz! sagte Casper, der herein trat; unsereiner ficht jetzt mit der Krücke!“ — Albert erkannte die Stimme seines Vaters, und sprang auf; Risa mit ihm. „Vater!“ rief er; „Vater!“ — rief Risa. — „Das ist Albert! — sagte Casper zur Julie, die jetzt auch herein stürzte; und das Risa!“ — Julie fiel dem Albert um den Hals, und der Risa — und wieder dem Albert — und sank, von der Freude entkräftet, ohnmächtig zwischen beiden nieder. Alles erschrack; aber Casper winkte dem Burer und einigen von der Wache, die an der Thür standen, übergab ihnen die ohnmächtige Julie, und ließ sie wegbringen.

Albert. (erstaunt) Aber — Vater! — Vater! was war das?

Casper. Ein Weib — das eine kurze aber prächtige Rolle gespielt hat, und nun für diese Welt so gut als todt ist. In der Ewigkeit werdet ihr sie kennen lernen! — (Risas Hand fassend,

sorg-

sorgsam.) Landgräfin! — (Alberts Hand fassend) Albert! — du bist frei! — (dem Hektor die Hand reichend, mit der er den Albert gegen die Risa gekehrt hat) Wir sprechen uns morgen beim Könige; dann — Friede in Nordia! — (eine Gruppe wechselseitiger glücklicher Umarmung.) —

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

XX (2 Bde) III. 87

XX (2 Bde) III. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob, 1758-1817

Der deutsche Alcibiades

Bd.: [1]

[S.l.] (1791)

P.o.germ. 250 fb-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107065-7
VD18 80248683